

# Nachrichten

aus der

## Brüder-Gemeine.

### 1843.

---

Sechstes Heft.

---

---

G n a d a u,

im Verlag der Buchhandlung der evangelischen Brüder-Unität  
bei Hans Franz Burkhard,  
so wie  
in allen Brüder-Gemeinen; bei C. Kunmer in Leipzig  
und bei Felix Schneider in Basel.

Er. Rietschier  
Andresen  
Kroedel  
Reilmeyer  
Fajer.  
Schmidt.  
Gräben  
Hauer.  
Lundberg  
Seyforth  
Schneider  
Ketschels  
Otto.  
Wittwer.  
Vaihinger  
Eickler.

Andersson 27. febr. 44.

# N a c h r i c h t e n

aus der

## B r ü d e r = G e m e i n e.

### 1843.

---

S e c h s t e s H e f t.

---

#### R e d e

des Bruders Levin Reichel an die Gemeinde  
in Herrnhut am 17. Januar 1841.

---

Ges. Dank sei Dir, Du Gotteslamm ic. 792, 4.

Nun so hilf, daß ich allhier ritterlich ic. 285, 10.

Text: Wir wissen, daß unser alter Mensch sammt  
Ihm gekreuziget ist, auf daß der sündliche  
Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde  
nicht mehr dienen. Röm. 6, 6.

Zeuch uns gänzlich in Dein Sterben; laß  
mit Dir gekreuzigt sein, was Dein Reich nicht  
kann ererben; führ' uns in Dein Leben ein.  
530, 5.

Wenn der Apostel Paulus, meine lieben Brüder  
und Schwestern, in den Worten unsers heutigen  
Textes, die aus dem Briefe an die Römer genom-  
men sind, es so bestimmt und mit so göttlicher

sich habe, weil man doch einmal die Seligkeit erlange nicht durch eigenes Verdienst, nicht durch eigene Heiligkeit, sondern allein durch den Glauben. „Wie? ruft der Apostel kurz vor den Worten unsers Textes aus: „sollten wir in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde?“ Das, antwortet er mit edler Entrüstung: „Das sei ferne! wie sollten wir der Sünde leben wollen, der wir abgestorben sind?“

Allen solchen Mißverstand, allen solchen Mißbrauch erklärt er für etwas durchaus Unmögliches bei denjenigen, welche wirklich gläubig geworden sind, weil sich dieselben es ja bewußt sein müßten, was die Gnade an ihnen gewirkt habe, und daß sie durch den Glauben an das Versöhnungsoffer ihres Herrn nicht nur die Gewißheit ihrer Begnadigung erlangt hätten, sondern daß sich dieselbe auch mächtig bewiesen habe zur Kreuzigung des alten Menschen, zur Ertödtung der in ihm wohnenden sündlichen Triebe und Neigungen, und zur Erweckung des neuen Lebens, dem alle Sünde ein Gräuel ist, und das, weit entfernt, ihr ein Recht zuzugestehen, oder eine Beschönigung für sie zu suchen, alle ihre Ansprüche, als die unrechtmäßigen Angriffe eines schon gerichteten Feindes zurückweist.

Das ist aber, m. l. Br. u. Schw., eine gar wichtige Erklärung, die um so mehr unser Aller ernsteste Beherzigung verdient, als es ja eben diese Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben ist, die, dem Herrn sei Dank! namentlich in unserer Brüder-Gemeine oben an steht, die wir beständig treiben, auf die wir von frühesten Jugend an hingewiesen worden sind, und von der wir es uns immer aufs Neue wiederholen, daß sie nicht nur gewußt und geglaubt werden, sondern sich auch

an einem jeden Einzelnen als göttliche Kraft und göttliche Weisheit bewahrheiten müsse. Ob dieses aber wirklich der Fall ist, dessen können wir nur dann gewiß sein, wenn wir es dem Apostel Paulus mit voller Freudigkeit nachsagen können: „Wir wissen, daß unser alter Mensch sammt Ihm gekreuzigt ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen.“ Wer noch unter dem traurigen Bewußtsein dahingeht, daß er unter der Macht der Sünde ist, wer sich's noch gestehen muß, daß der alte Mensch in ihm die Oberhand hat, und widerstrebend dem Gesetz in seinem Gemüth, ihn gefangen hält unter der Sünde Gesetz, der mag wol schon manche Züge der vorlaufenden Gnade erfahren haben, in dem kann wol schon manche Sehnsucht und Hoffnung nach zukünftiger Erlösung geweckt worden sein, ja er kann öfters auch schon etwas empfunden und im voraus geschmeckt haben von dem Trost, der aus Jesu Wunden auf das zagende Herz und das erschrockene Gewissen fließt; aber er soll sich das ja nicht genug sein lassen und sich damit täuschen, als ob sein Glaube an den Heiland schon rechter Art sei, als ob er die Kraft Seines heiligen Verdienstes, Seines Todes und Seiner Auferstehung schon an sich selbst erfahren habe. Er steht sonst in Gefahr, daß ihm das, was ihm ein Geruch des Lebens zum Leben werden soll, ein Geruch des Todes zum Tode wird; und statt ihn weiter zu fördern im Laufe nach dem himmlischen Kleinod, ihn immer weiter und weiter davon zurückführt. Er soll sich's vielmehr unter dem Kreuze des Heilandes sagen, daß, so lang er noch fleischlich und unter die Sünde verkauft ist, es ihm noch an der rechten Erfahrung der heilenden und heiligenden

Kraft des Blutes Jesu fehlt; und er soll eben in dieser seiner Noth hineilen zu dem Elger von Sünden, der, wenn er Friede und Gnade und Vergebung in das gnadenhungrige Herz ausgießt, auch zugleich alle diejenigen, die Ihn in wahrem Glauben umfassen, zu neuen Kreaturen macht. Denn ehe das geschieht, sind wir, wenn uns auch die schützende Gnade, die Langmuth und Barmherzigkeit des HELLandes vor groben Ausbrüchen der Sünde bewahrt hat, — wir sind doch noch weit davon entfernt, uns Kinder Gottes, Kinder der Seligkeit nennen zu dürfen; der wahre Friede des Herzens mangelt uns noch; die Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben will, wenn wir sie auch manchmal gern festhalten möchten, ruht noch auf einem unsichern Grunde; alle die Aussprüche der heiligen Schrift, die von der Seligkeit eines wahrhaft begnadigten und versöhnten Herzens handeln, und was wir immer davon singen und sagen mögen, sind uns noch ein tiefes Geheimniß. Wir vernehmen nicht das Zeugniß des Geistes, der Zeugniß gibt unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind; wir können uns nicht rühmen, daß das Gesetz des Geistes, das da lebendig macht in Christo Jesu, uns frei gemacht habe von dem Gesetz der Sünde und des Todes; und wenn wir an unser Ende denken, so können wir nicht sagen: „ich weiß, daß meine Beilage mir behalten bleiben wird bis an jenen Tag, und ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Hohes noch Tiefes, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges mich scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, meinem Herrn.“

O, fragen wir uns doch darum Alle, m. l. Br. u. Schw., ob wir in die Worte unsers heu-

tigen Textes, als in unser eigenes Bekenntniß, mit einstimmen können? ob Christi Tod wirklich unser Tod, ob Sein Leben wirklich unser Leben geworden ist? weil eben auf die Beantwortung dieser Frage zur Gewißheit unsers Gnadenstandes Alles ankommt.

So wichtig aber auch immer diese Frage ist, so ist sie es doch nicht allein, was uns in dem Text an's Herz gelegt wird; sondern eben so wichtig ist auch die Bitte, die sich uns dabei nothwendig aufdringen muß, die wir darum auch in dem Verse unter demselben lesen. „Zeuch uns, heißt es da, zeuch uns gänzlich in Dein Sterben; laß mit Dir gekreuzigt sein, was Dein Reich nicht kann ererben: führ' uns in Dein Leben ein!“ Und zwar ist das, m. l. Br. u. Schw., eine solche Bitte, die keinesweges etwa nur diejenigen zu thun haben, die sich es sagen müssen, daß ihr alter Mensch noch nicht gekreuzigt ist, daß die Sünde in ihnen noch den Meister spielt; sondern es ist vielmehr recht eigentlich eine Bitte für die, welche sich dieser großen und seligen Veränderung, des Todes des alten Menschen und des Erwachens des neuen Lebens durch den Glauben an Jesum, ihren Heiland und Erlöser, wahrhaft bewußt geworden sind. Ach! das neue Leben müßte noch in seinem allerersten Anfang begriffen sein; es müßte seine Kraft noch gar wenig haben äußern können, wenn wir es noch nicht sollten wahrgenommen haben, daß die Sünde, obgleich gekreuzigt und gebrochen und ihrer Herrschaft beraubt, ihm doch immer aufs Neue in den Weg zu treten sucht, und auf alle nur mögliche Weise ihr verlornes Recht wieder geltend machen will. Da ist von allen begnadigten und versöhnten und von der

Herrschaft der Sünde befreiten Seelen keine einzige, die nicht von Zeit zu Zeit das Wiederaufleben und das Dasein derselben inne würde, keine, die sagen könnte, daß „die neue Kreatur allein in ihr und einzig nur das Regiment bestellte,“ keine, die sich rühmen könnte, daß die Kraft des Todes Jesu immer und überall an ihr sichtbar würde. O nein, der Gekreuzigte ist noch nicht gestorben; das Sterben des alten Menschen und das Lebendigwerden des neuen Menschen muß vielmehr fortgehen, so lange wir allhier wallen; der volle Tod des einen und das volle Leben des andern kann und wird erst dann erfolgen, wenn wir, erlöst von dem Leibe dieses Todes, dorthin gelangt sind, wo alle Schwachheit und alle Sünde auf immer von uns genommen ist. Je tiefer wir das aber wissen und fühlen, desto mehr muß uns daran liegen, daß nicht die alte Kreatur den Sieg davon trage, sondern die neue, und daß durch die Kraft des Todes Jesu alles dasjenige, was noch von dem alten Weltfinn und Leben an uns ist — und wie viel ist dessen nicht, m. l. Br. u. Schw. — immer wieder an's Kreuz geschlagen und von dem neuen Leben gleichsam verschlungen werde. Soll aber das geschehen, und sollen wir recht gläubig und erhörlich darum bitten können, so kommt gar viel darauf an, daß das Bewußtsein, welches in den Worten unsers Textes ausgesprochen ist, immer recht klar und lebendig in uns erhalten werde. Das heißt: wir müssen es niemals vergessen, was an uns geschehen ist; wir müssen es uns immer wieder vorhalten, daß unser alter Mensch sammt Christo gekreuzigt ist, daß wir der Sünde nicht dienen müssen, daß wir nicht unter dem Gesetze stehen, sondern unter der Gnade.

Das meint auch der Apostel Paulus, wenn er bald nach den Worten unsers Textes den Gläubigen, an die er schreibt, die Ermahnung gibt: „haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gott in Christo Jesu, unserm Herrn.“

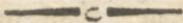
Es kommt schon in äußern Dingen und Verhältnissen gar viel darauf an, daß jedermann Das von sich halte, was er halten soll, und ein rechtes Gefühl von sich selbst und seiner Bestimmung habe; aber noch unendlich viel mehr kommt darauf an, daß diejenigen, welche dem Heiland angehören, in stetem Bewußtsein und Gefühl ihres hohen Vorrechtes einhergehen, und es niemals vergessen, daß sie wirklich erlöst sind von dem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, nicht mit Silber oder Gold, sondern mit dem theuren Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. O, wie mancher Versuchung zur Sünde, wie mancher Nachgiebigkeit gegen das Böse, wie mancher Schonung des alten Menschen, als ob ihm nicht allzu weh gethan werden dürfe, wie mancher wirklichen Abweichung und Uebertretung würden sie nicht schon dadurch entgehen! Aber es fehlt — wir sagen es mit Scham und Beugung — es fehlt auch wahrhaft begnadigten und versöhnten Herzen gar oft an dem rechten, tiefen, bleibenden Eindruck ihrer Errettung. Darum erinnert uns auch der Apostel Paulus ausdrücklich daran, daß unser alter Mensch sammt Ihm gekreuzigt ist. Wollen wir der Kraft wirklich theilhaft werden, die aus dem steten Bewußtsein unserer Begnadigung herfließt, so können wir es nur dadurch, daß wir beständig dessen eingedenk sind, wodurch wir der Sünde sterben. Es ist das Kreuz unsers Hei-

landes: dorthin müssen wir fliehen, unter Jesu Kreuz; da liegt die Urkunde, der Majestäts-Brief untrer Befreiung. Da liegt auch allein der rechte Trost und die rechte Kraft bei den immer neuen schmerzlichen Erfahrungen, die wir von der uns noch anklebenden Sünde zu machen haben. Wenn sie bei der und jener Gelegenheit wieder zum Vorschein kommt, wenn sie bald reizend und lockend, bald drohend und mächtig in den Weg tritt, wenn sie, wie eine giftige Pflanze aus verborgener Wurzel plötzlich in uns empor kommt, so verliert sie doch bald ihre Macht, wenn wir sogleich zu dem Kreuze unsers Heilandes hinfliehen, der Allen, die mit Ihm Eins werden im Glauben, es erworben hat, daß ihnen die Sünde nichts anhaben kann, wenn sie sich nur nicht selbst freiwillig ihres Rechtes begeben. „Fällt uns etwas Arges ein,“ — das ist alsdann unser Schild gegen alle feurigen Pfeile des Bösewichts — „fällt uns etwas Arges ein, denken wir an Seine Pein; die erlaubet unserm Herzen mit der Sünde nicht zu scherzen.“ So wird der alte Mensch immer mehr gekreuzigt; so kommt er unter wiederholten Schlägen seinem Tode immer näher; so können wir bei allem Gefühl unserer Schwachheit und Sündigkeit doch der frohen Hoffnung leben, daß durch die Macht der Gnade, wenn auch nicht auf Einmal, doch nach und nach dasjenige von uns genommen werden wird, was uns des Rechtes auf den Eingang in das Reich der Seligkeit wieder verlustig machen könnte, das uns damals geschenkt wurde, als das große Wort der Vergebung auch uns ausgesprochen wurde. Mag dann auch solches Sterben des alten Menschen, wie es allerdings der Fall ist, mit gar manchen Demüthigungen, mit gar manchen

schmerzlichen Empfindungen verbunden sein, es ist doch auf der andern Seite die größte Seligkeit, weil, jemehr die Sünde an Kraft verliert, das neue Leben an Kraft gewinnt, und seine Segnungen in immer reicherer Fülle über das begnadigte Herz ausgießt.

O, möchte doch, m. l. Vrr. u. Schw., unter uns Allen niemand fehlen, der sich nicht gern und willig in diesen Tod hingeben wollte, damit auch das neue Leben desto herrlicher und mächtiger in ihm werde, das Leben im Glauben des Sohnes Gottes, das seine Bürgschaft in sich selbst hat, und wenn es sich auch gleich hienieden meist nur ringend und kämpfend zu Tage legt, doch, wenn es nur wirklich vorhanden ist und genährt wird, durch stetes Schöpfen aus dem Quell, aus dem es entsprang, endlich über alle Schwachheit und Sünde, so groß sie auch immer sein mag, den Sieg davon trägt.

Ges. O laß uns doch in Deinem Tod, Herr Jesu, recht Gemeinschaft finden ic. 794, 3.



## R e d e

des Bruders Christlieb Reichel an die Gemeine in Herrnhut am 24. Januar 1841.

---

Ges. Könnst' ich recht von Lieben sagen ic. 663, 1.

Das ist mein Schmerz, das kränket mich ic. 691, 2.

Loosung: Höre, Israel! der Herr, dein Gott, ist ein einiger Herr. Und du sollst den Herrn deinen Gott lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allem Vermögen. 5 Mos. 6, 4. 5.

Keinem Andern sag' ich zu, daß ich ihm mein Herz aufthu'. 684, 4.

Text: Ihr seid selbst von Gott gelehret, euch unter einander zu lieben. 1 Thess. 4, 9.

Erinn're Deine kleine Schaar, die sich sonst leicht entzweit, daß Deine letzte Sorge war der Glieder Einigkeit. 714, 2.

Daß in unsern jetzt verlesenen Tages-Texten der Hauptinhalt dessen zusammen gefaßt ist, was Gott unser Herr von Seinen Menschen fordert, wenn sie Ihm wohlgefällig sein und das ewige Leben ererben wollen, darüber, meine lieben Brüder und Schwestern, haben wir aus dem Munde unsers

Heilandes selbst einen sehr bekannten Ausspruch. Als Ihm einst von einem Schriftgelehrten die Frage vorgelegt wurde: „Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz?“ da gab Er ihm zur Antwort:

„Du sollst Gott deinen Herrn lieben von  
 „ganzem Herzen, und von ganzer Seele, und von  
 „ganzem Gemüthe. Dies ist das erste und vor-  
 „nehmste Gebot; und das andere ist dem gleich:  
 „du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.  
 „In diesen zweien Geboten hanget das ganze Ge-  
 „setz und die Propheten.“ Matth. 22, 36. 37.

Wie nun jener Schriftgelehrte, der unserm Herrn die Frage vorgelegt hatte, nicht anders konnte, als dieser Antwort seinen vollen Beifall geben, und es selbst bezeugte, daß „Gott lieben von ganzem Herzen, und unsern Nächsten als uns selbst,“ mehr sei als Brandopfer und alle Opfer: so war es eben diese Ueberzeugung, welche Gott der Herr im alten Bunde schon Seinem Volke tief einzuprägen unermüdet geschäftig gewesen war. Wie Er das Volk von Anfang an „an Seilen der Liebe hatte gehen lassen“ (Hosea 11, 4), und ihm bezeugen konnte: „Ich habe dich je und je geliebet, und darum habe ich dich auch zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Jerem. 31, 3): so war Liebe auch dasjenige, was Er zuerst und vor allem Andern von Seinem Volke erwartete und verlangte. Allerdings umfaßte jenes vom Sinai herab dem Volke Israel gegebene Gesetz eine große Masse von Geboten und Vorschriften jeder Art, so daß einem ängstlichen Gemüthe darüber, wie es alles Dieses erfüllen sollte, wol hätte bange werden können. Eben darum aber hatte Gott der Herr das Eine Gebot, auf welches es vor allen andern ankam,

vorzüglich herausgehoben, und in den Worten unserer heutigen Loosung wird dieses Gebot an die Spitze gestellt jener Wiederholung des ganzen Gesetzes, als Moses dem Volke Israel vor dessen Einzug in das verheißene Land dasselbe noch einmal vorhalten und einprägen mußte. Gott wollte dem Volke dadurch zu erkennen geben, wie dieses Eine Gebot alle andern in sich fasse, und ohne die Erfüllung dieses Gebotes Ihm an einer noch so pünktlichen Beobachtung der mancherlei äußeren Vorschriften, Satzungen und Gebräuche gar wenig gelegen sei, und diese für Ihn keinen Werth haben könnten.

Und als im Laufe der Zeiten der verkehrte und verderbte Sinn des Volkes sich immer mehr dahin neigte, sich recht eigentlich nur an jene äußeren Gebräuche zu halten, um durch deren pünktliche Befolgung und Beobachtung sich mit dem heiligen Gesetz Gottes gleichsam abzufinden, da sah sich Gott der Herr genöthigt, mit heiligem Eifer und strafendem Ernst durch Seine Knechte, die Propheten, es dem Volke wiederholt zu erklären, wie wenig Gefallen Er habe an allen ihren Opfern und Brandopfern, wie ihr Räuchwerk, ihre Feier von Neumonden und Sabbathen Ihm ein Gräuel sei (s. Jes. 1, 11 — 13). Da ließ Er ihnen unter andern durch den Propheten Micha sagen: „Meinst du, der Herr habe Gefallen an viel tausend Widbern und am Del, ob es gleich unzählige Ströme wären? Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was Gott der Herr von dir fordert, nämlich: Gottes Wort halten, und Liebe üben, und demüthig sein vor deinem Gott“ (Micha 6, 7. 8).

War nun aber jener Bund, welchen Gott vor alten Zeiten mit jenem, damals von Ihm erwählten Volke schloß, schon ein Bund der Liebe, so wissen wir, m. l. Vrr. u. Schw., wie dieser Bund nur ein gar schwaches Vorbild, nur ein matter Schatten war jenes, das ganze Menschengeschlecht umfassenden Bundes, welchen Gott der Herr selbst durch den Mund Seines Propheten als einen neuen Bund mit diesen Heil und Segen verheißenden Worten ankündigen ließ: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben; und es soll keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren und zu ihm sagen: erkenne den Herrn! sondern sie sollen mich Alle kennen, beide klein und groß, denn ich will ihnen ihre Missethat vergeben, und ihrer Sünde nicht mehr gedenken“ (Jerem. 31, 33. 34).

Vergebung der Sünden, eine ewige Ver-  
söhnung, gestiftet zwischen dem heiligen Gott und dem durch die Sünde Ihm entfremdeten Menschengeschlecht, das, m. l. Vrr. u. Schw., war das große Loosungswort jenes neuen Bundes, welcher auf Golgatha mit dem Blute des am Kreuze geopfertem Gotteslamme für alle Ewigkeiten besiegelt wurde. „Gott ist die Liebe!“ (1 Joh. 4, 8.) Diese theuerste, anbetungswürdigste aller Gotteswahrheiten wurde da erst in ihrem ganzen Umfang lichtvoll offenbaret; es konnte diese theure Wahrheit nun erst ganz gefaßt und begriffen und dem Herzen angeeignet werden von einem jeden Sünder, dem der ewige Abgrund der in Jesu Christo aufgethanen Gottes-Liebe hell aufgeschlossen wird, welcher an seinem eigenen Herzen jene seligmachende Wahrheit des Evangeliums erfahren hatte: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß Er Seinen einge-

bornen Sohn sandte in die Welt, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben" (Joh. 3, 16). Die Liebe, mit welcher Gott die gefallenen Menschen also geliebet hatte, die ist es darum auch, an welcher und durch welche wir nun lernen sollen, wie Er von uns geliebt sein will; diese Liebe ist es, welche uns nicht nur die Kraft gibt, Ihn so zu lieben, sondern auch das Recht, daß wir als schöne Sünder den heiligen und reinen Gott als einen uns nahe gewordenen, uns durch die Menschwerdung und das Blut des göttlichen Mittlers befreundeten Gott, lieben dürfen. Ja, daß wir Ihn so lieben dürfen! denn wie könnte, so lange die knechtische Furcht, welche mit der Liebe unvereinbar ist, noch im Herzen wohnt, der Sünder den Ewigen und Allheiligen als einen ihm befreundeten Gott zu lieben wagen! Diese Furcht aber, welche eine unübersteigliche Scheidewand bildet zwischen dem fluch- und verdammungswürdigen Sünder und dem heiligen und reinen Gott, weicht nun aus dem Herzen des Sünders, das in dem vollgültigen Versöhnungs-Opfer unsers Heilandes den Grund seiner Seligkeit erkannt hat, das sich dadurch von Ihm begnadigt, vor Gott gerechtfertigt weiß. Und so ist die Liebesflamme, welche unsern Heiland am Kreuzesaltar verzehrte, auch allein das reine Feuer, an welchem unsre Liebestkerzen sich entzünden können; denn, wie Johannes sagt: „Darin stehet die Liebe nicht, daß wir Gott geliebet haben, sondern daß Er uns geliebet hat und gesandt Seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden" (1 Joh. 4, 10).

Ist nun einmal das Feuer dieser göttlichen Liebe in einem Herzen entzündet, o dann, m. l.

Brr. u. Schw., wird damit für dasselbe auch ein unverstiegbarer Quell eröffnet der reinsten, seligsten, unzerstörbarsten Gottesfreuden: denn einem solchen Herzen, aus dem die Furcht vor dem Strafe und Verdammung drohenden Gesetz entwichen ist, wird dagegen der Geist geschenkt jener seligen Freiheit der Kinder Gottes, welcher uns den Weg Seiner Gebote mit Freuden wandeln läßt. Wenn die Liebe treibt, können wir auf unserer Gnadenbahn feste Tritte und gerade Schritte thun. „Ueber'm Lieben wird die Last auf dem Rücken, welche unsre Schwachheit fast möcht' erdrücken, zur leichten Feder.“ Ja auch unter Druck und Leiden, wenn nach unsers Gottes Fügung solche über uns beschieden sein sollten, kann das liebende Herz seinem liebenden Herrn und Freunde gern und willig nachwandeln auf der Kreuzesbahn, auf welcher Er selbst uns vorangegangen ist.

Doch, m. l. Brr. u. Schw., den ganzen Umfang der Seligkeiten, die im Lieben liegen, wie könnten wir ihn irgend erschöpfen, wenn wir auch Stunden lang darüber reden wollten! „Kein Mund spricht's aus, was Jesum lieben sei; kein Ausdruck reicht an Seine Lieb' und Treu'. Nur wer es selbst erfahren und getrieben, weiß, was das sei, geliebt sein und Ihn lieben.“

Wenn nun aber auch wir, m. l. Brr. u. Schw., jene Aufforderung des Apostels: „Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebet!“ wirklich einmal zur Hauptaufgabe unsers Lebens gemacht haben; wenn wir so glücklich sind, die überschwängliche Seligkeit des Liebens selbst geschmeckt und erfahren zu haben: o so wird doch gewiß Keines unter uns sein, welches nicht mit tiefem eigenen Herzgefühl mit einstimmen müßte

in das Bekenntniß der vorhin von uns gesungenen Verse, welches nicht bezeugen mußte: „ach ja, könnt' ich recht von Liebe sagen! wenn ich so ganz an meinem Heiland hänge, daß ich um Seinetwillen mich selbst und alles Andere gern fahren ließe und dahin gäbe! dann würde ich schon hier den Himmel auf Erden haben. Aber ach! mit tiefem Schmerz muß ich es nur zu oft inne werden, wie viel meinem Lieben noch fehlt! ja, je mehr ich mich von Seiner Liebe entzündet fühle, um so mehr werde ich es noch inne, wie viel lauterer, wie viel herzlicher, mit wie viel ungetheilte- rer Herzenshingabe ich Ihn lieben sollte! Aber ach! ich habe mich noch selber viel zu lieb!“ Das wird bei einer aufrichtigen Herzens-Prüfung die Antwort sein, welche wir uns geben müssen auf die aus unserm Innern sich so oft hervorbrän- gende Frage: „Wie kommt es doch, daß das Feuer der Liebe zu meinem Gott und Heiland, welches in seligen Stunden und Zeiten so hell zu lodern schien, nicht fort und fort mit gleich lichter, reiner, jedes fremde Feuer zerstörender Flamme fortbrennen kann?“ Denn, wenn auch in solchen seligen Augenblicken Seine Liebe unser Herz so ganz erfüllte, daß wir, von ihr übermocht, uns Ihm ungetheilt zu Seinem Eigenthum hingaben, daß es uns ein leichtes schien, um unsers Heilandes und Seiner Liebe willen alles Andere gering zu achten, zu vergessen und in den Tod zu geben: so kommen gar bald wieder Zeiten, wo wir mit tiefer Scham gewahr werden müssen, wie unsere Liebe noch lange nicht ganz befreit ist von der Unlauterkeit der tief in unserm Innern wurzelnden Eigenliebe und Selbstsucht.

Gar oft und auf eine tief beschämende Weise werden wir dies gewahr werden ganz besonders dann, wenn wir uns prüfen über jenes zweite Hauptgebot der Nächsten- und Bruderliebe, welches unser Heiland selbst jenem ersten gleichstellt, und von welchem Sein Apostel, der Jünger der Liebe, uns erklärt, daß wir es als den Prüfstein, als das untrügliche Kennzeichen anzusehen haben, ob unsere Liebe zu Gott und unserm Heiland auch eine echte und wahre ist, wenn er schreibt: „Wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Und dies Gebot haben wir von Ihm, daß wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe“ (1 Johannes 4. 20. 21).

Nun, an dieses Gebot werden wir auch durch unsern heutigen Text nachdrücklich erinnert. „Von der brüderlichen Liebe, schreibt Paulus an die Thessalonicher, ist nicht noth euch zu schreiben; denn ihr seid selbst von Gott gelehret, euch unter einander zu lieben.“ Ja, Gott selbst lehret es uns, wie diese beiden Stücke nothwendig und unzertrennlich zusammen gehören, so daß eines ohne das andere gar nicht bestehen und Statt finden kann. Eben darum aber, m. l. Brr. u. Schw., sollte jedes Gewahrwerden einer Störung der Bruderliebe in unserm Innern uns auch eine heilsam- strafende Erinnerung daran sein, daß es mit der Liebe zu Gott und unserm Heiland bei uns nicht so steht, wie es stehen sollte. Gerade solche Störungen aber sind gar oft dasjenige, was uns am leichtesten aufdecken kann so manche in unserm Innern hastende, oft sehr verborgene, aber um so festere Fäden der Selbstsucht und Eigenliebe; denn da werden wir bei scharfer Selbstprüfung gar man-

ches gewahrt werden, was wir sonst gar leicht übersehen, wenn wir es mit der Prüfung wegen der Liebe nur so leicht und obenhin nehmen und uns damit zufrieden geben, daß wir von unsrer Schuldigkeit, den Heiland über Alles zu lieben, uns tief durchdrungen zu fühlen glauben. Denn o! wie oft werden wir bei scharfer und gewissenhafter Selbstprüfung es uns eingestehen müssen, daß eine Störung unsers innern Seelenfriedens, eine missvergnügte unzufriedene Stimmung, über welche wir nicht Herr werden können, keinen andern Grund in unserm Herzen hat, als daß wir unsern Brüdern gegenüber, und vielleicht ganz ohne ihre Schuld, unsere Eigenliebe auf eine für uns empfindliche Weise verletzt und gekränkt fühlten; damit aber unausbleiblich verlustig gehen mußten jenes heitern Seelenfriedens, jener stillen Seligkeit, welche das gute Theil ist eines ganz in der Liebe lebenden und über der Liebe sich selbst vergessenden Herzens.

Darum, m. l. Br. u. Schw., sei es doch und werde immer mehr unser großes Hauptanliegen, Tag für Tag in diese selige Schule des Lebens zu gehen bei Ihm, dem einen unvergleichbaren Meister im Lieben; damit unser Herz von dem Feuer Seiner Liebe zu heißer Gegenliebe entzündet und dadurch zugleich in demselben immer völliger ertödtet werde alle Eigenliebe und alle Selbstsucht, und wir so immer mehr gefördert und gekräftiget werden in recht herzlich, lauterer, selbstvergessender Bruderliebe.

Ges. Herr, lehr' uns selbst in Deinem Lichte. 719, 6.  
Ja allein von Deinem Brennen nehme unser  
Licht den Schein zc. 713, 10.

B e r i c h t  
 von Friedensfeld auf St. Croix vom  
 Jahr 1841.

---

Als wir im Februar mit den Abendmahlsgenossen uns unterhielten, that ein Bruder die Aeußerung: „Ich bitte den Herrn, daß Er mir helfe, denn ich bin oft sehr betrübt darüber, daß mir der weiße Mann (der Verwalter) nicht erlaubt, in die Kirche zu gehen.“ — „Meine Schwachheit nach Leib und Seele, sagte ein anderer, mein Zurückbleiben in der Nachfolge Jesu — das treibt mich oft zum Gebet.“

Als Bruder Wedemann im März auf einigen Plantagen besuchte, traf er in einem Hause einige kränkliche Schwestern beisammen, zu denen sich noch eine alte Abendmahlsgenossin gesellte. Diese war, weil sie zu schwach und der Weg zu uns für sie zu weit ist, seit fünf Jahren nicht in die Kirche gekommen, und hatte in dieser langen Zeit niemals das Verlangen bezeugt, einen Segen für ihr Herz zu erhalten, vielmehr hatte sich, wenn einer ihrer Lehrer sie besuchte, eine gewisse Kälte und Herzenstrockenheit bei ihr kund gethan. Genannter Bruder ermahnte sie daher mit Nachdruck, zu bedenken, was zum Heil ihrer Seele nöthig sei,

und hielt ihr die große Liebe des Heilandes so eindringend vor, daß ihr kaltes Herz endlich doch erwärmt wurde. Sie fing an, laut zu weinen, und alle die andern weinten mit ihr; sie bezeugte, daß sie sich durch ihre Nachlässigkeit sehr versündigt habe, und versprach, von nun an den Herrn mit Ernst zu suchen.

Im April hielt sich Bruder Theodor Römer auf seiner Reise von St. Kitts nach Europa vierzehn Tage bei uns auf. In seiner Begleitung besuchte Bruder Wedemann einige Kranke und Schwache auf der Plantage Lower Love. Als diese auf ihr natürliches Verderben aufmerksam gemacht wurden und die Rede darauf kam, daß die Menschen, ehe die Gnade Gottes sie gebessert hat, unter dem Fluche stehen, fragte einer, ob denn auch wir, seine Lehrer, zu diesen gehören? und als diese Frage bejahet wurde, gerieth er in Erstaunen, woraus zu ersehen war, welche Begriffe vom Werk der Erlösung er hatte. Dies gab Veranlassung, ihn über den ursprünglichen unseligen Zustand der Menschen und über die Erlösung, die durch Jesum zu Stande gebracht worden, zu belehren, welches auf ihn und die andern einen tiefen Eindruck machte.

Beim Sprechen im Mai erzählte ein Bruder: „Man hat mich aus meinem Vaterlande Afrika zuerst nach Portorico und dann hieher gebracht. Ich war ein armer Guinea-Neger, hatte weder Vater noch Mutter, und mußte sehr hart arbeiten. Bald aber wurde ich mit meinem himmlischen Vater bekannt, und der hat für mich gesorgt.“

Einem Andern, welcher sich damit beruhigte, daß er nicht in groben Sünden lebe, mußte gesagt werden, daß er dennoch verdammungswürdig

sei, und daß die Strafe, die der Heiland erduldet hat, auch er verdienet habe; worauf er erwiederte: „Ich bin nicht schlecht, mein Herz ist rein.“ Und da er bei dieser Erklärung blieb, mußte er vom Genuß des heiligen Abendmahls zurück gewiesen werden.

Der National-Gehülfe Samuel auf Glyn leidet seit einigen Jahren an der Lazaruskrankheit, und war jetzt in einem so elenden Zustande, daß er nicht einmal von seinen Händen Gebrauch machen konnte. „Ich bin elend nach Leib und Seele, sagte er, und mein einziger Trost ist, daß wenn auch mein Leib langsam dahin stirbt, doch einst meine Seele bei dem Heiland leben wird. Verdienet habe ich es nicht; ich fühle wohl, daß ich nur von der Gnade des Herrn abhänge, aber ich setze mein Vertrauen auf Ihn.“

Ein anderer Kranker, dessen Wandel dem Herrn nicht zur Ehre gereicht hat, und der nun so siech ist, daß er sein Haus nicht mehr verlassen kann, wurde an die Nichtigkeit der Freuden dieser Welt erinnert und ermahnt, zu bedenken, wie der Heiland um unsertwillen sich aller Freuden begeben und dagegen Schmach, Hohn und Spott auf sich genommen habe; worauf er erwiederte: „Jetzt sehe ich es ein, und bin oft sehr bekümmert, auch bitte ich den Herrn um Seinen Beistand, damit ich künftig nur für Ihn leben könne.“

Da bei dem Begräbniß eines Bruders, welcher unerwartet aus der Zeit gegangen, alle Neger von seiner Plantage zugegen waren, unter welchen viele sind, die gleichgültig dahin leben, so nahm Bruder Webemann davon Veranlassung, ihnen die Worte unsers Herrn: „Wachet! denn ihr wisset

nicht, wann euer Herr kommen wird" — nachdrücklich ans Herz zu legen.

Am 18. Mai hatten wir das Vergnügen, die Geschwister Breutel, welche in Folge der zu haltenden Conferenzen schon vom 25. Februar bis 9. März nebst den Geschwistern Häuser in unserer Mitte gewesen waren, noch einmal, und zwar zum Abschied bei uns zu sehen. Die Missions-Familie versammelte sich daher zu einer Hausversammlung, in welcher wir nach einem gesalbten Gebet, welches Bruder Breutel verrichtete, den Kelch des Bundes unter einander theilten und uns zu neuer Treue im Dienst des Herrn verbanden.

Zu Ende Mai besuchte Bruder Webemann eine Negerin auf Kingshill, welche schon Tauf-Candidatin gewesen, dann aber wieder ausgeschlossen worden. Sie lag an der Wassersucht hart und schmerzlich krank, und überdies machten ihr die Vorwürfe ihres Gewissens große Unruhe. Beim Anblick ihres Lehrers rief sie sogleich aus: „wenn ich wieder gesund werde, so will ich in die Kirche gehen und einen bessern Wandel führen.“ Es wurde ihr erwiedert, sie solle es für eine Gnade schätzen, daß ihr der Herr noch vor ihrem Ende ein längeres Krankenlager bereitet habe, denn es sei nur dazu gemeint, daß ihre Seele gerettet werde; sie solle daher diese Frist dazu anwenden, über ihr bisheriges Leben ernstlich nachzudenken, mit wahrer Reue zum Sündentilger eilen und Ihn um Gnade und Erbarmen anrufen. Als sie dieses hörte, rief sie aus: „O, Herr, sei mir gnädig!“ Sie wurde dann in einem Gebet der erbarmenden Liebe des Sünder-Freundes empfohlen.

Nachdem am 20. Mai die Geschw. Staudé von hier nach Nisky auf St. Thomas abgereist

waren, hatten wir am 19. Juni die Freude, die Geschwister Ziock aus St. Jan als unsere künftigen Mitarbeiter zu begrüßen. Hierauf besuchten die Brüder Webemann und Ziock am 30sten auf einigen Plantagen, die auf der Südseite der Insel liegen. Da wir in der Mittagsstunde auf Spanisch Town ankamen, fanden wir die Neger zu Hause, und so bald diese die Ankunft ihrer Lehrer erfahren hatten, kamen sie alle herbei, um uns zu grüßen. Wir unterhielten uns dann mit einem jeden von ihnen, und fragten nach seinem Herzenszustand. Es waren mehrere unter ihnen, die im Besuch der Kirche nachlässig geworden waren, auch solche, die wir hatten von der Gemeinde ausschließen müssen; mit welchen dann ernstlich gesprochen wurde. Die meisten bezeugten Reue über ihr schlechtes Betragen und versprachen, von nun an den Herrn mit größerem Eifer zu suchen.

Auch auf mehreren andern Plantagen wurden Besuche gemacht, den Kranken wurde Trost zugesprochen und die, welche lau und träge geworden, wurden ermahnt, mit der Hülfe des Herrn ein Neues anzufangen. Ein alter gebrechlicher Mann, welcher nicht mehr im Stande ist, in die Kirche zu gehen, freute sich sehr über den Besuch und sagte: „Ich bin so elend, daß ich mir meinen Lebensunterhalt nicht mehr durch Arbeit verdienen kann; aber der Herr hilft mir aus.“

Auf einer Plantage, wo noch Heiden sind und die getauften Neger einen schlechten Lebenswandel führen, ließ der Eigenthümer, dem es anliegt, daß seine Neger sich bessern möchten, sie Alle von der Arbeit auf dem Felde rufen und in seinem Wohnhause zusammen kommen. Sie wurden dann von uns ermahnt, wohl zu erwägen, daß es auch Ihre

Bestimmung ist, hier schon für die Ewigkeit vorbereitet zu werden, und welche schwere Verantwortung sie sich zuziehen würden, wenn sie, statt gottselig zu leben, nur ihre fleischlichen Lüste befriedigten. Ihr Eigenthümer bezeugte nun abermals, es liege ihm sehr an, daß alle seine Neger wahre Christen werden möchten. Auf diese aber hatten unsere Ermahnungen einen so tiefen Eindruck gemacht, daß sie Alle ausriefen: „Nun soll es unser ganzer Ernst sein, den Herrn zu suchen; auch wollen wir fleißig in die Kirche gehen.“ Zum Preise des Herrn können wir sagen, daß seitdem ein neues Leben unter ihnen angefangen hat.

Am Freitag den 11. Juli wurde nach der Predigt eine Trauung verrichtet, welche Handlung die Aufmerksamkeit aller Anwesenden besonders deswegen auf sich zog, weil öffentliche Trauungen hier fast niemals Statt gefunden haben. Ein Neger aus Afrika wurde durch die heilige Taufe der christlichen Kirche einverleibt.

In der Versammlung, welche am 14ten für die von der Gemeine Ausgeschlossenen gehalten wurde, waren wenigstens hundert zugegen. Da es manche unter ihnen gibt, die sich ihrer Ausschließung schämen, so wurden die National-Gehülfen gebeten, sie möglichst, ohne Aufsehen zu erregen, zu dieser Zusammenkunft zu bestellen. Nach derselben kamen Alle in unser Wohnhaus, und wir hatten genug zu thun, von einem jeden den Ausdruck seiner Freude und Dankbarkeit für die Ermahnungsrede entgegen zu nehmen.

Als Br. Ziock auf zwei Plantagen im Mittellande besuchte, bezeugte eine alte Schwester, welche lahm ist, wie schmerzlich es ihr sei, daß sie nicht mehr in die Kirche gehen könne. Sie wurde

dann darüber getröstet und versichert, der Herr werde ihr stets nahe sein, wenn sie ihn mit Ernst anriefe; sie solle sich nur fest an die Gnade halten, die ihr zu Theil geworden.

Auf die Bitte einer Schwester, ihren kranken Vater, welcher noch ein Heide ist, zu besuchen, ging Br. Wedemann sogleich mit ihr, fand aber den Kranken schon ohne Bewußtsein in den letzten Zügen liegend. Dieser Mann hatte sich vor vielen Jahren bei uns zur Annahme gemeldet und seinen Namen einschreiben lassen, war aber bald wieder gleichgültig geworden, und hatte die Kirche nicht mehr besucht. Dieser Vorfall gab Veranlassung, die Neger zu ermahnen, daß sie mit der Bekehrung nicht zögern möchten. Dann suchte Bruder Wedemann noch einen alten Mann, einen Neger aus Afrika, auf, welcher in einer Wachhütte wohnt. Nachdem derselbe im Jahr 1827 in Friedensfeld getauft worden, war er bald wieder gleichgültig geworden, und später hatte ihn seine körperliche Schwachheit am Besuch der Kirche gehindert. Da er sich jetzt viel darauf zu gut that, daß er schon in Afrika von Gott gewußt habe, und da er glaubte, deswegen könne ihm die ewige Seligkeit nicht entgehen, so wurde er bedeuert, daß seine Verantwortung um so größer sein werde, da er von seiner früher erlangten Kenntniß so schlechten Gebrauch gemacht habe; auch wurde er ernstlich ermahnt, noch jetzt, am Abend seines Lebens, den Herrn um Erbarmen anzurufen.

Als genannter Bruder bei einem Besuch auf einer Plantage diejenigen Neger, welche noch Heiden sind, aufforderte in die Kirche zu gehen, brachten viele von ihnen mancherlei vor, weswegen sie nicht kommen könnten. So sagte einer, welcher

beim Tanz die Violine spielt, er habe keine Schuld, denn er habe den Tanz nicht erfunden; worauf erwiedert wurde, ihr Tanz sei ein Werk des Bösen, und durch seine Theilnahme an demselben habe er sich dem Bösen zum Werkzeug übergeben. Er wollte sich nun damit entschuldigen, daß die weißen Leute auch tanzen; es wurde ihm aber darüber die Auskunft gegeben, daß ein jeder für sich selbst werde Rechenschaft ablegen müssen. Das gab er zu, und schwieg.

Im August ließ ein wegen Ehebruch von unserer Gemeinde ausgeschlossener Mann, welcher sich durch sein lasterhaftes Leben eine unheilbare Krankheit zugezogen hat, um einen Besuch bitten. Br. Block, welcher dann zu ihm ging, fand ihn als einen reuigen Sünder, und als die Frage an ihn gerichtet wurde, wie ihm beim Rückblick auf sein sündenvolles Leben zu Muthe sei? antwortete er: „Ich sehe wohl ein, daß ich Gottes Zorn und Ungnade und nebst der zeitlichen Strafe, die ich jetzt schon leide, auch die ewige Strafe verdient habe; sollte es aber dem Herrn gefallen, mir noch einmal Gesundheit zu schenken, so will ich nicht versäumen, das Wort Gottes fleißig zu hören. Seine Ausschließung von der Gemeinde machte ihm viel Kummer, und da voraus zu sehen war, daß er nicht mehr lange leben werde, so wurde er auf seinem Krankenlager wieder zur Gemeinde angenommen.“

Am 22. August wurde hier zum ersten Mal an einem Abendmahls-Sonntag Predigt gehalten, und zu unsrer Freude hatten sich außer den Communicanten noch viele aus den andern Klassen eingefunden. Da viele Abendmahlsgegnossen erst am Sonntag des Morgens zum Sprechen zu uns kom-

men, so haben wir an diesem Tage allerdings sehr viel zu thun, so daß es uns nicht leicht wird, noch Predigt zu halten; wir hoffen aber es dahin zu bringen, daß die Neger mehr als es bisher geschehen ist, an den Arbeitstagen herkommen.

Vom Juli an bis Ende August haben wir auf 23 Plantagen besucht, und auf jeder solche Seelen gefunden, die der Einladung zum Besuch der Kirche benöthigt waren, zum Theil solche, die schon vor vielen Jahren ihre Namen haben einschreiben lassen, dann aber weggeblieben und nun im Heidenthum alt und stumpf geworden sind und nicht mehr in die Kirche kommen können.

Als die Geschwister Wedemann zum Besuch auf Belvedere ankamen, waren die Neger eben im Begriff, nach dem Frühstück wieder an die Arbeit zu gehen; so bald aber Br. Wedemann dem Verwalter den Wunsch zu erkennen gegeben hatte, mit den Negern sprechen und sie auf ihr Seelenheil aufmerksam machen zu können, ließ derselbe sie sogleich im Hofe zusammen kommen. Es wurde ihnen nun zu Herzen geredet, und die Ermahnung fand bei ihnen so guten Eingang, daß sie für diese „guten Worte“ (wie sie sich ausdrückten) ihren Dank abstatteten. Br. Wedemann erkundigte sich darauf bei dem Verwalter nach einem Neger aus Afrika, Namens Brutus, welcher nicht zugegen war, dessen Name aber in unser Verzeichniß der neuen Leute eingetragen ist. Der Verwalter ließ diesen Mann, welcher einen Garten zu bewachen hat, sogleich herbeirufen, worauf genannter Bruder ihn fragte, warum er nie mehr zu uns komme? Der Neger antwortete, in Afrika sei er in die Kirche gegangen, denn da habe er etwas zu essen bekommen, in unsrer Kirche aber müsse er Hunger

leiden, und das könne er nicht vertragen. Als dann weiter gefragt wurde, zu wem er in Afrika gebetet habe? antwortete er: „Zu dem Allmächtigen habe ich gebetet.“ Und da es sich ergab, daß er ein Muhamedaner sei, wurde er gefragt, ob er zu Muhamed gebetet habe. Da zeigte er gen Himmel, rief aus: Muhamed! kniete nieder, schlug die Hände zusammen, stand auf, lief mit über einander geschlagenen Armen im Kreise herum und sang. Dr. Wedemann sagte ihm hierauf, er kenne einen Propheten, welcher höher sei als Muhamed — Jesus Christus, der ihn so geliebet, daß Er Sein Leben für ihn in den Tod gegeben; dieser Jesus lasse nun auch an ihn den Ruf ergehen, Theil zu nehmen an dem durch Sein Leiden und Sterben uns erworbenen Heil. Und als dann noch gefragt wurde, ob er wünsche, Antheil daran zu bekommen? antwortete er: er wünsche wol ein Christ zu werden. Am folgenden Sonntag kam er in unsere Kirche, und schien vergnügt zu sein.

Von da gingen die Geschwister Wedemann auf die Plantage Nord Star, wo einer kranken Schwester das heilige Abendmahl gereicht wurde. Es war rührend, wie diese Kranke dabei die abgezehrten Hände faltete und in die Höhe hob, während Thränen ihren Augen entquollen.

Auf einer andern Plantage wurde eine Negerin besucht, welche im Heidenthum alt geworden ist, nun aber, da sie vor Schwäche nicht mehr in die Kirche gehen kann, den Wunsch äußert, eine Christin zu werden, weswegen sie, des weiten und beschwerlichen Weges ungeachtet, so oft als möglich von uns besucht wird.

Unter den Communicanten auf Lowland, welchen das heilige Abendmahl gereicht wurde, befand

sich eine Negerin, welche seit Jahresfrist im Krankenhause eingeschlossen gehalten worden. Sie hatte einmal die Untreue begangen, ein Bündel grünes Zuckerrohr abzuschneiden, wofür sie von dem Verwalter durch einen Hieb mit einem Stock auf den Kopf gestraft wurde. Seit der Zeit klagte sie über Schmerzen am Kopf, und konnte nicht mehr arbeiten, und so oft ein Missionar sie besuchte, feuzte sie über beständige Unruhe und Mangel an Schlaf. In der Folge entließ sie der Verwalter aus dem Krankenhause, und deutete ihr an, sie könne thun was sie wolle.

In diesen Tagen (zu Ende August) stattete uns Herr Stevens, Besitzer einer Plantage und Inspector einer andern, einen Besuch ab, — ein christlich gesinnter, lieber Mann, dem das Seelenheil der Neger sehr am Herzen liegt. Dieses beweiset er dadurch, daß er auf seiner Plantage wöchentlich zweimal seinen Negern aus der Bibel vorlieset und auch Erbauungsstunden hält. Dem Br. Wedemann, welcher auf Glyn, wo er Inspector ist, wöchentlich einmal ein Verlesen aus der Bibel hält, trug er auf, den Negern zu sagen, wenn sie den Sonntag heilig hielten und fleißig die Kirche besuchten, wollte er ihnen den Sonnabend künftig frei geben. Die Neger auf seiner eigenen Plantage genießen diese Vergünstigung schon seit längerer Zeit, daß sie einen Tag in der Woche frei haben; doch hat er die Bedingung festgestellt, daß wenn einer von ihnen am Sonntag arbeitet oder denselben auf eine unnützliche Weise verbringt, er dafür am nächsten freien Tag arbeiten muß. Eine Frucht der Bibel-lection, welche auf Glyn gehalten wird, ist ein Neger, welcher früher ein Muhamedaner war, und sich

über das Wort Gottes mit spöttischen Worten erklärte; nun aber hat das Wort des Lebens Eingang in sein verfinstertes Herz gefunden: er besucht unsere Kirche sehr fleißig, und ist schon ein Tauf-Candidat geworden.

Da Br. Ziock bei dem Besuch, den er im September auf zwei Plantagen machte, Viele fand, die einer Weckstimme bedurften, so unterließ er nicht, ihnen mit Ernst und Nachdruck die Gefahr zu schildern, in der sie sich in Absicht auf ihren Seelenzustand befinden, und ermahnte sie herzlich, die ihnen zur Buße gegebene Zeit nicht unbenutzt vorüber gehen zu lassen.

Im November besuchte Br. Wedemann eine Plantage. Ob nun gleich sein Besuch in die Mittagsstunde traf, welche die Neger frei haben, so hatte der Besitzer dieser Plantage, welcher befürchtet, die Neger möchten durch das Wort Gottes „aufgeklärt“ werden, anfangs mancherlei gegen diesen Besuch einzuwenden; als ihm aber der Zweck eines solchen Besuchs deutlich gemacht wurde, wußte er nichts weiter dagegen vorzubringen. Er ist überhaupt ein harter Mann, der nicht nach Gott fragt. Sein Sprüchwort ist: „den Negern gehören blos drei Dinge: Essen, Arbeit und Schläge; und wenn diese Dinge gut gehandhabt werden, kann die Plantage bestehen.“

Auf Verlangen besuchte Br. Wedemann einen alten Heiden auf einer Plantage, welcher sehr krank und dem Tode nahe war. Früher hatte derselbe nie darüber nachgedacht, was sein Schicksal nach dem Tode sein werde; aber seit einem halben Jahr hatte er angefangen, die Kirche zu besuchen, und war im September ein Candidat zur Taufe geworden. Nun war er plötzlich krank geworden und fühlte

selbst, daß sein Ende herannah, weshalb er um einen Besuch eines Lehrers bitten ließ. Als genannter Bruder zu ihm kam, war seine Aeußerung wörtlich folgende: „Castillo (dies war sein Name) ist sehr schlecht, aber er vertraut auf den Herrn und wünscht getauft zu werden.“ Es wurden nun die auf diese heilige Handlung sich beziehenden Fragen an ihn gerichtet, deren jede er dreimal mit ja beantwortete. Hierauf wurde er in Jesu Tod getauft, wobei alle Anwesende, unter denen sich auch die Schwester des Plantagen-Besizers befand, in Thränen zerfloßen.

Von da begab sich Br. Wedemann nach Belvedere, um den erwähnten Muhamedaner Brutus zu besuchen. Nur einmal war derselbe in unserer Kirche gewesen, und als er nun gefragt wurde, warum er seitdem nicht wieder gekommen sei, antwortete er: „Wenn du mir einen Fünfstüber gibst, damit ich mir Taback kaufen könne, will ich kommen.“ Hierauf wurde ihm mit ernstlichen Worten erwidert, wenn er nicht von Herzen das Heil seiner Seele suche, müsse er verloren gehen; auch wurde ihm mit Nachdruck erklärt, worin das Reich Gottes besteht. Dadurch schien er in Erstaunen versetzt zu werden, und ohne ein Wort zu erwidern, reichte er dem Br. Wedemann beim Abschied freundlich die Hand. Am folgenden Sonntag kam er wieder in unsre Kirche und schien aufmerksam zuzuhören.

Da der Mangel an tüchtigen National-Gehülfsen in unserer Gemeinde immer fühlbarer wurde, indem seit einigen Jahren mehrere heimgegangen sind, andere durch Kränklichkeit und Altersschwäche gehindert werden, ihren Obliegenheiten Genüge zu thun, so trugen wir es auf die Ernennung neuer

Gehülfsen an, und fanden acht Brüder und acht Schwestern, die sich dazu eigneten. Sie nahmen diesen Antrag mit demüthiger Gesinnung an, und wurden dann in einer feierlichen Versammlung aller Gehülfsen in ihrem Amte bestätigt.

Bei Gelegenheit eines Besuchs, den die Brüder Wedemann und Ziock im December auf einer Plantage machten, wurde einer beinahe hundert Jahre alten Schwester und ihrem Sohne, welcher auch an Altersschwäche leidet, das heilige Abendmahl gereicht. Die alte Mutter that hiebei die Aeußerung: „Es ist der Herr, der mich so lange im Leben erhält, und ich bin in Seinen Willen ergeben. Ich habe nichts mehr in dieser Welt; der Herr ist mein Alles. Vor einigen Monaten wäre ich beinahe heimgegangen, aber der Herr hat mich zurückgeführt.“ Ihr Sohn, welcher einen Gemüsegarten zu bewachen hat, sagte: „Ob ich gleich alt und schwach bin, so würde ich doch mitunter den weiten Weg zur Kirche nicht scheuen und dieselbe besuchen; aber der Verwalter erlaubt mir nur dann, meinen Wachposten zu verlassen, wenn ich einen Stellvertreter habe; den muß ich dafür bezahlen, und dazu fehlen mir die Mittel.“ Es ist in der That betrübend, daß solche Neger, die als Wächter angestellt werden oder das Vieh hüten müssen, weder des Sonntags noch an einem andern Tage eine freie Stunde bekommen, sondern immer auf ihrem Posten sein müssen.

Am 12ten wurden fünf Personen durch die Confirmation in ihrem Taufbunde bestätigt, nachdem viere derselben, jungen Leuten, acht Wochen lang alle Sonnabend zwei Stunden lang war Unterricht erteilt worden, wozu auf unsere Bitte ihre Eigenthümer ihre Zustimmung gegeben hatten.

Bei dieser Handlung konnten sie ihr Glaubensbekenntniß frei und öffentlich aussprechen, ohne daß ihnen die Worte wären in den Mund gelegt worden.

Auf Einladung eines Pflanzers begab sich Bruder Wedemann auf dessen Plantage, um zur Einweihung des neuen Krankenhauses eine Versammlung zu halten, „denn — so hatte derselbe an uns geschrieben — ich ziehe eine religiöse Handlung den weltlichen Belustigungen vor.“ Alle Neger, wenigstens hundert an der Zahl, erschienen dabei reinlich und anständig gekleidet; auch wohnten mehrere Herren aus der Stadt und vom Lande dieser Feierlichkeit bei.

Vor Weihnachten fingen wir an, mit den Kindern einzeln zu sprechen, welches uns viel Vergnügen machte, indem namentlich diejenigen, welche etwas Schulunterricht genossen haben, die ihnen vorgelegten Fragen klar und deutlich beantworteten. So gaben sie auf die Frage: „Was müßet ihr thun, um dereinst in den Himmel zu kommen?“ die Antwort: „Wir müssen den Herrn bitten, daß Er uns zu guten Kindern mache.“ Es ist aber betrübend, daß vielen von den Kindern, die über acht Jahre alt sind, nicht verstattet wird, die Sonntagschule zu besuchen, weil sie das Vieh hüten müssen, wovon die Folge ist, daß sie in der größten Unwissenheit aufwachsen.

Die Feier der Christnacht zeichnete sich dadurch aus, daß ungewöhnlich Viele in unserer Kirche waren, und am zweiten Feiertage machte uns das Herzweilen der Kinder zu ihrem Liebesmahl viel Freude. Es war ein großes Fest für die kleinen Schwarzen und Braunen. In der schönen Weihnachtszeit beunruhigte uns aber der Ausbruch des gelben Fiebers in unserer Nähe nicht wenig, von

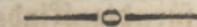
welchem zwei nahe bei uns wohnende Pflanzler hingerafft wurden.

Beim Schluß des Jahres 1841 bestand die Gemeinde in Friedensfeld aus 1208 getauften Erwachsenen, 515 getauften Kindern und 111 Taufkandidaten; zusammen 1834 Personen. Dazu kommen noch 180 Ausgeschlossene und 240 neue Leute.

Wir empfehlen uns und die uns anvertraute Gemeinde der Fürbitte der Geschwister.

Johann Friedrich Wedemann.

Hermann Adolph Bloch.



## B e r i c h t

von Friedenthal auf St. Croix vom  
Jahr 1841.



Als unsre Vorfahren sich Gott geweiht,  
Dachten sie wol nicht zur selben Zeit,  
Daß so viele Zeugen d'raus folgen sollten,  
Die Jesu Reich gern vermehren wollten;  
Gott hat's gethan!

Hier hast Du uns Alle zu Deinen Befehlen!  
Je mehr Du befehlst, je mehr Siege wir zählen:  
Denn Deine Befehle sind so viel' Versprechen,  
Durch alle verhaueene Bahnen zu brechen.

Diese Verse aus dem Brüder-Gesangbuch wiederholen wir uns oft und gern, wenn wir einen Rückblick auf das zurückgelegte Jahr werfen und auf Alles, was der Herr nach Seiner Gnade an uns und unserer Gemeinde gethan hat. Das Jahr 1841 ist ein in der Geschichte der dänisch-westindischen Mission, so wie in der Geschichte der hiesigen Gemeinde insonderheit, ausgezeichnetes und besonders gesegnetes Jahr gewesen, ein Jahr, dessen Segen, wie wir gläubig hoffen, nicht spurlos vergehen werden, sondern das bei Kind und Kindeskind noch dankbar in Erinnerung sein wird. Durch die seit mehreren Jahren von dem König von Dänemark vermittelt der thätigen Hand des General-Gouverneurs von Scholten beantragte Errichtung von Schulen für die Kinder der unfreien Bevölkerung, welche in diesem Jahre zu Stande kam und ein lang und schmerzlich gefühltes Bedürfnis befriedigte, ist in diesem Jahre ein Baum gepflanzt worden, dessen Wachstum und Gedeihen wir am Jahreschlusse schon mit Augen sehen, und dessen zu hoffende Früchte für die Zukunft uns im Glauben mit herrlichen Erwartungen erfüllen. Seit das Evangelium von Jesu Christo auf dieser Insel verkündigt wird, dessen Licht und Wärme schon Tausenden zum Heil gereichte, wurde doch erst in diesem Jahre den Unmündigen die Thüre aufgethan, die bisher, aller Bemühungen der Missionare ungeachtet, durch die hier herrschenden Umstände und durch die Verhältnisse des Sclavenstandes verschlossen geblieben war. Sodann aber ist durch den gesegneten Besuch unseres lieben Bruders Breutel, welcher gegen Ende des vorigen Jahres in Dänisch-Westindien landete, und in Auftrag der Unitäts-Ältesten-Conferenz mit sämtlichen Missio-

naren in die gründlichsten Beratungen einging, auf welchem Wege zeit- und zweckgemäße Einrichtungen in dem Betrieb der hiesigen Mission zu erreichen wären, gar Vieles in Absicht auf Seelenpflege, Plantagen-Besuche, Eheverhältnisse der Neger, Anordnung der kirchlichen Versammlungen, Aufgeben der creolischen Sprache, die von vielen Mitgliedern der Gemeinde nicht mehr verstanden wird, und Verkündigung des Evangeliums in der englischen Sprache, neu bestimmt worden, so daß, wenn der Herr auch diesen, im Aufblick auf Ihn gemachten Anordnungen den Segen verleiht, den wir von Ihm in Demuth erflehen, manche Frucht daraus hervorkommen wird, die unsere lieben Neger-Gemeinen genießen werden. Es ist darum das Jahr 1841 in jeder Absicht ein sehr merkwürdiges Jahr gewesen, und wir dürfen annehmen, es werde ein in der Zukunft zu hoffender innerer Wachsthum der Gemeinde aus den Heiden eben durch die zweckmäßige Veränderung der Sprache und durch die Eröffnung der Schulen zu Stande kommen.

Am ersten Tage dieses Jahres hielt Bruder Joseph Römer die Predigt in englischer Sprache vor der zahlreich versammelten Gemeinde. Einige Tage nachher hatten wir die Freude, den Bruder William Henry Warner, welcher als Lehrer für die Schulen und Missions-Gehülfe hieher berufen worden, aus Bethlehem in Nord-Amerika bei uns eintreffen zu sehen. Er hat den großen Vortheil, daß er, mit Lust und Liebe für seine Anstellung erfüllt, durch die vollkommene Kenntniß der englischen Sprache sogleich thätig in seinen Beruf eingreifen und sein Amt antreten konnte.

Am 9. Januar versammelte sich unter dem Vorsitz des General-Gouverneurs die Schul-Kom-

mission in dem Schulhause auf der Plantage Groß-Prinzeß, von welcher der Bau mehrerer Wohnhäuser bei den Schulen für die Lehrer beschlossen und die Eröffnung der ersten Landesschule auf den 12. Januar festgesetzt wurde. Zu diesem Zweck hatte sich schon vor mehreren Monaten in Auftrag der Unitäts-Ältesten-Conferenz Bruder Gardin von Antigua hieher begeben, welcher mit der hier einzuführenden Lehrmethode genau bekannt ist und durch eigene Thätigkeit darin Uebung erlangt hat, und der nun, in Verbindung mit dem als Inspector hieher berufenen Bruder Joseph Römer, diese erste Schule einrichtete, wobei die Brüder Gruhl und Warner Hülfsleistung thaten. Die Monitoren (die aus den besten Schülern genommenen Unterlehrer) für diese Schule konnten aus der in Friedensthal seit längerer Zeit bestehenden Sonntags-Schule genommen werden, und lohnten schon dadurch reichlich die an sie gewendete Mühe. Die Schule wurde mit 130 Kindern begonnen, die, wenn man sie im Anfang sah, wie sie von den Armen und Weinen fast keinen Gebrauch machen konnten, und weder ihren eigenen Namen, noch die Namen ihrer Eltern und ihrer Plantagen wußten, keine Bildungsfähigkeit zu haben schienen, aber unter dem Segen des Herrn und durch das für solche Kinder besonders passende Lehrsystem schon nach einigen Monaten so weit gebracht waren, daß sie kaum mehr für dieselben Kinder gelten konnten, die man vorher gesehen hatte. Die Schule wurde bald von Personen jedes Standes und Ranges beobachtet, und Alle sprachen eben so ihre Billigung der Art des Unterrichtes aus, als sich Jedem die Bemerkung aufdringen mußte, daß die Neger-

Kinder im Lernen und Auffassen, europäischen Kindern keinesweges nachstehen.

Am 2. Februar verschied in der Stadt Bassin ein Freineger, welcher Tages zuvor von Bruder Müller war besucht und liebevoll angerebet worden. Er war vor 34 Jahren als ein kleines Kind in unserer Kirche getauft worden, hatte aber später dieselbe sehr wenig, und seit er erwachsen war, gar nicht mehr besucht. Ermahnungen der Missionare und seiner Eltern blieben fruchtlos, und er befand sich im Dienst der Sünde so wohl, daß er es nicht anders begehrte, wie er selbst sagte. Nun hatte der Herr ihn seit einem halben Jahr auf das Krankenbett gelegt und über seinen Seelenzustand verlegen gemacht. Er kam zum Nachdenken, erkannte, wie traurig seine Lage sei, und äußerte sich mit herzlichster Reue über seinen jammervollen Zustand. So fand ihn Bruder Müller zubereitet, und wies ihn hin zu dem Freund der Sünder, mit der Versicherung, wenn er das theure Verdienst desselben mit gläubigem Herzen ergreife, werde Er ihn wie einen Brand aus dem Feuer erretten und aus Gnaden selig machen. Auf den Kranken machte diese und ähnliche Anebe einen tiefen Eindruck: er ward dadurch getröstet, und versprach, er wolle nun seine Zuflucht zum Heiland nehmen. Am nächsten Morgen ward er entseelt gefunden: Niemand hatte sein Verschiden bemerkt.

An demselben Tage (den 2. Februar) trafen die Geschwister Breutel und Häuser von St. Thomas kommend, bei uns ein: Bruder Breutel, in Auftrag der Unitäts-Ältesten-Conferenz und deren Mitglied, um auf der hiesigen Mission eine Visitation vorzunehmen und über die in diesem Jahre einzuleitenden Veränderungen und Einrichtungen

mit den Missionaren sich zu berathen; Br. Häuser, um als Präses der Helfer-Conferenz für die Mission auf den drei dänischen Inseln, deren Leitung zu übernehmen und künftig auf unserm Plage zu wohnen. Beide Brüder machten Tages darauf Seiner Excellenz, dem General-Gouverneur von Scholten, dem thätigen Beförderer der Mission und der Schulsache auf diesen Inseln, ihre Aufwartung, und wurden von ihm huldvoll und mit dem Versprechen seines Beistandes für unsere Unternehmungen empfangen. Am 7. Februar hielt Bruder Breutel im Liebesmahl vor dem Abendmahl durch Dolmetscher eine herzliche Ansprache an die Neger-Gemeine, und richtete an sie Grüße aus von der Unitäts-Ältesten-Conferenz und von andern Freunden der Mission. Er wurde mit vieler Aufmerksamkeit angehört, und als er geendet hatte, von den National-Gehülfen im Namen der Gemeine bewillkommt, welche dann auch für die Grüße herzlichen Dank abstatteten. Es war rührend und erbaulich, wie dankbar sie sich äußerten für die Zusendung von Lehrern, die ihnen den Weg zu Jesu ihrem Heiland zeigen, und wie sie versicherten, nicht nachlassen zu wollen, auf die Worte ihrer Lehrer zu hören, damit sie in Stand gesetzt würden, ihnen und dem Heiland durch ihren Wandel Freude zu machen.

Seit Anfang dieses Jahres war Br. Sybrecht von hier aus in Neu-Herrnhut auf St. Thomas gewesen. Am 11. Februar traf er wieder hier ein, und zugleich mit ihm Bruder Linke als Gehülfe bei der hiesigen Mission. Am folgenden Tage fing dann Bruder Breutel die Conferenzen mit den Geschwistern des hiesigen Plazes, im Ausblick auf den Herrn, an, und fuhr damit mehrere Tage fort,

bis wir Alles, was sich auf unsern Missions-Beruf bezieht, in Absicht auf die Kirchen, die Seelenpflege, die Schule und die äußere Thätigkeit, durchgesprochen hatten. Wir verbanden uns vor dem Herrn aufs Neue zu angestrongter Thätigkeit, und erflehten uns dazu Seinen Segen. Auch war es uns von großem Werth, einen Bruder aus dem Missions-Departement der Unitäts-Aeltesten-Conferenz unter uns zu haben, der nun durch eigenen Augenschein und Erfahrung dieselben Ansichten mit uns theilen kann, und dessen weiser Rath uns künftig, wenn er wieder in der Mitte seiner Kollegen sich befinden wird, von großem Nutzen sein kann. Recht erfreut waren wir, als am 21. Februar, einem Betttag, dieser Bruder die Gnade hatte, einen erwachsenen Neger in den Tod Jesu zu taufen, und an demselben Tage Zeuge war, wie sieben Personen durch die Aufnahme unserer Gemeinde beigezählt wurden. Am 27. Februar verließen uns die Geschwister Breutel und Häuser für einige Zeit, um ihre Reise auf die übrigen Missions-Plätze auf St. Croix und St. Thomas fortzusetzen.

Den 7. März hatten wir das Vergnügen, den Bruder Mac Intosh, einen Mulatten, und dessen Frau, von Antigua kommend, bei uns zu bewillkommen. Er ist als Lehrer für zwei Landeschulen herberufen worden, und da wir volles Vertrauen zu ihm hatten, so ließen wir ihn in der Folge einigemale Ansprachen an die Gemeinde in unserer Kirche halten, welche bei diesen Gelegenheiten von Manchen, die sonst nicht in dieselbe kommen, besucht wurde. Gelobet sei der Herr, der uns die Zeit hat erleben lassen, da wir Leute aus den Nationen, unter welchen wir Sein Evangelium zu predigen gewürdigt sind, so weit in der Gnade

heranwachsen sehen, daß wir sie als unsere Mitarbeiter an dem großen Werke begrüßen können. Bruder Mac Intosh hat eine schöne Gabe vom Herrn erhalten, die Erfahrungen seines Herzens und die aus dem Worte Gottes erlangten Kenntnisse darzulegen, wofür wir den Herrn preisen. Wir sind auch gewiß, daß sein hiesiger Aufenthalt und die Zeugnisse, welche er unter uns abgelegt hat, mancher Seele zum Heil gewesen sind, bis er später die Wohnung bei dem Schulhause Kingshill bezog, von wo aus er nicht allein diese Schule, sondern auch die Schule auf Peters-Kest besorgt.

Am 11. März verließ uns Bruder Gardin. Unser herzlichster Dank folgt ihm nach Antigua. Er hat uns treulich beigegeben in der Errichtung der gesegneten Schul-Anstalt. Möge der Herr fern mit ihm sein, wie Er es hier so sichtbar gewesen ist!

Bei dem heiligen Abendmahl am ersten Oftertage, den 11. April, wurde das Gebet in englischer Sprache verrichtet, der Gesang war in creolischer Sprache. Später versuchten wir, das Abendmahl ganz in englischer Sprache zu halten, und fanden, daß die Gemeinde genug englisch versteht, um auch in dieser Sprache ihre Erbauung zu finden; ja wir haben mit sehr Vielen gesprochen, denen nur die englische Sprache eine verständliche Sprache ist.

Am 17. April trafen die Geschwister Breutel und Häuser abermals bei uns ein. Am Vortage, den 18ten, hatte Bruder Breutel zum zweitenmal die unter uns jetzt selten vorkommende Gnade, zwei Erwachsene durch die heilige Taufe in den Christenbund aufzunehmen. Am folgenden Tage kamen die Brüder Wied aus Neu-Herrnhut und Staube aus Friedensfeld hieher, um zugleich mit den hier an-

wesenden Brüdern Sybrecht und Römer in der Helfer-Conferenz bei den Schlußberathungen aller bisher durch Bruder Breutel gesammelten Kenntnisse zugegen zu sein. „Mit uns ist der Herr, unser Gott, daß Er uns helfe“ (2 Chron. 32, 8.) hieß die Loosung an dem Tage (19. April), da diese Brüder vor den Augen des Heilandes ihre Berathungen begannen, und wir haben seitdem oft Gelegenheit gehabt zu bemerken, daß der Herr Seine Zusage gehalten hat und in den Tagen ihres hiesigen Beisammenseins mit ihnen gewesen ist.

Am 16. Mai Vormittags erfolgte die feierliche Einweihung des Schulhauses auf dem Grund der Plantage Groß-Prinzeß, mit welcher Feierlichkeit auch die andern Schulhäuser für eröffnet erklärt wurden. Der Versammlung wohnten Seine Excellenz der General-Gouverneur mit Gefolge, viele Pflanzeer und angesehene Einwohner der Insel, so wie manche von der farbigen Bevölkerung und Kinder der Schulen zu Groß-Prinzeß und Peters-Nest bei. Nach dem Gesang einiger Verse, die aus dem Brüder-Gesangbuch besonders abgedruckt waren, hielt Bruder Joseph Römer eine Predigt über Marc. 9, 35—37. (Jesus nahm ein Kindlein, und stellte es mitten unter sie u. s. w.), in welcher der hohe Werth der christlichen Erziehung und des Unterrichtes im Christenthum dargelegt, und die Schulen, in welchen die zur Brüder-Mission, zur dänisch-lutherischen, englischen und katholischen Kirche gehörenden Kinder in den Hauptwahrheiten der christlichen Religion, im Lesen und Singen unterrichtet werden sollen, öffentlich als von Seiner Majestät dem Könige von Dänemark den Missionaren der Brüder-Gemeine übergeben und von ihnen als übernommen erklärt wurden. Es

war sowol uns als den zahlreich versammelten Zuhörern angenehm, zu sagen und zu vernehmen, daß die Plantage Groß-Prinzeß vor beinahe hundert Jahren derjenige Ort war, wo der begnadigte Zeuge Friedrich Martin zuerst auf dieser Insel das Evangelium predigte und die erste Neger-Gemeine gründete, die sich seither so weit über Erwarten ausgebreitet hat. Er selbst erhielt sein Grab zwischen den Häusern der Neger, und es wird von ihnen bis auf diesen Tag in hohen Ehren gehalten. An demselben Orte nun, und gleichsam über den Gebeinen des muntern Zeugen, der auch nach seinem Heimgang zum Herrn noch segensreich wirkte, den Erstling der Schulen entstehen zu sehen, in welchen für die kommenden Geschlechter ein Licht angesteckt werden soll, welches auf dem Leuchter der Gemeinde brennen und die vom Heidenthum noch übrig gebliebene Finsterniß nach und nach mit seinen milden Strahlen erleuchten wird, ist uns überaus groß und wichtig. Ja, das hat der Herr gethan, und ist ein Wunder vor unsern Augen. Die Eröffnung der Schulen und die eben erwähnte Feierlichkeit fand unter den Pflanzern so viel Anklang, daß die Schul-Kommission beschloß, die Predigt drucken zu lassen und einen Dank dafür in öffentlichen Blättern zu bezeugen.

An demselben Tage (16. Mai) Nachmittags hielt Bruder Sybrecht, an dessen Stelle Bruder Häuser nun eintrat, die Abschieds-Predigt in Friedensthal, und verließ uns mit seiner Frau am 17. Mai, von unsern besten Segenswünschen begleitet, um in Neu-Herrnhut auf St. Thomas während des Besuchs, den Bruder Wied in Europa machte, das Vorsteheramt zu übernehmen. Mit ihnen verließ uns Bruder Krämer, welcher nach

Bethanien auf St. Jan zog, um dort die Schule der Freineger-Kinder zu halten.

Am 23. Mai war auf der Plantage Klein-Prinzeß das Begräbniß der alten Schwester Eleonore. Sie gehörte zur Mandinga-Nation, und war vor vielen Jahren als ein Kind aus Afrika hieher gebracht worden. Im Jahr 1790 wurde sie getauft, und gehörte seit 1796 zu der Abendmahls-Gemeine, welche an dieser Person, die sich durch Demuth und innige Liebe zum Heiland auszeichnete, eine ihrer schönsten Zierden erhielt. Sie war eben so eine fleißige Besucherin der Kirche als zu Hause eine treue Veterin für sich und für die Gemeine; darum war es ihr auch eine schmerzliche Entbehrung, als sie später am Besuch der Kirche fast ganz gehindert wurde, indem ihr in Folge einer Krankheit ein Bein abgenommen werden mußte, und sie nach einigen Jahren dasselbe über dem Stelzfuß zum zweitenmale brach. Sie wurde von hier aus sehr oft besucht, und es war immer erfreulich, die Aeußerungen ihres Herzens zu vernehmen, die von inniger Liebe zum Heiland zeugten. Es war nichts seltenes, daß sie zu dem sie besuchenden Missionar sagte: „Wenn du mir das ganze Haus voll Geld gäbest, es wäre mir nicht so lieb, als Das mir ist, was du mir von der Liebe des Heilandes sagest. Er ist mein Ein und Alles; ohne Ihn könnte ich nicht leben.“ In dieser Herzensstellung befand sie sich noch, als der Herr sie heim rief. Bei ihrem Begräbniß war Gelegenheit, vor vielen Zuhörern auf ihren Glauben hinzuweisen.

Am 25. Mai verließen uns die Geschwister Breutel, die nun ihren Auftrag auf diesen Inseln verrichtet hatten, um nach St. Kitts zu reisen.

Wir waren für diesen Besuch aus der Mitte der Unitäts-Ältesten-Conferenz herzlich dankbar, und erflehten uns vor dem Abschied noch gemeinschaftlich den Segen des Herrn zu allem unserm Thun. Der General-Gouverneur hatte die Aufmerksamkeit, genannte Geschwister auf der königlichen Kriegsbrigg Mercurius nach St. Thomas einschiffen zu lassen. Wir winkten ihnen vom Strande noch manches Lebewohl zu, und harreten daselbst noch so lange, bis das Schiff den Blicken entschwand.

Beinahe seit einem Vierteljahr hatte hier eine Dürre geherrscht, die eben jetzt bedenklich zu werden schien: alle Cisternen waren leer, die Farbe der Berge war grau geworden, Wasser für Menschen und Vieh fehlte, das Futter für's Vieh war ausgegangen und die Noth schon groß geworden. Da gefiel es dem Herrn, in eben diesen Tagen einen gnädigen Regen zu schicken, und bald darauf sahen wir mit großer Bewunderung die mächtige Vegetation eines tropischen Klimas: schon nach wenigen Tagen waren die Berge um uns her grün bekleidet, das Gras wuchs innerhalb einer Woche anderthalb Fuß hoch, und nach vierzehn Tagen glich die vorher ausgetrocknete Insel einem Paradiese. Allein es war nur ein Aufblühen und Verwelken. Wir erhielten von da an, ein volles Vierteljahr lang, keinen Regen mehr, und die Noth stieg aufs Höchste. Die Geschwister unter uns, welche erst neulich hieher gekommen waren, hatten zwar vorher oft von einer solchen Dürre gehört, sich aber doch nie eine Vorstellung von den Gefahren der Wirklichkeit machen können, die sie jetzt mit Augen sahen. Die Cisternen waren leer geworden; die wenigen Brunnen, das einzige Rettungsmittel für das Vieh, vertrocknet; der Garten

glich einer Wüste; weit und breit war kein Grashalm zu sehen; das Zuckerrohr war vertrocknet; die Hoffnung der nächsten Ernte, das einzige Bestehen der Bevölkerung, ging verloren, und schon gaben wir den größten Besorgnissen Raum, als der Herr unser vereintes Gebet erhörte, und uns in der Mitte September zum erstenmal wieder mit einem gnädigen Regen segnete, welcher, wie durch ein Wunder, aller Noth schnell ein Ende machte.

Sogleich nach der Abreise der Geschwister Breutel lasen wir in Versammlungen unserer Hausgemeine die Verordnungen, welche bei ihren Besuchen an den Missions-Plätzen und in den Beratungen mit der Helfer-Conferenz verfaßt worden sind, und suchten sie in der nächsten Zeit einzuführen. Wir lassen nun die Neger, die an unserm Platze wohnen, an unserm Morgensegen Theil nehmen, der von nun an in englischer Sprache gehalten wird; wir beginnen den Gottesdienst am Sonntag jezt am Vormittag; wir halten an jedem Sonntag, also auch am Abendmahls-Sonntag, Predigt; wir erteilen den Kandidaten zweimal in der Woche nach jedesmaliger Gemein-Versammlung Unterricht, und haben angefangen, in den gottesdienstlichen Versammlungen mit der creolischen und englischen Sprache regelmäßig abzuwechseln. Später im Jahre hatten wir Gelegenheit zu bemerken, daß diese Einrichtungen mit Segen begleitet waren: die Zahl der die Versammlungen besuchenden Neger und Mulatten, die freilich größtentheils nicht zu unserer Kirche gehören, wurde größer, und wuchs nach und nach von zwölf bis zwanzig Personen zu vier- bis fünfhundert an, die mit der größten Stille und Andacht auf das Wort merken, und keinesweges nur aus Neugierde, sondern aus wahren

Verlangen, an der Quelle des Heils zu trinken, die Kirche besuchen, sei es auch, daß mehr die Annehmlichkeit des Genusses als wahrer Durst der Seele, sie zu den Besuchen veranlaßt. Wir haben ferner bemerkt, daß der Unterricht, welcher den Kandidaten nun öfter erteilt wird, erspriessliche Folgen hat, daß bei dem früheren Beginn des Gottesdienstes am Sonntag, der auch ein früheres Ende desselben herbeiführt, den Negern Zeit genug bleibt, noch vor Abend nach Hause kommen zu können; und wir haben Aeußerungen des Dankes dafür von ihrer vielen vernommen. Besonders lieb aber ist uns, wahrzunehmen, daß durch den neu begonnenen Gebrauch der englischen Sprache in der Kirche einem lang gefühlten Bedürfniß abgeholfen worden ist, indem die Neger diese Sprache besser verstehen als die creolische, deren sich manche schon schämen. Zugleich aber haben wir, da Bruder Müller fortwährend in der creolischen Sprache redet, die Versicherung, daß auch für einige Alte, die des Creolischen noch mehr gewohnt sein mögen, durch diese Veränderung kein Hinderniß eingetreten ist.

Am 28. Mai machten die Brüder Häuser und Müller einen Besuch auf der Plantage Anna's Hope, wo es ihnen gelang, mit mehreren Negern, die sehr gleichgültig geworden waren, zusammen zu kommen, welche dann mit Ernst und Liebe aufgefordert wurden, das Heil ihrer Seele zu suchen. Unter diesen war besonders ein alter Abendmahls-Bruder, der seit mehreren Jahren völlig erblindet ist. Wir fanden seine Hütte verschlossen, und als er endlich, nachdem wir lange gewartet hatten, sie öffnete, traten wir in einen Raum ein, der nicht für eine Menschenwohnung geeignet zu sein schien. In der Mitte derselben rauchte ein Blätterfeuer,

das uns den Achem versetzte, obgleich die Thüre nun offen stand; und in dem kleinen Gemach waren die wenigen Habseligkeiten des Mannes so sehr durcheinander gestreut, daß man nicht einen Schritt vorwärts thun konnte, ohne vorher ausgeräumt zu haben. Der traurigste Anblick war der arme blinde Neger selbst, der seit Jahren hier auf einer Stelle sitzt und vor sich hin brütet, und kein anderes Verlangen zu kennen scheint, als täglich seinen Hunger zu befriedigen. Ob er gleich noch bei vollem Verstande ist, scheint er doch die Entbehrung seines Augenlichtes nicht zu fühlen, und, was noch mehr ist, auch nicht einmal die Entbehrung, daß er das Wort Gottes nicht höret und des heiligen Abendmahls nicht theilhaft wird. Es wurde ihm sehr ernstlich zugeredet, aber bei alle dem erhielten wir keine andere Antwort, als ein einfaches gedankenloses Ja. Solche Plantagen-Besuche, ob sie gleich viel Zeit wegnehmen, und durch welche doch nur wenig Negern gedient werden kann, sind dennoch unumgänglich nothwendig für die Seelenpflege, die an ihrer vielen auf keine andere Weise ausgeführt werden kann, als wenn wir sie an ihren Wohnplätzen besuchen. Wir finden jederzeit Alte, Kranke, Hausbediente, und wenn es paßt, daß wir während der Mittagsstunden auf einer Plantage sein können, auch viele, denen wir und die uns auf keine andere Weise nahe kommen. Deshalb haben wir uns aufs Neue verbunden, in solchen Besuchen auf Plantagen allen möglichen Fleiß und Treue anzuwenden, sind aber leider in diesem Jahr durch manche Umstände, die nicht abzuwenden waren, gar oft in der Ausführung gehindert worden.

Bei dem Sprechen vor Pfingsten, an welchem Tage wir auch das heilige Abendmahl hielten, machten wir oft die Bemerkung, daß die Bedeutung dieses Festes den Negern noch sehr unklar ist. Die Versammlungen wurden eher weniger besucht als an andern Sonntagen. Um so wohlthuerender und erhebender war die große Versammlung von wenigstens fünfhundert Kindern am zweiten Feiertage, welche in den Schulen von ihren Lehrern zum Besuch der Kirche aufgefordert worden waren; und dies ist einer der ersten Beweise, daß wir durch die Schulen mehr Anfassung an die jugendlichen Herzen erhalten, und daß es die Hand des Herrn ist, die uns diese Schulen zugewiesen hat, ohne welche die hier aus den Heiden gesammelten Gemeinen keinen Bestand haben würden. Die Uebernahme dieser Schulen hat uns aber nicht allein Freunde, sondern auch Feinde zugezogen. Von Seiten der letzteren ließ sich in dänischen Zeitschriften eine sehr gehässige Stimme vernehmen, welche aber hier auf der Insel, so viel uns bekannt geworden, mit Unwillen aufgenommen wurde. Vielfach sind wir aufgefordert worden, eine Wiederlegung zu verfassen, hielten es aber mit unserm Berufe nicht vereinbar, sondern überließen die Sache dem Herrn, dem wir dienen, und hatten dennoch die Genugthuung, einige Monate später eine gründliche Widerlegung jener Anklage in der dänischen Staatszeitung zu lesen.

Am 6. Juni wurde die Sonntags-Schule auf Groß-Prinzeß eröffnet, welche, wie auch die tägliche Schule in dem dortigen Schulhause, von Bruder Warner besorgt wird, der deshalb sich täglich von hier aus dahin begibt.

Im Monat Juni verschafften uns die mancherlei Veränderungen in Besetzung unserer Missions-Plätze auf den dänischen Inseln, die Freude, mehrere unserer Mitarbeiter auf einige Tage bei uns zu sehen. Die Geschwister Staude und Popp auf ihrer Reise von St. Croix nach St. Thomas und St. Jan, und die Geschwister Menzel und Block, von St. Jan nach St. Croix reisend, hielten sich mehrere Tage in unserm Hause auf. Ueberhaupt war in diesem ersten halben Jahr unser Friedenthal ein sehr besuchter Platz, indem nicht selten sechzehn bis achtzehn Missions-Geschwister hier beisammen waren.

Am 13. Juni begingen wir einen gesegneten Betttag. Unsere Sonntags-Schule wird von heute an um 8 Uhr angefangen. In der Predigt wurde, nach zweimaligem Aufgebot, die Trauung von zwei zur Ehe verlobten Paaren verrichtet. In der Versammlung zum Gebet der Kirchen-Vitanei war die Taufe einer erwachsenen Person, und in der Gemeinstunde wurden sechs Personen unserm engeren Bunde beigezählt und eine Person wieder angenommen. Letztere war seit einigen Jahren ausgeschlossen, und hatte jederzeit einen finstern Blick, wie wir Alle bemerkten; aber von dem Augenblick an, da das Absolutions-Gebet über sie gesprochen wurde, war er in einen lichten, freundlichen Blick verwandelt worden. Die Gnade hatte das Herz getroffen, welches unter dem Banne gehalten, erst mit der Absolution der Kirche frei geworden war.

Mit herzlichem Dank gegen die Geber nahmen wir in diesem Monat von der Missions-Societät der ledigen Brüder in Bethlehem ein Geschenk von 118 Neuen Testamenten nebst einer Anzahl Schulbücher und Lesetaseln in Empfang. Im Juli er-

freute uns die Traktat-Gesellschaft in London mit einem sehr schätzenswerthen Geschenk von Concordanzen und Commentarien, und später im Jahre der engere Missions-Verein der Witwen in Christiansfeld mit einem Geschenk von 28 Dollars für die Schulen. Möge der Herr den Gebern dieser Liebesgaben Seinen reichen Lohn dafür ertheilen!

Am 17. Juli war das Begräbniß der sehr würdigen und sehr geschätzten Schwester Barbara auf Beeston-Hill. Sie wurde als eine Tempel-Hanna angesehen, deren liebste Lust es war, im Hause des Herrn zu sein. Einige Tage vor ihrem Ende wurde sie von den Geschwistern Müller und Häuser besucht, und bei dieser Gelegenheit das heilige Abendmahl ihr gespendet, wobei sie sich in herzlicher Weise erklärte, daß sie sich des hohen Gutes in keinerlei Art würdig finde, aber auf die Barmherzigkeit des Heilandes vertraue, der sie mit Gnade ansehen wolle. Am Tage vor ihrem Abscheiden ließ sie die Kinder ihrer Schwester zu sich kommen und nach herzlicher Anrede sich von ihnen versprechen, daß sie den Heiland suchen und Ihm treu bleiben wollten ihr Leben lang. Ihr Begräbniß war zahlreich besucht. Uns aber machte die Bemerkung, daß die älteren wahren Glieder der Gemeinde nach und nach heimberufen werden, und jüngere sich nicht in die Reihen stellen, manche Besorgniß.

Am 18. Juli hatten wir die Freude, den Inspektor der Mico-Charity-Schule in Antigua, Herrn Millar, unsern verehrten Freund, bei uns zum Besuch ankommen zu sehen. Er erbaute nicht nur uns und die Neger-Gemeine an diesem Tage mit einer evangelischen Predigt, sondern hatte auch die Güte, in den folgenden Tagen in den Schulen

sich umzusehen und uns mit gutem Rath an die Hand zu gehen.

Bei einem der Besuche, den die Geschwister Müller auf Plantagen machten, trafen sie eine Negerin, welche schon sechs Jahre lang nicht mehr zum heiligen Abendmahl gekommen war, wie sie vorgab, aus Besorgniß, es werde ihr, wenn sie vor die Kirche gefahren komme, niemand vom Wagen helfen und sie sich dann schämen müssen. Diese Besorgniß wurde ihr benommen, und es zeigte sich nun, daß die Ursache ihres Wegbleibens nicht darin, sondern in Gleichgültigkeit bestand, da der Verwalter ihr selbst den Wagen anbot, sie aber keinen Gebrauch davon machte. Auf einer andern Plantage fanden die genannten Geschwister die Hütte einer Negerin, die sie besuchen wollten, leer, und erst nach oftmaligem Rufen ihres Namens kam diese, und zwar völlig entkleidet, unter der Bettstelle hervor. Sie hatte sich schon lange vor keinem Menschen sehen lassen, und es würde auch jetzt nicht geschehen sein, wenn sie nicht in der vergangenen Nacht ihren Namen hätte rufen hören und jetzt diese Stimme wieder erkannt hätte. Sie freute sich dieses Besuches von Herzen, und sprach ihren sehnlichen Wunsch, zum Heiland heimzugehen, aus, der auch einige Monate später ihr denselben gewährte.

Am 25. Juli begingen wir in feierlichem Gottesdienst mit allen Bewohnern der Insel den Eintritt in die gefürchtete Orkanzeit. Das Wort des Herrn an diesem Tage: „Mein Volk wird in Häusern des Friedens wohnen, in sichern Wohnungen und in stolzer Ruhe“ (Jes. 32, 18.) gereichte uns zu großem Trost, und veranlaßte uns zum gerührten Dank, als wir am 24. October diese Zeit

in versammelter Gemeinde mit Gebet auf den Knien schlossen; denn nicht nur hatte es dem Herrn gefallen, uns vor allem Schaden zu verwahren und alle Gefahr entfernt zu halten; sondern Er segnete auch in diesen Monaten das Land mit dem so lange ersehnten und erbetenen Regen, ohne welchen die größte Noth und ein Verschmachten aller Thiere, deren viele schon gefallen waren, deutlich vor Augen lag.

Am 17. August war das Begräbniß der ersten National-Gehülfin, Susanna Beners. Sie war eine treue, den Heiland liebende Schwester, die in ihrem Auftrag große Thätigkeit bewies. In ihrem äußeren Leben hat sie manchen Wechsel des Glückes erfahren, welches ganz besonders der Fall war, als ihr Mann, ein Weiser, nachdem sie 25 Jahre mit einander in der Ehe gelebt hatten, sie verstieß und sich in England mit einer andern trauen ließ. Er hatte sie zwar vor dem Mangel geschützt, kümmerte sich aber doch weiter nicht mehr um sie, und dieses war ihr um so mehr Veranlassung, sich an den ungesesehenen Freund zu halten, dem sie bis an ihr Ende unwandelbar treu blieb.

Sehr erbaulich war auch das Ende des am 17. September entschlafenen Bruders Thomas auf Diamond Ruby. Vor einigen Wochen wurde er von den Brüdern Häuser und Müller besucht, als seine Krankheit noch keinen bedenklichen Charakter angenommen hatte, aber sein Verlangen, das heilige Abendmahl zu genießen, so groß war, daß wir dasselbe gern erfüllten. Er äußerte sich nachher: „Ich bin nun stark geworden und kann dem Heiland folgen, wenn Er mich ruft. Dank, viel Dank Ihm!“ womit er sagen wollte, daß er zum Heimgehen bereit sei. Wir dachten nicht, daß sein

Ende so nahe sei, waren auch verhindert, ihn bald wieder zu besuchen. Als wir, nachdem uns sein Verschiden gemeldet worden, wieder hinkamen, erzählte uns der Verwalter, er sei bei ihm gewesen bis zum letzten Athemzug, und noch nie habe er einen Menschen mit solchem Glauben und solcher Freudigkeit sterben sehen, wie diesen Thomas. „O, habe er mehrmals ausgerufen, ich entsage gern dem Leben, und gehe gern heim zu dem Herrn Jesus, der am Kreuze für mich Sein Blut vergossen hat und aus Liebe für mich gestorben ist.“ „Alle seine Mienen schienen das Verlangen auszudrücken, nur bald Jesum zu sehen, den er innig liebte. Ja, das ist wahrer Glaube, bemerkte der Verwalter mehrmals gegen uns; das ist das Ende eines wahren Christen. Gebe Gott, daß mein Ende einst auch so sei, wie das Ende des guten Thomas war!“ Solche Beispiele an Einzelnen benützt der Herr, uns im Glauben zu stärken, damit wir nicht ablassen in dem uns anvertrauten Werke, welches freilich des Entmuthigenden sehr viel in sich hat.

Bei der Feier des Ehechorfestes, welches wir am 26. September mit einhundert ganzen Paaren begingen, hatten wir Ursache, zu glauben, daß der Herr diese Feier an manchen Herzen gesegnet hat. Wir ließen es uns an diesem Tage besonders angelegen sein, die Eltern, deren Kinder nun das Glück haben, die Schulen zu besuchen, zum herzlichsten Dank gegen den Heiland aufzufordern und sie zu ermuntern, doch nicht zurückzubleiben, da ja, wie sie mit Augen sehen können, der Heiland sich so gnädig gegen sie beweiße. Alle Anwesenden versprachen in lauter Antwort, dieser Ermahnung nachzukommen.

Am 6. October trafen die Geschwister Gruhl von Friedensfeld hier ein, und verweilten bis zum 27. October, worauf sie das für sie erbaute Wohnhaus bei der Schule auf Greenkay am Ostende der Insel bezogen, wo Bruder Gruhl in den nächsten Tagen die Schule begann. Es liegt bei dem Wohnen dieser Geschwister auf diesem vereinzelteten Posten, nächst der Schule, auch die Absicht zum Grunde, daß sie von da aus sich der Neger am Ostende öfter annehmen können, als dieses von Friedenthal aus, welches weit entfernt ist und von älteren Personen nicht gut erreicht werden kann, möglich ist — ein Plan, der schon vor 40 bis 50 Jahren beabsichtigt worden und erst jetzt zu Stande gekommen ist. In dem Schulhause ist die Sonntags-Schule eingerichtet, und zuweilen wird auch eine Predigt gehalten.

Am 16. November machten die Brüder Müller und Häuser Plantagen-Besuche auf Hope und Peters Rest. Am letzteren Plaze fanden wir im Krankenhause einen sechzigjährigen Neger an einem bösen Fuße krank liegen, welcher als ein Kind in unserer Kirche getauft worden war, aber von seinem zwölften Jahre an nie mehr für das Heil seiner Seele gesorgt hat, und nie mehr in die Kirche gekommen ist. So oft ein Missionar auf die Plantage kam, suchte er ihm aus dem Wege zu gehen, weil er nicht angerebet sein wollte. Jetzt geschah dieses mit Nachdruck: es wurde dem armen Manne die Möglichkeit seines nahen Todes vorgestellt, seine Sünden wurden ihm vorgehalten und die Liebe Gottes in Christo Jesu verkündigt. Er zitterte dabei an allen Gliedern, und sah verlegen aus, aber es war nicht möglich, eine Antwort aus ihm herauszulocken.

Am 12. December hatten wir zum erstenmal hier eine öffentliche Confirmation, und zwar von fünf Neger-Schwestern, deren älteste 60, die jüngste 25 Jahr alt ist. Dieser Handlung ging drei Monate lang an jedem Sonnabend ein zweckmäßiger Religions-Unterricht voraus, bei welchem wir mit Dank gegen den Herrn wahrnahmen, daß das Werk der Gnade in diesen Seelen Fortschritte machte. Beim Anfang dieses Unterrichtes waren diese fünf Personen, wie die meisten ihrer Nation, wenn es geistliche Dinge betrifft, von wenig Worten, und schienen die Bedeutung des Confirmations-Unterrichtes nicht zu verstehen, bis nach und nach die Kinde um das Herz erweicht und ihnen der große Nutzen und Segen dieser Belehrungen offenbar wurde. Bei der Confirmation selbst waren sie bis in's Innerste ergriffen, und beantworteten mit Freimüthigkeit die an sie gerichteten Fragen, welche sie nicht auswendig gelernt hatten. Es ist dieses abermals ein Beweis, daß die Neger Auffassungsfähigkeit haben, wenn ein zweckmäßiger Unterricht Statt findet. Auf die zahlreich versammelten Zuhörer, die von dieser Feierlichkeit mit ergriffen waren, machte diese erste öffentliche Confirmation einen tiefen Eindruck.

In den folgenden Tagen ließen wir von den Plantagen, die von hier aus bedient werden, die Kinder vom vierten bis zum vierzehnten Jahr in Abtheilungen zu uns kommen, um sie über die Bedeutung der Adventszeit und des Weihnachtsfestes zu belehren. Dies geschah gleichfalls in diesem Jahre zum erstenmal; daher wir uns an sämtliche Pflanzer mit der schriftlichen Bitte wendeten, unter Begleitung einer erwachsenen Person uns solche Kinder zu senden, und unsere Bitte

wurde über Erwarten gewährt. Zwar würde es einfacher gewesen sein, wenn wir uns in dieser Absicht selbst auf die Plantagen begeben hätten; dabei wäre aber der Wunsch, daß mit dieser Gelegenheit den Kindern der Weg zu uns und zur Kirche gezeigt werde, nicht erfüllt worden, und es war doch eines unserer Hauptanliegen, dieses in's Werk zu setzen. Das war für uns eine angenehme und, wie wir hoffen, vom Herrn gesegnete Beschäftigung, es war ein Missions-Dienst im eigentlichen Sinne des Wortes, denn unter diesen Kindern waren sehr viele, die noch nie etwas von Jesus, nie etwas von einem Heiland gehört hatten, und denen zum erstenmal den Namen über alle Namen zu nennen wir die Gnade hatten. Wenn es aber auf der einen Seite schaudererregend war, in die tiefe Unwissenheit und Finsterniß dieser Kinder abzusehen, die von ihren, schon lange zur christlichen Gemeinde gehörenden Eltern noch nicht einmal gehört hatten, was Beten ist, und die von der Bedeutung des Weihnachtsfestes nicht den mindesten Begriff hatten; so fanden wir auf der andern Seite Ursache zur freudigsten Dankbarkeit, wenn wir bei den kleinen Kindern, welche seit drei Monaten oder einem halben Jahr die Schulen besucht haben, gerade das Gegentheil von Dem bemerkten, was bei den andern Statt fand. Diese konnten nicht nur unsere an sie gerichteten einfachen Fragen richtig beantworten, sondern ihre Aufmerksamkeit auf das, was wir sagten, war so beschaffen, daß wir wohl glauben können, sie haben das gefaßt, was wir ihnen sagten: sie konnten nicht nur eine Anzahl von Weihnachtsversen auswendig hersagen, sondern sie sprachen auch Wort für Wort die Gebete nach, die wir ihnen vorsprachen. Ihre

Augen waren licht, und es schien, als ob aus ihnen die Herzen sprächen, daß sie etwas von der Liebe Jesu empfunden haben.

Zu Weihnachten waren in unserer Kirche weit mehr Zuhörer, als dieses seit vielen Jahren der Fall gewesen ist, und der weltlichen Lustbarkeiten, die in diesen Feiertagen auf diesen Inseln fast allgemein sind, — Tanz und Maskeraden und damit in Verbindung stehende grobe Versündigungen — waren viel weniger, als dieses nach allgemeiner Versicherung seit langer Zeit der Fall gewesen ist. Wir brachten dem Herrn unsern gebeugten Dank dafür, wohl im Herzen fühlend, daß dieses nicht eine Frucht unserer Mühe, sondern allein ein Werk Seiner Gnade ist. Am zweiten Weihnachtstage hatten wir eine allgemeine Versammlung für die Kinder, die zum Sprechen gekommen waren, und ein Liebesmahl, zu welchem sich über vierhundert Kinder eingefunden hatten. Dieser Anblick, der in unserer Kirche so selten ist, war herzerhebend, und dieses um so mehr, weil die Kinder sehr gerührt zu sein schienen und sehr aufmerksam auf das hörten, was ihnen gesagt wurde. Um eine solche Feierlichkeit, ein Liebesmahl mit den Kindern, wiederholt zu veranstalten, was für sie sehr anziehend ist, sind aber unsere Mittel zu gering, und wir wollen hiemit die Liebe der Geschwister und sämtlicher Missions-Freunde gebeten haben, uns eine kleine Gabe verabsolgen zu lassen, wofür der Herr sie segnen wird.

Von diesem Liebesmahl berichtet Br. Warner in einem Briefe vom 19. März 1842: Nie war mein Herz so bis zum Ueberfließen erfüllt, als bei dem Kinder-Liebesmahl zu Weihnachten, welches ich die große Gnade hatte, hier in Friedensthal zu

halten. So ein Fest habe ich nie zuvor gefeiert. Wir hatten ohngefähr vierhundert kleine Kinder beisammen, und der übrige Platz in der Kirche war von Eltern und Freunden besetzt, unter welchen viele weiße und farbige Herren und Damen aus der Stadt waren. Zuerst sangen die Kinder das Lied: „Welch' Botschaft bringt der Engel Heer?“ worauf ich zunächst einige Worte zu den Eltern und Freunden sprach, um ihre Aufmerksamkeit auf diesen entzückenden Anblick zu lenken und sie zu bitten, zur Krippe ihres Heilandes zu treten und auch ihre Kleinen mitzunehmen, die eben so verlangten, im Geist das Kindlein zu Bethlehems anzubeten. Dann wurden die Kinder befragt über die Geschichte von des Heilandes Geburt, Leben und Tod, und sie antworteten auf jede Frage so laut und deutlich, daß die anwesenden Gäste sämmtlich sich darüber freuten. Ich erklärte ihnen hierauf, was ein Liebesmahl bedeute und wie es in den Brüder-Gemeinen gefeiert wird. Während des Gesanges passender Verse wurde das Liebesmahl gehalten, bestehend aus Weißbrod, in Form von Kuchen gebacken, und Limonen-Wasser. Als Alle mit fröhlichen Mienen gegessen und getrunken hatten, knieten wir sämmtlich nieder, und die Kinder brachten ihre heißen Dankgebete vor den Thron der Gnade dar, indem sie mir die Worte nachsprachen, wie sie es in der Schule zu thun gewohnt sind. Nach dem Aufstehen wurde ein anderes Lied gesungen und so dieses liebliche erste Kinder-Liebesmahl beschlossen. Es hatte zwei Stunden gedauert, während welcher Zeit manche Thränen aus den Augen der Eltern und der Kinder flossen. Der Herr ist wahrhaftig gegenwärtig gewesen, und es ist gewiß ein bleibender Segen davon in den

Herzen Vieler zurückgeblieben. Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hat Er sich Lob zugerichtet.

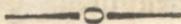
In dem Bericht von Friedenthal heißt es weiter: Abends um 8 Uhr (am zweiten Weihnachtstage) hielten wir die Versammlung zum Beschluß des Festes, welche sehr zahlreich besucht wurde. Es waren aber weniger Mitglieder unserer Gemeinde zugegen, die fast alle auf entfernten Plantagen wohnen und in den Abendstunden zu Hause bleiben, als Leute von verschiedenen Confessionen aus der nahen Stadt, und ihre Aufmerksamkeit und Andacht beim Gebet ließ uns hoffen, daß der Herr mit uns gewesen ist.

Am letzten Tage dieses Jahres, Abends um 8 Uhr, versammelten wir uns mit der Gemeinde, um vor den Augen des Herrn dieses merkwürdige Jahr zu beschließen. Wir brachten Ihm unsern herzlichsten Dank für alle in demselben genossenen Wohlthaten, und erflehten uns Seinen Segen für die künftige Zeit. Kurz vor Mitternacht wurden wir durch die Ankunft zweier für die Schulen berufener Lehrer überrascht, des Bruders Stephens aus Demerara, und des Mr. Seekas, eines gebornen Israeliten von Antigua, welche für einige Zeit bei uns wohnen werden, bis sie auf der Nordseite der Insel die achte und letzte Schule beginnen werden. Wir aber bitten, daß alle nach dem Reiche Gottes verlangende Seelen, wo sie sich befinden, mit uns vor den Herrn treten und sowol uns als auch unsere aus den Heiden gesammelte Gemeinde Seiner Gnade und Seinem Segen empfehlen wollen.

Im Jahr 1841 sind in der Gemeinde Friedenthal 63 Kinder und 5 Erwachsene getauft und

30 Personen in die Gemeinde aufgenommen worden; 23 sind zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls gelangt. Die Gemeinde bestand beim Schluß des Jahres 1841 aus 1139 getauften Erwachsenen, unter welchen 751 Communicanten, und 625 getauften Kindern, nebst 220 Kandidaten zur Taufe und zur Aufnahme. Zusammen 1984 Personen. Dazu kommen 59 Ausgeschlossene.

Die Gemeinde bedienen die Geschwister Häuser, Joseph Römer und Müller, die ledigen Brüder Warner und Linke.



## B e r i c h t

von Mount-Labor auf Barbadoes  
vom Jahr 1841.



Schon seit einiger Zeit waren wir davon überzeugt, daß es sehr nöthig sei, den zu unserer Gemeinde gehörenden Kindern die mancherlei Vorzüge, welche sie vor andern Kindern genießen, vor's Gemüth zu führen und ihnen ihren großen Beruf, in späteren Jahren die Stelle ihrer Eltern einzunehmen, noch mehr an's Herz zu legen. Um diesen Zweck zu erreichen, beschloßen wir, ihnen außer dem gewöhnlichen Religions-Unterricht, welcher ihnen des Sonntags nach der Predigt erteilt wird, monatlich eine besondere Versammlung zu halten,

und zwar anstatt der Gemeinstunde, um ihre Aufmerksamkeit durch die feierliche Stille, welche nach dem Sonntags-Gottesdienst um uns herum eintritt, mehr zu fesseln, so wie auch, um sie allmählig in die der Brüder-Gemeine eigenthümlichen Einrichtungen und Ordnungen einzuleiten, so weit es in einer zerstreut wohnenden Gemeinde ausführbar ist. Nachdem unser Vorhaben der Gemeinde war bekannt gemacht und angezeigt worden, daß nur die Kinder der Mitglieder unserer Gemeinde Erlaubniß haben würden, diese Versammlung zu besuchen, machten wir am Neujahrstage den Anfang, und freuten uns, daß die meisten in derselben zugegen waren und daß eine Versammlung dieser Art ihnen sehr wichtig zu sein schien.

Bei dem Sprechen mit den neuen Leuten bemerkten wir mit Vergnügen Mehrere unter ihnen, die zum erstenmal gekommen waren. Aus den Aeußerungen, die Einige thaten, konnten wir wahrnehmen, wie sie nun einsehen, daß sie etwas thun müssen, um ihre Seligkeit zu suchen, oder vielmehr, daß der treue Hirte der Seelen ihnen nachgeht und denen, die im Sündenschlaf versunken sind, nicht Ruhe läßt, obgleich sie selbst nicht recht wissen, wer es ist, der sie darin störet. Dieses zeigte sich auf eine sehr auffallende Weise bei einem Neger, der zwar getauft worden, aber in heidnischer Unwissenheit gelebt hat. Seit einiger Zeit hatte er die Kirche regelmäßig besucht, war aber nicht zu uns gekommen. Als er sich nun zum erstenmal bei uns einfand und einige Fragen über die Hauptpunkte der christlichen Religion an ihn gerichtet wurden, zeigte sich bei ihm eine fast ungewöhnliche Unwissenheit. Mit Erstaunen fragte ich ihn (schreibt Bruder Zippel), was ihn denn

veranlaßt habe zu kommen? worauf er erwiederte: „Es plagt mich.“ Diese einfache, aber vielsagende Antwort war mir ein erfreulicher Beweis sowohl von der Liebe und Treue Jesu, mit welcher Er, der gute Hirte, diesem sehr beschränkten Wesen nachgegangen ist, als auch von der unbeschränkten Gnade, welche mit Kraft der Allmacht die Hindernisse beseitigt und einer Wurzel in einem dürren Erdreich das Gedeihen zum Wachsen und Grünen gibt. Solche mächtige Beweise von der im Herzen wirkenden Gnade des Heilandes gewähren den Botschaftern von der im Evangelium enthaltenen Einladung zum Hochzeitmahl des Lammes einen überaus ermunternden Trost, welcher nur denen bekannt ist, die im Gefühl ihrer Schwachheit oft mit Thränen säen und sich nach dem Aufgehen des ausgesäeten Samens vergeblich umsehen.

Am 5. Januar wagten wir, Zuckerrohr zu pflanzen, obgleich der Boden bei weitem nicht naß genug war. Die trockene Witterung währt noch immer fort; Gemüse können nur da gepflanzt werden, wo der Boden weich ist und eine sehr niedrige Lage hat. Alle Lebensmittel werden aus Nordamerika hergebracht, und sind nicht wohlfeil, so daß die armen Neger beinahe ihren ganzen Verdienst nur auf den Ankauf derselben verwenden müssen.

Beim Sprechen erhielt ich zufällig Nachricht von einer Kranken auf Claybury, welche nicht zu unserer Gemeinschaft gehört, aber einige Verwandte unter unsern Geschwistern hat. Als mir eine von diesen erzählte, die erwähnte Person liege an der Auszehrung krank darnieder, und habe keine Hoffnung zu genesen, fragte ich sie, ob sie denn zuweilen mit ihr vom Tode rede, worauf sie ernstlich

versicherte, das habe sie noch nie gethan. Es gehört nämlich zur guten Sitte, mit Kranken und Sterbenden nicht vom Tode zu reden. Ich bemühte mich hierauf, dieser Person begreiflich zu machen, besonders jetzt, da sie ein Mitglied unserer Gemeine sei und mehr Gelegenheit als viele Andere habe, durch das Licht des Evangeliums erleuchtet zu werden, müsse sie es für ihre Pflicht halten, ihren Nebenmenschen nützlich zu werden und sich vorzüglich das Seelenheil ihrer Verwandten nahe am Herzen liegen zu lassen; deswegen solle sie dieselbe auf den ihr nahe bevorstehenden wichtigen Schritt lieber vorbereiten als ihr denselben aus den Augen rücken. Auch sagte ich ihr, da die erwähnte Kranke von keinem Geistlichen besucht werde, hätte sie mich schon früher von ihrem Zustand benachrichtigen sollen, obgleich dieselbe nicht zu unserer Gemeine gehöre. Nach einigen Tagen besuchte ich diese Kranke, und fand an ihr eine sehr unwissende Person; doch bemerkte ich mit Vergnügen, daß sie sich über meinen Besuch freute und daß meine Ansprache ihr nicht gleichgültig war, welches mich ermunterte, meine Besuche zu wiederholen und keine Zeit zu versäumen, da die ihrige hienieden nur noch kurz zu sein schien. Als ich ihr einmal von dem Leiden Jesu vorlas, fragte sie mit einem Ton der Stimme, welcher Erstaunen und tiefe Rührung ausdrückte: „Ist das mein Jesus, der Alles das für mich gelitten hat?“ Als ich dann weiter fragte, ob sie denn davon nie zuvor etwas gehört habe, da sie doch in Mount-Labor in der Kirche gewesen sei? erwiederte sie: „Ja, ich habe davon gehört, aber es war damals ganz anders.“ Ich führte sie nun darauf, wie nöthig sie habe, ohne Verzug den Heiland um die

Vergebung ihrer Sünden zu bitten, damit sie die Hoffnung ihrer Seligkeit darauf gründen könne. Bei meinen folgenden Besuchen bemerkte ich mit Vergnügen, wie die Gnade Gottes in ihr geschäftig war, sie zu einer Braut des Lammes vorzubereiten und durch den Vorschmack der ihr bevorstehenden Freuden im Reiche ihres Erlösers die Schmerzen ihrer Krankheit zu vermindern. Sie erzählte mir nun mit Freuden, wie sie der Heiland tröste, wie erquickend ihr Seine Liebe sei, und daß sie nicht unterlassen könne, Allen, die sie besuchen, zu erzählen, welche Barmherzigkeit der Herr an ihr gethan habe, und wie sie sich freue, daß sie Ihn nun ihren Heiland nennen könne. In dieser seligen Herzensstellung blieb sie bis an's Ende ihrer Tage, welches das Ende ihrer Leiden in der Zeit und der Anfang himmlischer Wonne und ewiger Freuden in den Wohnungen ihres himmlischen Freundes war.

Der nächste Nachbar dieser Kranken war ein Mann, welcher vor Kurzem durch einen Schlagfluß gelähmt worden. Ich kenne ihn seit mehreren Jahren, aber nicht als einen, der das Heil seiner Seele mit Ernst sucht; und wenn ich ihn früher, als er noch gesund war, darauf aufmerksam machte, antwortete er, wie die meisten: „Ja, Sie haben Recht; ich werde mich bemühen, Ihren heilsamen Rath zu befolgen;“ während sie das Leben in todten Werken nach wie vor fortsetzen. Ich besuchte diesen Mann jetzt, und erinnerte ihn an die verlorene Zeit, in welcher er die Seligkeit seiner unsterblichen Seele hätte suchen sollen, und wie wahrscheinlich es sei, daß zufolge der Beschaffenheit seiner Krankheit nicht mehr Jahre, sondern nur Tage ihm zugezählt wären, weshalb er nicht säu-

men dürfe, das Heil seiner Seele mit Ernst und wahrer Reue zu suchen. Er schien mir aufmerksam zuzuhören; das ist aber auch Alles, was von ihm gesagt werden kann. Seiner Tage waren nur noch wenige, denn schon nach einigen Wochen wurde er bei einem wiederholten Anfall des Schlagflusses aus der Zeit in die Ewigkeit abgerufen.

Sonntags, den 17ten Januar, wurde eine Missions-Versammlung gehalten, in welcher der Betrag der Einnahme freiwilliger Gaben und der von Mitgliedern unserer Gemeinde gegebenen vierteljährigen Missions-Beiträge dargelegt wurde, welche Einnahme 84½ spanische Thaler betrug. Bei dieser Gelegenheit wurde den Geschwistern an's Herz gelegt, wie sie zu solchen Werken der Liebe nicht allein verpflichtet wären, sondern auch, wie nöthig es sei, daß sie solche Opfer der Liebe brächten, welche, wenn anders das Wort Gottes ihnen nicht vergeblich gepredigt wird, eine unausbleibliche Frucht der Kraft desselben sind.

Zu Anfang März wurde unser Zuckerrohr geschnitten. Vor sechs Monaten hatten wir die schönsten Aussichten auf eine gute Ernte; aber in der Folge war die Witterung so trocken, daß das Zuckerrohr nicht auswachsen konnte und ein großer Theil desselben vertrocknete, so daß wir diesmal nur einen Orhofs voll Zucker bekamen, während wir in andern Jahren deren zwei erhalten hatten. Die Güte unsers Freundes, des Herrn Sharp, welcher das Ernten und Kochen desselben unentgeltlich zum Besten der Mission besorgt, kommt uns, besonders unter solchen ungünstigen Umständen, sehr zu Statten.

Als wir zu Anfang Mai mit den neuen Leuten sprachen, kamen Einige von der benachbarten

Plantage Claybury zum erstenmal. Es ist schmerz-  
 lich, wahrnehmen zu müssen, daß ungeachtet der  
 dargebotenen Mittel, den Weg zur Seligkeit kennen  
 zu lernen, noch so Viele sind, welche dieselben  
 gering schätzen, und man muß sich wundern, wie  
 es möglich ist, daß Menschen in einem Lande,  
 welches man nun ein christliches Land nennen  
 kann, in einer solchen Unwissenheit bleiben können.  
 Auf die Frage, wer Gott sei und wo er wohne?  
 wer der Erlöser der Welt sei? konnte einer von  
 ihnen weiter nichts antworten als: „Ich weiß es  
 nicht.“ Auch solche, die Christen genannt werden,  
 verrathen oft eine ähnliche Unwissenheit. Der  
 Schade aber, welcher durch ein beinahe gänzlich  
 Unterlassen eines zweckmäßigen Unterrichtes im  
 Christenthum vor der heiligen Taufe gestiftet wird,  
 ist unbeschreiblich groß. Dadurch ist diese heilige  
 Handlung zu einer leeren Form erniedrigt worden,  
 welches nun in vielen Fällen den Unwissenden ein  
 Fallstrick wird, indem sie sich damit trösten, daß,  
 da sie getauft und nach christlicher Weise ge-  
 traut worden sind, sie nun nicht mehr in der Fin-  
 sterniß leben.

Zu Anfang Juni pflanzten wir Nams, froh  
 und dankbar für den zur rechten Zeit fallenden  
 Regen und in Hoffnung, die so lange schon anhal-  
 tende Dürre werde nun ein Ende haben.

Nach den gewöhnlichen Sonntags-Versamm-  
 lungen am 18. Juli wurde den Kindern ihre monat-  
 liche Versammlung gehalten, welche zahlreich und  
 gern von ihnen besucht wird. Ich suche ihnen die-  
 selbe durch das Vorlesen von Lebensläusen heimg-  
 gangener Kinder anziehend zu machen, und wir  
 hoffen, daß Viele einen bleibenden Segen dadurch  
 bekommen werden.

Am 5. August wurde ich von der Frau Parris ersucht, eine bei ihr wohnende Frauensperson, Eliza, zu besuchen, welche an der Auszehrung leidet, an welcher Krankheit eine ihrer Schwestern vor einigen Jahren gestorben ist. Als ich diese damals besuchte, war ihre erwähnte Schwester zugegen und schien unsern Unterhaltungen immer sehr aufmerksam zuzuhören, war aber wol weit davon entfernt, zu glauben, daß schon nach einigen Jahren sie selbst in ähnlicher Lage sich befinden und ich mit ihr von dem wichtigsten und ihr nahe bevorstehenden Schritt aus der Zeit in die Ewigkeit sprechen werde. Es war mir angenehm zu bemerken, daß ihr der Gedanke an den Tod weder fremd noch furchtbar war, und daß sie sich als eine arme Sünderin erkannte und ihre Seligkeit auf des Heilandes Blut und Gerechtigkeit gründete. Die erwähnte Frau Parris, welche die Pflege der Kranken übernommen hat und bei meinen Besuchen gewöhnlich zugegen war, ist eine von den Seelen, die das Glück, ein Kind Gottes zu sein, sehr hoch achten, weiß aber nicht recht, wie sie dazu kommen soll, und noch viel weniger, wie man zu der Gewißheit gelangen kann, daß man ein Kind Gottes ist. Ich bemerkte gegen sie, dieses Glück werde ihr zu Theil werden, wenn sie auf die uns vorgeschriebene Weise mit Ernst und so lange suche, bis sie die Kraft der wunderbaren Vereinigung fühle, von welcher der Heiland redet, wenn Er sagt: „Ich in ihnen und Du in mir;“ und wenn es dahin gekommen sei, werde ihr diese geheimnißvoll scheinende Sache klar und deutlich werden.

Am 18ten ging ich zu einer bejahrten Kranken, welche nicht zu unserer Gemeinde gehört, mich aber um einen Besuch hatte bitten lassen. Sie ist

zwar getauft, hat aber seit ihrer Taufe in Gleichgültigkeit gelebt, und erst jetzt, da sie merkt, daß ihr Ende herannahet, war sie unruhig geworden und wünschte zu erfahren, wie sie sich auf den Tod vorbereiten soll. Eine in der That erfreuliche Begebenheit! denn Viele in ähnlicher Lage und unter vielleicht noch größeren Aufforderungen zur Buße, sterben als verhärtete Sünder. An demselben Orte befindet sich auch ein alter Mann, welcher erst vor Kurzem aus einem andern Theil der Insel dahin gekommen ist, um seine Tage bei seiner Familie zu beschließen. Da er zwar in seiner Jugend getauft worden, aber sein ganzes folgendes Leben in Gleichgültigkeit verbracht hat, so wünschte er, wie auch seine Verwandten, noch einmal getauft zu werden. Nachdem ich ihnen verständlich gemacht hatte, daß dieses nicht nöthig sei, bemühte ich mich, ihn darauf zu führen, wie nöthig er habe, als ein großer Sünder den Heiland der Welt zu suchen und ohne Zeitverlust seine Seligkeit mit Furcht und Bittern zu schaffen.

Am 25. September besuchte ich Kranke auf mehreren Plantagen. Als ich auf Greens bei einem Hause vorbeiritt, rief mir aus demselben eine Kranke nach und bat, sie zu besuchen, machte mir aber auch Vorwürfe, daß ich nicht mehr an sie denke. Ich erkannte sie nun als eine Person, welche ich vor mehreren Jahren unter die Zahl derer aufgenommen hatte, die wegen ihrer Kränklichkeit den Religions-Unterricht auf ihrer Plantage erhielten. Da sie aber kein Verlangen bezeugte, etwas von dem Geiste der Lehre Jesu zu fassen und es sich anzueignen, so konnte ich ihren Wunsch, getauft zu werden, nicht gewähren. Jetzt war sie durch Krankheit und Armuth in großes Elend gerathen und

augenscheinlich ihrem Ende nahe. Ihre äußerliche Noth und der Gedanke, ungetauft aus der Welt gehen zu müssen, wirkte mächtig auf ihr Gemüth, und sie bat mich mit Thränen, sie durch Unterricht im Christenthum für die heilige Taufe vorzubereiten, und zwar ohne Zeitverlust, weil sie glaube, ihre Zeit hienieden werde nur noch kurz sein. Nun hatte ich Freudigkeit, ihr die heilige Taufe anzudienen, und bald darnach entschlief sie.

Am 1. October besuchte ich einen alten Mann, welcher jetzt an einem Krebschaden leidet. Er gehört zu den wenigen Erweckten, die ich in unserer Umgegend habe kennen lernen. In seinem Leiden beweiset er, daß er sein Vertrauen auf den Herrn setzt, den er erst spät kennen gelernt hat. In diesem Monat verschied die erwähnte Eliza. Fast mit Ungeduld hatte sie sich nach der Erlösung von ihren langen und schmerzlichen Leiden gesehnt.

Bei dem diesjährigen letzten Sprechen aller derer, die in unserer Pflege stehen, machten wir es uns zur Pflicht, ganz besonders über die göttliche und menschliche Natur des Heilandes mit ihnen zu reden. Obgleich in den Versammlungen bei Gelegenheit und auch besonders davon gesprochen wird, so ist doch ihre Unwissenheit in diesem Lehrpunkt unglaublich groß, und die unrichtigen und verworrenen Begriffe, welche die Meisten davon haben, äußern einen nachtheiligen Einfluß auf ihr Wachsen in der Gnade. Es wurde daher über die folgenden Punkte mit ihnen gesprochen: Erstens: Wo und wer war Jesus vor Seiner Menschwerdung? Zweitens: Ueber Seine Menschwerdung und Geburt. Drittens: Wer Er war, nachdem Er Mensch geworden? Viertens: Wer Er war nach Seiner Auferstehung? Fünftens: Wer Er jetzt

ist, sitzend zur Rechten Gottes? Es that uns leid, daß nur Wenige diese Fragen richtig beantworten konnten.

Im Jahr 1841 sind hier 21 Erwachsene theils getauft, theils in die Gemeinde aufgenommen worden. Dieselbe bestand beim Jahresschluß aus 259 getauften Erwachsenen (unter welchen 166 Abendmahlsgenossen sind) und 99 getauften Kindern: zusammen 358 Personen; und außerdem noch 78 Kandidaten und neue Leute.

Johann Gottlieb Zippel.



### B e r i c h t

von Bridgetown auf Barbadoes  
vom Jahr 1841.

Beim Eintritt in dieses Jahr (schreibt Bruder Ellis) verbanden wir uns mit den Geschwistern Kiergaard, welche in den nächsten Tagen ihrem Ruf zu Folge nach Jamaika abzureisen gedenken, aufs Neue zu kindlicher Ergebung in die allezeit seligen Wege des Herrn, der uns die zurückgelegten Jahre hindurch so segensvoll geleitet hat, und der gestern und heut und in alle Ewigkeit derselbe bleibt.

Am 7. Januar besuchte Bruder Ellis auf Verlangen einen kranken Mann, dessen Mutter zu unsern Getauften gehört. Seine Aeußerungen waren

befriedigend; vor Allem aber bezeugte er seine schmerzliche Reue darüber, daß er in gesunden Tagen so wenig an das Heil seiner unsterblichen Seele gedacht habe.

Am 1. Februar besuchten uns drei Quäker aus den vereinigten Staaten, die nach Westindien gekommen waren, um sich nach dem Betragen der jetzt freigesprochenen Neger zu erkundigen, sie zum Guten zu ermahnen und ihnen das Evangelium zu verkündigen, wenn und wo sich Gelegenheit dazu darbieten würde. Wir boten ihnen hiezu diesen Abend unsere Kirche an, die auch so angefüllt war, daß sie trotz ihrer Geräumigkeit nicht alle Zuhörer fassen konnte. Diese hörten den zwei Stunden lang währenden sehr herzlichen Vortrag, welchen zwei der würdigen Männer hielten, mit großer Stille und Andacht an.

Am 15ten besuchte Bruder Ellis ein krankes Kind, welches auf eine liebliche Weise sein festes Vertrauen zum Heiland darlegte. Man sah, daß es nicht vergebens unsere Tages- und Sonntags-Schulen besucht hatte, und daß der heilige Geist den empfangenen Unterricht und das Hören und Lesen des Wortes Gottes an seinem Herzen begleitet hatte, so daß der Kleine sich innig freuen konnte auf das ihm nahe bevorstehende Glück, beim Herrn daheim zu sein.

Zu Anfang des März hatten wir die Freude, beim Sprechen der Abendmahlsgenossen zu sehen, daß das Werk der Gnade in den meisten derselben auf eine selige Weise fortgeht, und sie sahen mit uns dem Genuß des heiligen Abendmahls entgegen mit dem sehnlichen Verlangen, das Brod zu empfangen, welches vom Himmel durch den Glauben unsern Herzen mitgetheilt wird.

Am 24sten wurde Bruder Ellis zu einer armen weißen Frau gerufen, die sich in großem leiblichen und geistlichen Kummer befand. Sie schien ganz vorzüglich verlegen über die Folgen ihres bisherigen sündlichen Lebens, und obgleich von irdischer Noth gedrückt, war ihr Hauptanliegen, Antheil an der erbarmungsvollen Gnade des Heilandes zu bekommen, an den sie sich mit heißem Flehen wandte, und der gewiß auch ihr Gebet erhört hat, denn ihre Aeußerungen von dankbarer Liebe zum Heiland waren späterhin eben so herzlich. So sahen wir auch hier Seine Verheißung erfüllt, daß denjenigen, die vor Allem nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit trachten, auch alles Andere, was sie bedürfen, zufallen soll; denn ein wohlwollender, wahrhaft christlich gesinnter Herr sorgte für ihre äußeren Bedürfnisse, indeß andere gutgesinnte Freunde sich ihrer Kinder annahmen.

Am 31. Mai feierten die Mitglieder unseres Wohlthätigkeits-Vereins den Jahrestag der Stiftung desselben, wobei Bruder Ellis sie in einer Rede ermunterte, unermüdet in ihrem guten Werke zu beharren und dabei unablässig in Wort und That auf sich selbst Acht zu haben.

Am 4. Juli hatten wir die Freude, Geschw. Kjeldsen und die Schwester Baker, die zum Dienst hiesiger Mission berufen sind, bei uns eintreffen zu sehen. Als Geschwister Ellis am 8ten nach Saron fuhren, um der Trauung letztgedachter Schwester mit Bruder Humberstone beizuwohnen, hatten sie auf dem Rückwege das Unglück, mit dem Wagen umzuwerfen, wobei Schwester Ellis bedeutend verletzt wurde.

Am 25sten reiste Bruder Ellis in Auftrag der Unitäts-Ältesten-Conferenz zu einem Besuch

nach Tabago ab. Viele Geschwister begleiteten ihn ans Dampfboot und gaben ihm rührende Beweise ihres Trennungschmerzes. Desto größer war unsere Freude, ihn schon am 3. August glücklich wieder hier eintreffen zu sehen und seine erfreulichen Berichte über die Begierde der dortigen Neger nach dem Evangelium zu hören.

Am 10. August entdeckten wir beim Aufstehen, daß über Nacht ein Einbruch in unserm Hause geschehen und an Kleidern und Geräthe ein Bedeutesendes entwendet worden war.

Am 15ten feierten unsere getauften Kinder ihr Chorfest, wobei ihre gefühligen Aeußerungen und ihre heiteren Mienen uns zu der Hoffnung berechtigten, daß ihnen dieser Tag nicht ungesegnet geblieben ist.

Am 6. September war das Begräbniß der alten National-Gehülfin Charlotte, die gerade 50 Jahr Mitglied unserer Gemeinde gewesen war. Sie gehörte nach Saron, bis sie, als hier die neue Kirche gebaut war, hieher zog, um dem Gotteshause und zugleich ihren Enkeln näher zu sein, die aber ihrer Erwartung einiger Pflege schlecht entsprachen, so daß sie sich sehr verlassen fühlte und es mit Dank erkannte, daß sie in unserm Garten einen Zufluchtsort fand und bei unserer Dienstmagd treue Abwartung genoß. Von ihrem früheren Lebensgang wissen wir nur wenig; aber von ihrer Anhänglichkeit an unsere Kirche und ihre Lehrer haben wir reiche Proben gesehen. Wirklich war es eine der bösslichen Beschuldigungen gegen sie von einigen ihrer leiblichen Verwandten, daß sie nie zufrieden und vergnügt wäre, als in der Kirche oder im Missions-Hause. Sie war sehr erfreut, wenn sie eine Seele vom Dienst der Sünde ablenken konnte,

und da sie bis gegen die letzten Wochen ihres Lebens eine recht gute Gesundheit genoß, pflegte sie oft kleine Ausgänge in die Stadt und aufs Land zu machen, und brachte oft mit sichtbarer Freude einen verlegenen Sünder oder eine reuige Magdalena mit heim, welche, wie sie sagte, sich selbst aufgegeben hatte. Wir können unter den jetzt zu uns gehörigen und aller Gemeingnaden theilhaftigen Schwestern manche nennen, die zuerst von unserer Charlotte bei uns eingeführt worden sind, und sie wird in dieser Beziehung noch lange bei uns in gesegnetem Andenken bleiben. Als sie sich hier in Bridgetown niederließ und unsere Kirche gar schlecht besucht sah, suchte sie uns Muth zu machen durch die Versicherung, daß es in früheren Zeiten in Saron nicht anders gewesen sei; „aber — setzte sie hinzu — ich bat den Heiland, mich den Tag sehen zu lassen, da die Kirche voll sein würde, und Er hat mich diese Freude in Saron erleben lassen; nun will ich bitten, daß auch unsere große Kirche in Bridgetown voll werden möge.“ In dieser Hinsicht ist ihr Gebet auch erhört worden, denn sie hat dieselbe öfters voll genug gesehen, wenn wir gleich leider noch nicht sagen können, daß dies jeden Sonntag der Fall ist. Vor etwa fünf Wochen stellten sich Zeichen der Wassersucht bei ihr ein, doch blieb sie dabei stets heiter und sagte oft: Wenn die Geschwulst sich senkt, wirds besser werden; wo nicht, so bin ich auch ganz bereit zum Heiland zu gehen, wenn Er bereit ist, mich zu sich zu holen. Wenn sie bei ihrem Leiden an Beklommenheit daran erinnert wurde, was der Heiland für uns gelitten habe, rief sie aus: „Ja wol, mein Heiland mußte für mich zum Delberg gehen; was wär ich nun ohne Jhn!“ und mit

zum Himmel aufgehobenen Händen betete sie: „Komm bald, lieber Heiland, ach komm!“ Kurz vor ihrem Verscheiden nannte sie noch die Verse, die sie bei ihrem Begräbniß gesungen wünschte, nahm dann zärtlichen Abschied von der Missions-Familie und äußerte, daß nun die Zeit ganz nahe sei, auf welche sie so lange sehnlich gewartet habe.

Als die Schwester Ellis zu Ende des Monats 3 Personen besuchte, die seither die Versammlungen sehr vernachlässigt hatten, entschuldigten sie sich mit Kleidermangel. Eine sagte sogar, die Leute würden sie auslachen, wenn sie immer in denselben Kleidern erschiene. Zugleich wurde eine mit uns nicht in Verbindung stehende Frau besucht, die schon ihrem Ende nahe schien. Auf Befragen, ob sie zu sterben wünsche, sagte sie gerade heraus: „Ach nein, ich bin noch nicht dazu vorbereitet“ — und gab dadurch eine bessere Gelegenheit, sie zum Sünderfreund hinzuweisen, als es oft bei unsern Leuten der Fall ist, die sich für gut halten, und Alles so zu drehen wissen, daß man ihren wahren Zustand kaum erfahren kann.

Nach einem kurzen Examen unserer Tages-schüler am 23. December, wobei sie einiges auswendig Gelernte hersagten, endigten wir für dieses Jahr unsere Arbeit in diesem Theil unseres Berufes mit der Ermahnung an dieselben, sich zu Hause wohl zu betragen und die große Begebenheit, die wir nun zu feiern im Begriff ständen, fleißig zu beherzigen. Zum Schluß theilten wir noch die kleinen uns anvertrauten Geschenke unter die 86 gegenwärtigen Kinder aus.

Die Neger-Gemeine in Bridgetown bestand beim Schlusse des Jahres mit Inbegriff von 65 neuen Leuten und für die Zeit Ausgeschlossenen aus 404 Personen, von welchen 109 Communicanten sind.

B e r i c h t  
von Bethel auf St. Kitts vom Jahr 1841.

---

Am 9. Januar (schreibt Bruder Münzer) verließen wir Bethesda, nachdem wir uns Tages zuvor mit der dasigen uns so theuren und lieben Gemeine, in welcher wir drei Jahre gedient haben, verabschiedet hatten. Der Abschied fiel uns sehr schwer, und die Liebe und Freundschaft, die wir in dieser Gemeine genossen haben, wird uns stets in lieblichem Andenken bleiben. Mittags gegen 12 Uhr langten wir hier in Bethel, unserm künftigen Wohnort, an, und da der nächste Tag ein Sonntag war, so hatten wir das Vergnügen, den größten Theil der Mitglieder der Gemeine versammelt zu sehen, von denen wir auf das Freundlichste bewillkommt wurden. Unsere Bitte war, daß uns der Heiland auf diesem unserm neuen Posten zum Segen setzen und uns Gnade und Freudigkeit schenken wolle, Ihm in dieser Gemeine zu dienen. In der nächsten Woche besuchte ich auf Plantagen, um mich mit den zur hiesigen Gemeine gehörenden Geschwistern bekannt zu machen.

Nach der Predigt am 24sten war noch eine allgemeine Versammlung und dann ein Liebesmahl für die Kinder unserer Gemeine. Die Sonntags-

Versammlungen werden sehr zahlreich besucht; nur ist zu bedauern, daß es an Platz mangelt und oft Mehrere im Hofraum stehen müssen. Es wurde deshalb beschlossen, die Negerhütte, welche als Schulhaus dienet, zu erweitern und einstweilen die Versammlungen in derselben zu halten, bis eine Kirche gebaut werden kann.

Im Februar besuchte ich einen alten Bruder, welcher in Folge des Genusses giftiger Fische seit zwei Wochen viel gelitten hatte. Ereignisse der Art kommen hier nicht selten vor, und haben schon manchen das Leben gekostet.

Am 13. März wurde unser erweitertes Schulhaus feierlich als Versammlungshaus eingeweiht in Gegenwart der Geschwister Kirecker von Basseterre, des Bruders Lichtenthaler von Bethesda und einer großen Menge von Menschen. Auch zwei Methodisten-Prediger, die Herren Catman und Horsford, waren zugegen, und ersterer hielt eine herzliche und eindruckliche Anrede an die Gemeinde.

Am 7. April wurde ich nach Parson's gerufen, mit der Nachricht, der dasige Verwalter sei sehr krank und wünsche mit mir zu sprechen. Ich ging sogleich hin, und fand ihn nicht körperlich krank, wol aber in großer Verlegenheit, ja fast in Verzweiflung über sein Seelenheil. Schon seit langer Zeit war er über seine Sünden bekümmert gewesen, jetzt aber hatte ihn dieses Gefühl mit solcher Heftigkeit ergriffen, daß er das Bett nicht verlassen und weder essen noch trinken konnte. Mit tiefer Beugung legte er das Bekenntniß ab, er sei ein großer Sünder, er habe dem Heiland und dessen Gnadenzügen oft widerstanden; dies fühle er jetzt schwer und bereue es von Herzen. Seit dem Anbau von Bethel hat er die gottesdienstlichen

Versammlungen hier regelmäßig besucht, und versicherte nun, er sei beim Anhören des Wortes Gottes zu der Ueberzeugung von seinem Sündenelend gekommen. Bei dieser Erzählung zerfloß er in Thränen, und rief öfters aus: „Ich bin wol ein großer Sünder, aber dennoch hoffe ich, daß auch für mich noch Gnade beim Heiland zu finden ist; ja ich traue es Ihm zu, Er werde mich nicht verstoßen.“ Die Bibel und unser Gesangbuch lagen ihm immer zur Hand; auch besitzt er eine gute Schriftkenntniß, denn als ich das Gleichniß vom verlorenen Sohn erwähnte, nahm er gleich das Wort und wiederholte diese schöne Erzählung mit großem Nachdruck, woraus deutlich zu erkennen war, daß nicht nur sein Mund, sondern sein ganzes Herz sprach. In den folgenden Tagen besuchte ich ihn wieder und hatte mit ihm erbauliche Unterhaltung.

Als ich nach Ostern eine Lauf-Kandidatin einige Tage vor ihrem Verscheiden besuchte, erklärte sie sich sehr reuig und sündenhaft, besonders in Hinsicht auf ihr früheres Leben, welches dem Heiland nicht zum Preise gewesen war. „Ich habe mich, sagte sie, mit meinem Elend zu Ihm gewendet, und ich hoffe, Er werde mich als ein armes verlorenes Schaf in Gnaden annehmen.“

Am 16ten ließ mich der vorerwähnte Verwalter bitten, zu ihm zu kommen und forderte mich auf, mit ihm dem Heiland zu danken für den Beistand in seinem schweren Leidenskampf, und daß Er ihm die Versicherung der Vergebung seiner Sünden erteilt habe, wovon die Folge war, daß dieser schwer geprüfte Mann nun wieder freudig und getröstet seine Geschäfte vornehmen konnte. Während ich mit ihm betete, waren seine Thränen

Beweise, wie dankbar er dem Heiland für diese große Wohlthat war. Auch einer seiner Freunde, der dabei zugegen war, beugte seine Knie und vereinigte sich mit uns zu Lob und Dank für die Gnade, die der Heiland an diesem Manne bewiesen hat.

Die Schwester Sarah, welche am 30sten beerdigt wurde, bewies in ihrer letzten Krankheit bei großen Schmerzen Geduld und Ergebenheit. Als ich ihr den Segen des Herrn zu ihrer Heimfahrt ertheilte, standen ihre fünf kleinen Kinder weinend an ihrem Bett — ein überaus rührender Anblick!

Eine große Freude machten uns am 25. Mai einige starke Regengüsse, und wir bekamen wieder etwas Wasser in unsere Cisterne, welches wir seit einer Woche hatten entbehren müssen.

Beim Sprechen mit den Abendmahlsgenossen nahmen wir mit Freuden wahr, daß Viele unter ihnen sind, die im Umgang mit dem Heiland stehen; es fehlte aber auch nicht an solchen, mit denen wir wegen Gleichgültigkeit ernstlich sprechen mußten.

Am 15. Juni hatten wir die Freude, die Geschwister Breutel bei uns zu bewillkommen, und am folgenden Tage hielt Bruder Breutel eine liebevolle Anrede an die Neger-Geschwister, worüber Alle sehr erfreut waren.

Als ich am 26sten eine Schwester besuchte, welche seit mehreren Wochen an einem Geschwür leidet, äußerte sie sich mit den Worten: „Meine Schmerzen sind so groß, daß ich bei Tag und Nacht nicht Ruhe finden kann; wenn ich mich aber voll Vertrauen zum Heiland wende, so hilft Er mir durch. Es ist Treue von Ihm, daß Er mir dieses Leiden zugeschickt hat: Er will mich dadurch

feſter an ſich ziehen; denn ſo lange ich geſund war, bin ich oft gleichgültig gegen Ihn geweſen.“ Eben ſo erfreulich erklärte ſich auch eine kranke Schweſter auf einer andern Plantage. „Was ſind, ſagte ſie, meine Leiden im Vergleich mit dem, was mein Heiland für mich gelitten hat? O, könnte ich mich Ihm nur immer willenlos ergeben und Ihn über Alles lieben, damit, wenn Er für gut fände, mich aus dieſer Welt abzurufen, ich als eine arme, aber begnadigte Sünderin in Sein Reich eingehen möge!“

Am 20. Auguſt beſuchte ich auf der Plantage Lavington einen Bruder, welcher ſeit einiger Zeit an einem ſchmerzlichen Weiniſchaden leidet. „Es würde mir, ſagte er, faſt unmöglich ſein, meine Leiden zu ertragen, wenn ich mich nicht feſt an den Heiland hielte. Was mir zu ſchwer werden will, lege ich auf Ihn; Er hilft es mir tragen, und ſchenkt mir Muth zum Ausbarren.“

Am 30ſten kam die National-Gehülſin Sarah Mill, um uns einen Brief mitzutheilen, den ſie von ihrem ſeit vierzehn Jahren für todt gehaltenen Sohn aus Portorico empfangen hatte. Als derſelbe damals, elf Jahr alt, plötzlich verſchwand, war ihr dieſes um ſo ſchmerzlicher, da er ihr einziges Kind war. Dazu kam, daß der Mann, dem ſie als Sclavin gehörte, nicht im Geringſten Mitleiden mit ihr hatte, vielmehr ſie auf das Graufamſte behandelte, weil er ihr Schuld gab, ſie habe ihren Sohn verſteckt, damit er von der Arbeit befreit wäre. Alle ihre Verſicherungen, daß dieſes nicht geſchehen, halfen ihr nicht; er verlangte, ſie ſolle ihn herbei ſchaffen, und wenn ſie das nicht thue, werde er ſie auf das Härteſte beſtrafen. Fünf Monate lang wanderte ſie in der Inſel herum, in

Hoffnung, ihn zu finden; aber alles Suchen war vergebens, sie mußte ohne ihn zurückkehren. Ihr Eigenthümer wurde auf das Heftigste aufgebracht, als er hörte, daß sie ihn nicht gefunden hatte, und schickte sie zur Strafe in ein, beträchtlich weit vom Lande liegendes Schiff, welches er gekauft hatte, um es als Zucht- und Krankenhaus für seine Neger brauchen zu können. Nachdem die Unglückliche mehrere Monate in demselben eingesperrt gesessen hatte, erbarmte sich ihrer eine weiße Dame, die ihr gewogen war, und verwendete sich für sie bei ihrem Eigenthümer, und zwar auf folgende Weise. Sie lud denselben nebst andern zu einem Gastmahl ein, und als die Gesellschaft bei Tische war, ließ sie die Unglückliche aus ihrem Kerker holen, von zwei Männern in den Speisesaal tragen und hinter den Stuhl ihres Herrn setzen: denn von dem langen Sitzen in einem dumpfigen Loch waren ihre Beine so geschwollen, daß sie weder gehen noch stehen konnte. Ihre Wohlthäterin forderte nun die Gäste auf, mit ihr für die Arme zu bitten. Zuerst wollte ihr hartherziger Eigenthümer nichts vom Vergeben wissen; als aber die Anwesenden mit Bitten nicht nachließen, mußte er endlich nachgeben, drohte aber, wenn der körperliche Zustand der Negerin sich gebessert hätte, werde er sie noch hart mit Schlägen strafen lassen. Es gelang ihm jedoch nicht, diese Bosheit auszuüben, denn nach kurzer Zeit hatten sich seine Schulden so gehäuft, daß er alle seine Besizungen einbüßte, und er mußte von da an bis an sein, zum Glück für ihn bald darauf erfolgendes Ende in sehr dürftigen Umständen leben. Durch diese Erzählung der Negerin, welche grauenvolle Scenen aus der Vergangenheit uns lebhaft in's Gemüth zurück-

brachte, wurden wir zur innigsten Wehmuth gestimmt. Die arme Sarah selbst weinte Dank- und Freudenthränen bei der Erinnerung an die überstandenen Leiden, und dankte Gott dafür, daß Er sie die glücklichen Tage der Freiheit hat erleben lassen. Nun erst hatte sie erfahren, daß eine schlechte Frauensperson ihren Sohn heimlich entführt und auf die nahe liegende Insel St. Eustachius verkauft hatte, von wo er durch Kauf nach Portorico gekommen war. Er bat nun seine Mutter dringend, ihm, wenn es ihr möglich wäre, zur Freiheit zu verhelfen. Früher an sie zu schreiben hatte er nicht gewagt, denn er würde die strengste Strafe haben dulden müssen, wenn es entdeckt worden wäre. Endlich fügte es sich, daß ein Matrose, mit dem er Bekanntschaft gemacht hatte, hieher ging, und diesem vertraute er seinen Brief an. Da es nun der unglücklichen Mutter größtes Anliegen war, ihren Sohn aus der Claverei zu befreien, so gaben wir ihr den Rath, zum Friedensrichter zu gehen und ihn zu fragen, ob es möglich wäre, ihrem Sohn zur Freiheit zu verhelfen. Dieser versprach zu thun, was in seinen Kräften stehe; dazu sei aber erforderlich, daß er den Namen des Eigenthümers ihres Sohnes erfahre, und dieser war im Briefe nicht angegeben, auch wußte ihn der erwähnte Matrose nicht zu nennen; doch versprach er, wenn er wieder nach Portorico käme, sich nach dem Namen dieses Mannes zu erkundigen. Bis dieses geschehen ist, muß die bedauernswürdige Mutter sich in Geduld fassen.

Ein kranker Bruder, den ich besuchte, erklärte sich recht erbaulich: „Der Heiland ist mein Alles in meinen Leiden; sonst habe ich nichts, das mich trösten könnte.“ Er wurde ermahnt, sich diesen

Glauben durch nichts rauben zu lassen. Herzlichen Dank gegen den Heiland sprach eine kranke Schwester dafür aus, daß Er ihr an einer Frau in ihrer Nachbarschaft eine Freundin in der Noth zugeführt hat, die ihr die nöthige Handreichung leistet; und diese ist auch die einzige Person, die sich ihrer annimmt.

Die zu Anfang October anhaltend fallenden Regenschauer gaben der Insel ein frisches liebliches Ansehen. Sowol das Zuckerrohr als andere Gewächse kamen in einen gedeihlichen Zustand.

Als ich in diesem Monat eine kranke Schwester besuchte, that sie die Aeußerung: „Es ist gut, daß der Herr mich züchtigt, damit ich nicht vergesse, daß ich ein armes hülfbedürftiges Wesen bin, und nur von der Gnade meines lieben Herrn lebe. Möchte Er mich immermehr läutern und reinigen!“

Nach der Predigt am 14ten war das Liebesmahl für die Abendmahlsgenossen. Beim Schluß desselben trat ein alter Bruder vor und sagte: „Ich wünsche, ein Wort zu reden. Vor einiger Zeit hatte ich und mein Nachbar einen Wortwechsel, und unsere Uneinigkeit ist noch nicht gründlich beigelegt worden. Ich denke aber, nun ist es hohe Zeit, daß wir einander vergeben, ehe wir zum Tische des Herrn nahen.“ Hierauf reichten sich beide freundschaftlich die Hand, und baten einander herzlich um Vergebung.

Sonntags, den 21sten, that es uns leid, daß mehrere Mitglieder unserer Gemeinde in den Versammlungen nicht zugegen waren. Dieses ist der Unordnung eines benachbarten Pflanzers zuzuschreiben, welcher, wie es scheint, seit einiger Zeit es sich zur Regel gemacht hat, den Negern ihren

Wochenlohn am Sonntag Vormittags auszuführen, wodurch sie verhindert werden, zur Kirche hieher zu kommen. Wir waren deshalb genöthigt, ernstlich zu sprechen und diesem schon an und für sich gesetzwidrigen Betragen Einhalt zu thun.

Bei der Feier der Christnacht wurden mehrere unserer schönen Weihnachtslieder von unserer Neger-schaar recht lieblich gesungen. Am Christtage wurden unsere Versammlungen nicht sehr zahlreich besucht, denn es herrscht leider bei den Negern noch immer die üble Gewohnheit, den Christtag mit Gastmahlen zu feiern; und so ernstlich wir auch die Mitglieder unserer Gemeinde davon abzubringen suchen, so sind doch noch immer einige, die diese böse Gewohnheit fortsetzen. Auf einer uns benachbarten Plantage ereignete sich an diesem Tage ein beklagenswerther Unfall. Es wurde daselbst ein Tanz gehalten, und zwar in einem alten verfallenen Gebäude, welches die Neger dazu vom Verwalter gemiethet hatten, und ein Haufen wildes Volk von mehreren Orten hatte sich dazu eingefunden. Während des Tanzes brach der Fußboden durch, und Alle stürzten in den darunter befindlichen Kummkeller. Viele wurden gefährlich verletzt, und einige zerbrachen Arme und Beine. Zwei Knaben, welche eilichemal mit den neuen Leuten bei uns gewesen waren, hatten sich verleiten lassen, mit hinzugehen; diese waren mit einer leichten Verletzung davon gekommen. Als nun ernstlich mit ihnen gesprochen wurde, bezeigten sie sich sehr reuig und versicherten, dieser Vorfall und die Bewahrung, die ihnen zu Theil geworden, werde ihnen eine Warnung für ihr ganzes Leben sein, und sie würden sich nie wieder zur Theilnahme an solchen sündlichen Lustbarkeiten verleiten lassen.

Im Jahr 1841 sind hier 9 Personen in die Gemeinde aufgenommen worden und 12 zum ersten Genuß des heiligen Abendmahls gelangt. Die Gemeinde bestand aus 191 getauften Erwachsenen und 66 getauften Kindern: 257 Personen. Dazu kommen 104 Tauf-Kandidaten und Ausgeschlossene.

Wir empfehlen uns dem Andenken und Gebet unserer Geschwister und Freunde.

Johann Gottlieb Münzer.

---

## B e r i c h t

von Basseterre auf St. Kitts vom Jahr 1841.

---

Am 3. Januar, einem Sonntag, waren so viele Menschen hier beisammen, daß außer der Kirche und dem Schulhause auch unser Hofraum von ihnen angefüllt war, und dennoch mußten Viele wieder nach Hause gehen, ohne ihren Zweck, die Predigt des Evangeliums zu hören, erreicht zu haben. Am 11ten wurde der Anfang mit dem Niederreißen der alten Kapelle gemacht, weil an eben der Stelle eine neue gebaut werden soll, und es wurden demnach von nun an die Predigten und die andern Versammlungen theils im Schulhause, unserer einstweiligen Kirche, theils im Hofraum unter Bäumen gehalten. Am 20sten trat Bruder

Benjamin Kirecker nebst dem Schulgehülfsen Dennis Dailey eine Reise nach Antigua an, um sich mit der Lehrart in der dasigen Mico-Schule bekannt zu machen.

Bei der im März herrschenden Trockenheit wurde unser Wasserbehältniß ganz leer, und wir waren genöthigt, die zu unserer Gemeine gehörenden Neger zu bitten, uns Wasser von den höher liegenden Plantagen zu bringen, was sie auch mit Freuden thaten.

Als einigen Alten und Schwachen in der Stadt ihr Antheil am heiligen Abendmahl gebracht wurde, that eine Schwester die Aeußerung: „Jeden Morgen und jeden Abend liege ich auf meinen Knien und bete für meine Lehrer, ja für alle Mitglieder der Gemeine, und flehe zum Heiland, daß Er sie stärke und dem Satan nicht verstatte, ihnen zu rauben, was sie empfangen haben.“ Als Br. Dertter eine von der Gemeine ausgeschlossene Person besuchte, that sie das Geständniß: „Die Geschwister haben mich jederzeit liebevoll ermahnt, mit ihnen zu wandeln, aber ich wollte meine eigenen Wege gehen; dann sagten sie, sie wollten nicht mit mir gehen; und nun kann ich nicht mit ihnen die Versammlungen besuchen, denn der Herr straft mich. Ich habe dieses Unglück selbst über mich gebracht, aber ich vertraue auf Ihn und hoffe, Er werde mir vergeben.“

Beim Eintritt in die Charwoche kam es uns zu Statten, daß die Erweiterung des Schulhauses zu Stande gekommen war, wodurch beträchtlich viel Raum gewonnen worden zur Aufnahme derer, die herkamen, um das Verlesen der Leidensgeschichte unseres Herrn anzuhören. Bei der Unterredung mit den mehr als dreihundert Abendmahlsgenossen,

die zu der einen Abtheilung gehören, hatten wir die Freude zu bemerken, daß Viele von ihnen ihr Gnadenloos, Mitglieder einer Gemeinde Jesu zu sein, zu schätzen wissen, obgleich auch noch Viele unter ihnen sind, die sich nicht recht deutlich erklären können und nicht selten das mißverstehen, was ihnen gesagt wird. Daraus ersehen wir, wie nöthig es ist, sie „zu lehren ein Gebot nach dem andern, eine Vorschrift nach der andern, hier ein wenig, dort ein wenig“ (Jes. 28, 10. nach der englischen Uebersetzung).

Am Charfreitag gegen Abend war das Begräbniß des Bruders James Collin, welcher nach einer langen auszehrenden Krankheit im Glauben an den Heiland selig entschlafen war. So oft wir ihn besuchten, zeigte es sich deutlich, daß er nach und nach zu besserer Erkenntniß seiner Sündigkeit gelangte, aber auch immer besser das Verdienst des Heilandes schätzen lernte.

Nach dem Osterfest konnten wir unsere Tagsschule, welche wir wegen der Erweiterung des Schulhauses drei Monate lang nicht halten konnten, wieder anfangen; es war aber keine leichte Sache, so viele Kinder wieder in die rechte Ordnung zu bringen.

Als die Brüder Peter und Benjamin Nirecker auf Plantagen besuchten, kamen sie auch zu einem franken Jüngling, und vernahmen aus seinem Munde die Worte: „Ich bitte den Herrn, mir meine Sünden zu vergeben.“ Da es sich aber ergab, daß er den wahren Zustand seines Herzens noch nicht erkannt habe, so wurde er ermahnt, sich als ein armer Sünder zu dem Kreuze Jesu zu flüchten und Ihn um Erbarmen anzusehen. Inzwischen hatten sich Mehrere eingefunden, unter

welche dann nach einer herzlichen Ermahnung kleine erbauliche Schriften vertheilt wurden, die sie mit Freuden annahmen.

Da wir mit Betrübniß wahrgenommen hatten, daß das Laster der Trunkenheit auf unserer Insel sehr herrschend geworden, und dieses Uebel auch in unserer Gemeine Veranlassung zu Zank und Streit gegeben hat, so hielten wir für zweckmäßig, öffentlich davon zu sprechen, und ermahnten die Anwesenden, sich mit uns zur Gründung eines Mäßigkeits-Vereins zu verbinden, durch welchen dem Mißbrauch berauscher Getränke könne vorgebeugt und eine Quelle verstopft werden, aus welcher so viel Jammer und Elend entspringt.

Am 5. Juni hatten wir die Freude, die Geschwister Breutel in unserer Mitte zu bewillkommen, welche nach Beendigung ihres Besuchs bei unseren Missionen auf den drei dänischen Inseln, ihrem Auftrag zufolge sich hieher begeben hatten, um von dem Zustand der Mission auf St. Kitts nähere Kenntniß einzuziehen. Am folgenden Tage wurden sie der Gemeine vorgestellt und im Namen derselben von dem Gehülfsenbruder Burns bewillkommt, worauf Bruder Breutel eine Anrede an die Gemeine hielt, die derselben in der englischen Sprache mitgetheilt wurde. Nachdem sich am 8ten sämtliche Missionare hier eingefunden hatten, wurden Conferenzen gehalten, worauf sich die genannten Geschwister nach Bethesda und Bethel begaben. Nach ihrer Rückkehr von da war ihr Aufenthalt bei uns nur noch von kurzer Dauer, denn schon am 22sten traten sie, mit unsern herzlichen Segenswünschen begleitet, die Rückreise an. Es ist für uns ein Gegenstand des Dankes und der Freude, daß bei diesem Besuch auch uns der Rath und

ermunternde Zuspruch des Bruders Breutel zu Theil geworden ist.

Am 7. August hatte unsere Wohlthätigkeits-Gesellschaft, welche aus mehr als 1200 Mitgliedern besteht, ihre jährliche Zusammenkunft mit einem Liebesmahl, und zwar, aus Mangel an Platz, in zwei Abtheilungen. Am 12ten wohnten wir dem Begräbniß unserer Freundin Miß Dupont bei. Sie war eine von den wenigen, die mit Willigkeit ihr Leben zum Wohlthun anwenden. Bruder Benjamin Nirecker besuchte am 21sten in Tristown, wo er zuweilen predigt, einige nicht zu uns Gehörende, die den Wunsch geäußert hatten, mit ihm über ihren Seelenzustand zu sprechen. Unter diesen war eine Person, die man ein Wunder der Gnade Gottes nennen kann. Nach ihrem eigenen Geständniß hat sie ein schlechtes Leben geführt und war besonders dem Laster des Fluchens ergeben. Endlich suchte sie unsern Zuspruch, wurde aber bald darauf krank. Von dieser Zeit an entstand in ihr Bekümmerniß um ihre Seligkeit; mit Thränen der Reue äußerte sie den Wunsch, wir möchten sie fleißig besuchen und mit ihr beten. Als Br. Nirecker am erwähnten Tage gegen Abend zu ihr kam, versicherte sie ihn, sie habe Frieden mit Gott erlangt und setze ihr Vertrauen auf den Heiland. Dann äußerte sie aber auch ein großes Verlangen nach dem Genuß des heiligen Abendmahls; und da wir Freudigkeit hatten, ihr diese Bitte zu gewähren, so begab sich Bruder Peter Nirecker am folgenden Morgen zu ihr, und erteilte ihr in Bezug darauf den erforderlichen Unterricht, worauf sie auf ihrem Bette sitzend das hohe Gut aus seinen Händen empfing. Schon zwei Stunden darnach erhielten wir die Nachricht, sie sei selig entschlafen.

Am 1. September wurde ein Liebesmahl für die Geschwister gehalten, die zu der erwähnten Mäßigkeits-Gesellschaft gehören, von welchen ohngefähr achtzig zugegen waren. Einige derselben sprachen sich über die Wohlthat aus, die ihnen zu Theil geworden, seitdem sie sich der hitzigen Getränke enthalten. Einen Beweis von der guten Wirkung dieses Vereins erhielten wir auch an einem Sonntag im October, als nach Beendigung der allgemeinen Versammlung ein Bruder austrat und freiwillig das Geständniß ablegte, er habe sich einmal verleiten lassen, ein Glas starkes Getränk zu sich zu nehmen, und das habe ihn in den Zustand der Trunkenheit versetzt. Er bezeugte, daß er seine Versündigung erkenne, und bat die Gemeinde um Vergebung. Dieser Vorgang gab Veranlassung, alle Anwesende, die noch nicht Mitglieder des Mäßigkeits-Vereins sind, zu ermahnen, demselben beizutreten, zugleich aber auch sie insgesammt zu warnen, sie möchten sich nicht auf ihre Kraft verlassen und nicht glauben, der Versuchung und dem Reiz zu starken Getränken aus eigenem Vermögen widerstehen zu können, um so mehr aber den Herrn aufrichtig ansehend, sie so zu stärken, daß sie ihr Versprechen halten könnten.

Sonntags, den 7. November, wurden zwei Brüder und vier Schwestern feierlich in ihrem Taufbunde bestätigt, nachdem sie zufolge der neuen Einrichtung eine Zeit lang in Hinsicht auf den ersten Abendmahlsgeuß den erforderlichen Unterricht erhalten hatten. In diesem Monat entschlief eine treue und thätige Kirchendienerin nach kurzem Unwohlsein. Als sie merkte, daß ihr Ende herannahete, fing sie an Verse zu singen und fuhr damit fort, bis sie bald darauf die Sprache verlor.

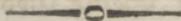
Als wir am 23. December beschäftigt waren, die Schulkinder die Gespräche zu überhören, welche sie zu Weihnachten aussagen sollen, wurden sie von einer ungewöhnlichen Bewegung ergriffen, und es entstand ein lautes Weinen. Diese besondere Rührung ließen wir nicht unbenuzt vorübergehen, sondern knieten mit ihnen nieder und empfahlen sie dem treuen Herzen Jesu mit der Bitte, das in ihnen angefangene gute Werk fortzusetzen, sie als Sein Eigenthum bei sich zu erhalten und vor den vielen Fallstricken zu bewahren, denen sie von Seiten der argen Welt ausgesetzt sind. Am 29sten war das öffentliche Examen der Schulkinder, deren Zahl ohngefähr vierhundert ist. Zuerst wurden Fragen aus dem Katechismus an sie gerichtet, worauf sie die erwähnten Gespräche hielten, deren Inhalt die Geburt, das Leiden und der Tod unseres Heilandes war. Die Anwesenden wurden dadurch auf das Angenehmste überrascht; auch war es ein Tag der Freude für die Kinder selbst und für diejenigen, die bei ihnen zur Aufsicht und zum Unterricht angestellt sind.

Im Jahr 1841 sind in Basseterre 2 Erwachsene getauft und 77 in die Gemeinde aufgenommen worden. Diese bestand beim Jahresschluß aus 2623 Personen, unter welchen 701 Abendmahls-genossen sind. 50 bis 60 Mitglieder der Gemeinde sind in diesem Jahr nach Trinidad und Demerara ausgewandert, und daher kommt es, daß dieselbe um 21 Personen abgenommen hat.

Wir empfehlen uns dem Gebet unserer Geschwister und Freunde.

Peter Rireker.

Lorenz Friedrich Dexter.



## L e b e n s l a u f

des verwitweten Bruders Joseph Newby,  
heimgegangen in St. Johns auf Antigua am  
29. August 1840.

---

In den schriftlichen Nachrichten, welche der selige Bruder von seinen Lebensumständen und von seinem Missions-Dienst hinterlassen hat, finden sich viele Beweise davon, daß er dieselben zu wiederholten Malen im Laufe der Jahre durchgesehen hat, wie dieses aus der Verschiedenheit der Tinte, mit welcher er sie niedergeschrieben, und aus der verminderten Festigkeit seiner Handschrift in den letzten Verbesserungen erhellt. Das wiederholte Ueberlesen dieser Nachrichten von dem, was er erlebt hatte, und die heilsamen Betrachtungen über seinen Seelenzustand, welche diese Blätter in reichem Maaße enthalten, beweisen, daß der ehrwürdige Schreiber derselben den Geist der Vorschrift in Ehren hielt, welche dem Volke Israel durch Mosen gegeben war, und daß er sie genau befolgte: „Du sollst gedenken des Weges, durch den dich der Herr dein Gott geleitet hat, auf daß Er dich demüthigte und versuchte, daß kund würde, was in deinem Herzen wäre, ob du Seine Gebote halten würdest,

oder nicht“ (5 Mos. 8, 2.); und die vielen Erfahrungen, die er nahe an sechzig Jahren in den Wegen des Herrn gemacht hat, sind ein Beweis davon, daß „der Gerechten Pfad glänzet wie ein Licht, das da fortgeheth, und leuchtet bis auf den vollen Tag“ (Sprüche Sal. 4, 18.). Christus war sein Leben; und da er wußte, an wen er glaubte, und daß der Herr ihm könne seine Beilage bewahren bis an jenen Tag (2 Tim. 1, 12.), behielt er sich in der Liebe Gottes, und wartete auf die Barmherzigkeit unseres Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben (Brief Judä B. 21.).

Die erwähnten Papiere des Seligen haben die Uberschrift: Einige Nachrichten von der Führung des Herrn mit mir und von meinem Gang durch diese Zeit.

Ich wurde am 16. December 1762 zu Long bei Leeds in Yorkshire geboren. Meine Eltern waren Mitglieder der Brüder-Societät zu Pudsey. Meine Mutter, welcher das geistliche Wohlergehen ihrer Kinder sehr am Herzen lag, nahm mich, das älteste unter meinen Geschwistern, oft mit, wenn sie die öffentlichen Predigten und andern Versammlungen in Fulneck besuchte. Dies war mir aber so unangenehm, daß ich mich manchmal vor ihr verbarg. Später habe ich jedoch eingesehen, daß mein Wunsch, ein Mitglied der Brüder-Gemeine zu werden, eben durch diese Sorgfalt meiner Mutter erweckt worden ist. Ich bin mir freilich nicht bewußt, daß ich damals einen besondern Eindruck davon in mein Herz bekommen habe; als ich aber später um mein Seelenheil bekümmert wurde, ward es mir auf Einmal ausgemacht, daß ich nach Fulneck gehen solle.

Schon in meinem achten Jahre wurde ich oft durch Gedanken an den Tod und das Gericht beunruhigt, und zwar vornehmlich durch die Vorstellung, die sich mir eingeprägt hatte, daß die Welt bald ein Ende haben werde. Dieser Gedanke störte mich oft im Schlaf, besonders in einer Nacht, als ich träumte, die Erde werde durch eine Feuersbrunst zerstört, und alle Menschen würden vor Gericht gefordert. Ich sah, wie die Gerechten in den Himmel aufgenommen wurden; ich selbst aber war unter denen, die verworfen wurden. Da erwachte ich mit der größten Angst, und rief aus: „Ich bin verloren! ich bin verloren!“ Mein Geschrei erweckte meine Großmutter, bei welcher ich damals wohnte; sie suchte mich zu beruhigen, stand auf, brachte mir einige gute Bücher und ermahnte mich, darin zu lesen; und Das war der beste Rath, den sie mir geben konnte, denn die einzige Quelle der wahren Ruhe und des wahren Friedens, Jesus Christus, war ihr unbekannt. Doch so beunruhigend auch dieser schreckliche Traum war, so hatte doch der Eindruck, den er in mir hervorbrachte, schon nach einigen Wochen viel von seiner Stärke verloren. Eine bleibende Wirkung davon war inzwischen doch, daß ich von nun an nicht wagte, meine Augen zum Schlafen zu schließen, ohne mich Gott im Gebet empfohlen zu haben, wodurch ich einige Erleichterung erhielt. In dieser Gemüthsverfassung blieb ich, bis ich vierzehn Jahre alt war; und ob ich gleich von meinem unseligen Zustand überzeugt war, und daß ich nicht geschickt sei, Gott zu begegnen (Amos 4, 12.), mit Ihm in Gemeinschaft zu kommen, so war ich mir doch bis zu dieser Zeit keiner eigentlichen Sünde bewußt. Nun aber fing mein natür-

liches Verderben an, in mir thätig zu sein: es zeigte sich auf mancherlei Weise, und ich wurde eine Beute desselben. Bei dem Bewußtsein meiner Schuld mühte ich mich zwar viel mit guten Vorsätzen, sogar mit Gelübden, mein Leben bessern zu wollen, aber ganz umsonst; und endlich, da ich nicht länger wagte, zu Gott zu beten, weil ich in einem schlechten Lebenswandel beharrte, beschloß ich, der Sünde den Zügel zu überlassen und mich in die Gesellschaft solcher Menschen zu begeben, die in Absicht auf schlechte Denkungsart mit mir übereinstimmten. Aber ach! wie könnte ich meinen damaligen traurigen Gemüthszustand schildern! Welche Gewissensbisse peinigten mich, welche Furcht vor dem Tode und vor Gott, den ich so sehr beleidigt hatte! Solche Empfindungen quälten mein Gemüth und verbitterten mir die Vergnügungen der Sünde, während ich glaubte, mich dagegen abzuhärten. Dies geschah besonders in der Nacht, wenn mein Gewissen mir Vorwürfe machte über die Versündigungen, die ich den Tag über begangen hatte. O wie kann ich meinem gnädigen Herrn und Heiland genug dafür danken, daß Er mich in jener Zeit nicht mir selbst überlassen und nicht zugegeben hat, daß ich ein verhärteter Sünder geworden bin, sondern daß Er gnadenvoll Seine Hand über mir gehalten hat, so daß ich beim Sündigen nicht ruhig bleiben konnte! Wenn ich auf jene Zeit meines Lebens zurückblicke, — was ich nicht thun kann, ohne mich tief beschämt zu den Füßen meines Erbarmers niederzuwerfen — so bete ich an über so reicher Gnade, welche überschwänglich groß gewesen ist gegen ein in das Elend tief versunkenes Wesen: denn „Er zog mich aus der grausamen Grube und aus dem Schlamm,

und stellte meine Füße auf einen Felsen, daß ich gewiß treten konnte" (Ps. 40, 2.).

Wenn zuweilen die Bekümmerniß meiner Seele den Sieg gewann über meinen jugendlichen Leichtsin, so war es mir immer, als ob Jemand zu mir sagte: „Besuche die Predigten in Fulneck!“ Ich unterdrückte diese Aufforderung zu wiederholten Malen, theils aus Furcht, von meinen schlechten Gesellschaftern verlacht zu werden, theils aus Besorgniß, meine Kleider möchten nicht gut genug sein, um da zu erscheinen. So unterdrückte ich meine bessere Ueberzeugung, ging noch länger auf dem Wege fort, den ich bisher gewandelt hatte, und erstickte, so gut ich konnte, die Unruhe meines Herzens. Dessen ungeachtet war die Angst meiner Seele so groß, daß auch meine, schon durch schlechte Lebensart geschwächte Gesundheit darunter litt, denn ich wurde von Herzklopfen und Seitenstechen und überaus ängstlichen Anwandlungen von Erstickung befallen. Jetzt blickte mir der Tod starr ins Angesicht; die Angst meines Herzens erreichte den höchsten Grad, und die Zerrüttung meines körperlichen Zustandes nahm so zu, daß ich äußerst schwach wurde. Nun würde ich Alles hingegeben haben gegen ein Lösegeld für meine Seele, und um die Versicherung zu bekommen, daß mir meine Sünden vergeben seien. Mein Zustand war so schrecklich, als nur irgend einer sein kann: denn ich lag auf dem Sterbebett, körperlich schmerzlich leidend, mit der Aussicht, beladen mit allen meinen Sünden in die Ewigkeit eingehen zu müssen, ohne zuvor mit Gott versöhnt zu sein, ein Zustand, der so schrecklich ist, daß nur, wer ihn selbst erfahren hat, sich einen rechten Begriff davon machen kann. Während meiner Krankheit betete ich angelegentlich, daß

Gott mich noch eine kleine Frist am Leben erhalten wolle, damit ich Zeit hätte, Buße zu thun; und als endlich die Heftigkeit der Krankheit etwas nachließ, betete ich unaufhörlich, daß Er mir meine Sünden vergeben, meine Uebertretungen tilgen wolle, die so schwer auf mir lagen. Als nun einmal in einer Nacht die schwere Last von Schuld und Verdammung mich niederdrückte, und dichte Finsterniß meine Seele einhüllte, so daß ich nahe am Verzweifeln war, da ward mir, während ich so betete, plötzlich, als ob ein Lichtstrahl das Dunkel meiner Seele erhellte: die unerträgliche Bürde war weggenommen, und ich konnte ausrufen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!“ Vor Freude sprang ich auf, und dankte dem Herrn, daß Er sich meiner erbarmet und mich aus der Finsterniß in hellglänzendes Licht versetzt hatte; meine Seele war mit einer so außerordentlichen Freude erfüllt, daß ich kaum wußte, was ich that. Doch dieser höchste Grad von Freude dauerte nicht lange; sie verschwand eben so wieder aus meiner Seele, wie der Glanz der Sonne auf einem Felde verschwindet, wenn eine Wolke dazwischen tritt, und ich wurde von dem Gedanken geängstigt, ich möchte in meinem vorigen umnachteten Zustand zurückfallen. Ob nun gleich der glänzende Sonnenschein von mir gewichen war, so kehrte doch die dichte Finsterniß nicht wieder zurück: etwas Licht und Trost blieb in meinem Herzen, so daß ich voll Hoffnung, ja mit Zuversicht meinem Erlöser nahen konnte. Diese Periode meines Lebens habe ich jederzeit als diejenige betrachtet, da „der Ausgang aus der Höhe mich besuchte, auf daß Er erschiene mir, der ich saß in Finsterniß und Schatten des Todes, und richtete meine Füße auf den Weg des Friedens“ (Luc. 1, 78.).

Ich besuchte nun die Versammlungen in Fulneck mit dem ernstlichen Verlangen, das Evangelium zu hören, und dachte nicht mehr wie früher daran, ob meine Kleidung gut genug sein würde; auch war es mir ganz einerlei, was meine ehemaligen Kameraden von mir denken und sagen würden. Jede Betrachtung dieser Art wurde weit überwogen durch die Erinnerung an meinen früheren Zustand und daran, daß ich dem ewigen Verderben entronnen sei; zugleich war ich voll Verlangen, Jesum als meinen Heiland recht kennen zu lernen. Die Vorträge der Brüder Francker und Swertner waren mir oft gesegnet, und ich konnte nun reichen Trost schöpfen aus der Predigt von der Versöhnung, und eben so aus der heiligen Schrift, welche ich fleißig las. Zuweilen besuchte ich auch die Singstunden, und ob ich gleich kein Gesangbuch hatte, und kaum einen Vers kannte, der gesungen wurde, so hatte ich doch dabei ein seliges Gefühl in meinem Herzen, und meine Bestimmung zur Brüder-Gemeine wurde mir immer klarer, bis ich endlich so glücklich war, am 18. April 1782 in die dasige Brüder-Societät aufgenommen zu werden.

Um diese Zeit bestand mein größtes Vergnügen darin, theils auf einsamen Spaziergängen mein Herz im Gebet vor dem Herrn auszuschütten, theils den Umgang und die Unterhaltung solcher Brüder zu genießen, die den Herrn Jesum aufrichtig liebten. Dieses und zugleich ein gewisser heiliger Eifer unterdrückte meine natürliche Verdorbenheit und lenkte meine Gedanken vom Schlechten ab, so daß ich damals das tiefe Verderben, welches noch schlafend in mir lag, nicht recht gewahr wurde. Darin erkenne ich die gnadenvolle Leitung meines an Erbarmen reichen Heilandes; denn hätte ich damals

schon die Verdorbenheit meines Herzens so erkannt, wie sie mir später entdeckt wurde, so würde ich ganz muthlos geworden sein. Der Herr hatte mir noch viel zu sagen, aber zu jener Zeit hätte ich es nicht tragen können.

Am 4. November 1782 erhielt ich zu meiner großen Freude die Erlaubniß, in das Chorhaus der ledigen Brüder in Mirfield ziehen zu dürfen, und mein Vater gab seine Einwilligung dazu, ob er gleich wegen der Armuth, in die ich gerathen würde, nicht ohne Besorgniß war. Ich selbst war nicht frei von Furcht, doch traute ich dem Herrn zu, Er werde mich durchbringen. Er beschämte mein auf Ihn gesetztes Vertrauen nicht; denn noch ehe ich nach Mirfield gehen konnte, fügte Er es, daß ein in der dasigen Bäckerei angestellter Bruder nach Fulneck berufen wurde, und ich dessen Stelle einnehmen konnte. Ja noch mehr: der Herr segnete die Arbeit meiner Hände so, daß ich nicht allein selbst mein gutes Durchkommen hatte, sondern auch im Stande war, meinen Vater zu unterstützen, welcher durch Krankheit und Unglücksfälle mit seinen kleinen Kindern in eine drückende Lage gekommen war. In Mirfield wurde ich bald in eine mir neue Schule geführt: denn da die dasigen Brüder nicht das gesellige Leben führten, an welches ich durch die Bekanntschaft mit andern Christen gewöhnt war, so fing ich an, in meinem geistlichen Eifer zu erkalten und endlich an meinen früheren Erfahrungen irre zu werden. Und ob ich gleich die Gnade und das Erbarmen, welches der Herr an mir bewiesen hatte, zuweilen nicht ganz abläugnen konnte, so kam ich doch in Gefahr, Schiffbruch am Glauben zu leiden, denn die bösen Neigungen meiner verderbten Natur wurden so

stark, daß ich es für unmöglich hielt, bis an's Ende dem Herrn treu zu bleiben. Mein natürliches Verderben schien wie ein unterdrücktes Feuer ausbrechen zu wollen; und anstatt mit meinen Sünden mich geradesweges zum Heiland zu wenden, fing ich wieder an, auf eine gesefliche Weise dagegen anzugehen, was mich aber in noch größere Finsterniß und Unruhe versetzte. Jetzt war es nicht die Furcht vor dem Tode und der zukünftigen Strafe, was mich beunruhigte, sondern die Ueberzeugung, daß ich ein ungläubiges, zum Bösen geneigtes Herz habe, und das Gefühl der Sünde, welche ist in meinen Gliedern (Röm. 7, 23.); auch war mir, als hätte der Herr Sein Angesicht vor mir verborgen. Dessen ungeachtet fühlte ich zuweilen Seine Tröstungen auf eine kräftige Weise, und zwar gerade dann, wenn ich nahe daran war, den Muth ganz aufzugeben.

Am 30. März 1783 hatte ich die Gnade, in die Gemeinde aufgenommen zu werden, und am 29. August desselben Jahres zum erstenmal in meinem Leben das heilige Abendmahl mit derselben zu genießen. Durchdrungen von einem tiefen Gefühl meiner Unwürdigkeit warf ich mich voll Dank in Demuth zu den Füßen meines gnadenvollen Heilandes, als mir diese große Gnade zu Theil wurde, weit früher, als ich es hätte erwarten können; und das innige Gefühl Seiner Güte und Seines Erbarmens entflammte mich zu dem ernstlichen Verlangen, Ihm allein zu leben.

Da um eben diese Zeit einige Knaben zum Wohnen in's Brüderhaus kamen, so erhielt Bruder Thomas Ellis (nachmals Missionar in Jamaika) und ich den Auftrag, die Aufsicht über dieselben zu führen. An diese Zeit werde ich immer mit Dank

gegen den Heiland für Seine Führung zurückdenken, denn bald entstand zwischen uns beiden die innigste Freundschaft: unsere Herzen wurden so genau mit einander verbunden, daß Jeder an den Freuden und Leiden des Andern den nächsten Antheil nahm. Diese Bekanntschaft war mir besonders in der Folge überaus gesegnet, als ich in eine sehr drückende Lage kam. Ich hatte bei der Profession, die ich lernte, mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen, und machte oft ein Versehen, wodurch ich mir eine harte Behandlung von meinem Meister zuzog. Wahrscheinlich würde ich eben deswegen das Haus verlassen haben, wenn nicht Bruder Ellis mir Muth zugesprochen und mich aufgemuntert hätte. Außerdem aber hatte ich oft viel von einem andern Bruder zu leiden, welcher, wie es mir vorkam, that, was er konnte, um mich zu plagen. Ich faßte deshalb eine solche Widrigkeit gegen ihn, daß ich kaum den Ton seiner Stimme ertragen konnte. Dieses Alles brachte mich in Finsterniß der Seele und in große Gemüthsverwirrung. Gewiß, hätte mir bei meinem Eintritt in das Brüderhaus Jemand gesagt, daß ich in einen solchen Herzenszustand kommen werde, so würde ich unbedenklich erwiedert haben: „Das ist nicht möglich; denn welche Fehler ich auch an mir haben mag, so bin ich doch frei von Haß gegen meine Brüder.“ Mein Heiland weiß, welche Angst und Pein dieser schreckliche Zustand mir verursacht hat. Oft ging ich in's Feld und flehete den Heiland an, dieses böse Gefühl, das wie der Krebs an meinen Gebeinen fraß, aus meinem Herzen zu nehmen. Und Er erhörte mein Gebet, und befreite mich davon. Wenn seitdem irgend eine Uneinigkeit zwischen mir und einem Bruder entstand, so erschrak ich immer

bei dem Gedanken, ich könnte von einer solchen Abneigung gegen ihn ergriffen werden.

Die Besuche, welche ich an Festtagen in Fulnek machte, waren mir meistens erquickend und dazu gesegnet, daß mein Vertrauen auf den Herrn und meine Anhänglichkeit an die Brüder-Gemeine befestigt wurde. Einen besondern Segen gewährte mir einmal die Feier meines Chorfestes, und bestärkte mich in dem Sinn, mich mit Leib und Seele dem Heiland zu weihen. Als ich des Abends nach Mirfield zurückging, machte ich den Bund mit Ihm, Sein Eigenthum zu sein, und Er bekannte sich in Gnaden zu mir, und bestärkte mich in meinem Entschluß. Oft habe ich an die Zeit und den Ort gedacht, wo diese Gnadenheimsuchung mir zu Theil wurde, und das gereichte mir immer zur Warnung und Ermunterung, wenn ich in Gefahr kam, mein Versprechen zu brechen und mich vom Heiland zu verirren. Im Jahr 1790 wurde mir die Meisterschaft in der Bäckerei aufgetragen. Ich bat den Herrn, meine Arbeit zu segnen und mich besonders bei dem Umgang mit Andern zu bewahren, damit ich nichts thäte, was Seinem Namen zur Unehre wäre und Schmach auf die Gemeine brächte. Ich könnte hier viel erzählen von den Prüfungen und Versuchungen, welche in diesem Geschäft über mich kamen; aber auch viele Beweise davon könnte ich anführen, wie treulich der Heiland mich gewarnt und bewahret und mir meine Fehler vergeben hat. Ich sah ein, daß ich noch viel zu lernen hatte, und wenn mein Herz stolz werden wollte über den glücklichen Erfolg meines Geschäftes, so pflegte der Herr mich eine Zeit lang mir selbst zu überlassen, und gab zu, daß ich auf irgend eine Weise in die Irre gerieth, was

mich oft beschämte und betrübte. Ich lernte einsehen, daß aufrichtig sein in Wort und That ein Vorrecht und eine Gnade ist, die allein aus der Fülle der Gnade und Wahrheit des Heilandes uns zufließt, und daß die besten Vorsätze und Entschliefungen, denen kein höherer Beistand zu Hülfe kommt, nicht ausreichen in der Stunde der Versuchung. Da ich jedoch durch diese Erfahrungen davon überzeugt wurde, daß der Heiland mich noch mehr in alle Wahrheit leiten wolle, so wurde mein Glaube und mein Vertrauen auf Ihn dadurch kräftig gestärkt. Er segnete meine Bemühungen, und das mir anvertraute Geschäft hatte unter meiner Leitung einen guten Fortgang. Aber ach! wie schmal ist doch der Pfad, der zur wahren Rechtchaffenheit führet! und wie dünn ist die Scheidewand zwischen treuer Erfüllung der Pflicht und dem Hang zu Gewinn und zu Ehre vor der Welt! Das Glück, welches ich in meiner Profession hatte, verstärkte meine Liebe zu derselben, und erweckte das Verlangen nach immer größerem Gewinn. Je mehr mein Geschäft sich ausbreitete, um so größer wurde meine Bemühung, daß es immer mehr zunehmen möchte; und weil der daraus entspringende Nutzen nicht mir, sondern der Gemeine zu gut kam, so zweifelte ich nicht an der Richtigkeit meiner Ansicht und meiner Handelweise. Durch Redlichkeit und Pünktlichkeit gewann ich nicht nur die Achtung von Personen außer unserm Kreise, sondern erwarb mir auch immer mehr die Zuneigung meiner Brüder. Auf mein Herz aber hatte es die Wirkung, daß es immer trockener wurde, und daß ich nach und nach das kindliche Vertrauen zum Heiland verlor, und mich nicht mehr so einfältig wie zuvor an Ihn wenden konnte. Bei diesem

Herzenszustand kam ich aber in große Gefahr: ich wurde unzufrieden mit meinem Loos, und gab der Vorstellung Raum, daß ich meine beste Zeit hinbrächte, ohne etwas für mein Alter zu sammeln. Das Verlangen zu heirathen und mich häuslich niederzulassen, bekam häufig bei mir die Oberhand, und ich sah nicht ein, wie es anders werden könnte, wenn ich in meiner gegenwärtigen Lage bliebe.

In dieser für mich gefahrvollen Zeit wurde mir von einem auswärtigen christlich gesinnten Freund das in Hinsicht auf beide erwähnte Punkte vortheilhafte Anerbieten gethan, mich in einer benachbarten Stadt niederzulassen, wohin mich mein Geschäft öfters geführt hatte. Eine ausgezeichnet günstige Aussicht zur Betreibung meiner Profession in einer großen Stadt, die Heirath mit einer jungen Person, welche ein beträchtliches Vermögen besaß, wobei sich der Weg zu irdischem Glück und zu Allem, was mein Herz sich wünschte, sich mir vor Augen stellte — ach! das war eine nicht geringe Versuchung für mein schon wankendes Gemüth! Es ward mir aber, als ob die Stimme Gottes in meinem Innern spräche: „Wenn du dich von dieser Versuchung hinreißen lässest, so bist du verloren!“ Ich stand gleichsam am Rand eines steilen Abhangs, und es war Gnade von Gott, daß mir gerade jetzt, bei der erwähnten so reizenden Aussicht, die Augen geöffnet wurden, so daß ich den Abgrund erblickte, in welchen ich so leicht hätte stürzen können, wo ich dann ohne Rettung verloren gewesen wäre. Mein Herz schauderte zurück bei dem Gedanken daran, daß ich den Weg verlassen habe, auf den mein Heiland mich geführt hatte; und ich ward so gestärkt, daß ich auf das gedachte lockende Anerbieten so antworten konnte,

wie es sich für mich, als ein Mitglied der Brüder-Gemeine, geziemte. Gleich nach dieser Versuchung entstand in mir die schmerzliche, aber heilsame Ueberzeugung, daß ich das Leben aus Gott verloren habe. Die Worte des Herrn: „Gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße, und thue die ersten Werke!“ (Offenb. 2, 5.) tönten fast unaufhörlich in meinen Ohren, und erinnerten mich an den Schaden, den ich an meiner Seele gelitten hatte, und an den gefährlichen Zustand, in welchen ich gerathen war. Nun fing ich wieder an, die heilige Schrift, besonders das Neue Testament, zu lesen; und so wie dieses Lesen mir früher dazu gedienet hatte, daß ich aus der Nacht der Sünde gleichsam herastappte und meine Tritte richtete auf Jesum Christum zu, bei dem ich Licht und Leben fand; eben so wurde jetzt, als ich Ihn aus den Augen verloren hatte, „das Wort Gottes meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinen Wegen“ (Ps. 119, 105), ein Licht, das da schien in die Finsterniß meiner Seele, „bis der Tag anbrach und der Morgenstern wieder aufging in meinem Herzen“ (2 Petri 1, 19.). Anfangs freilich war es nur ein schwaches Licht, welches aus dem Worte Gottes in mein Herz schien; nach und nach aber wurde es immer heller, und zugleich mein Glaube stärker, und so bekam ich allmählig auch mein Vertrauen zum Heiland wieder. O wie köstlich erschien Er mir jetzt! ich umfaßte Seine Füße mit den Glaubensarmen, und gelobte, Ihm, und Ihm allein zu leben; denn die Ueberzeugung von der Unbeständigkeit meines Herzens und die Beweise von der Gnade und Treue meines Heilandes demüthigten mich tief, sie brachten aber auch eine genauere Bekanntschaft mit mir selbst zu Stande,

und ich lernte die Nichtigkeit der Freuden dieser Welt besser einsehen.

Nun hoffte ich, vergnügt und zufrieden mich in den Lebensgang finden zu können, in welchem der Herr so augenscheinlich mich gesegnet hatte, und glaubte, meine Gedanken und Wünsche würden den mir angewiesenen Beruf nicht überschreiten; aber dennoch beunruhigte mich zuweilen der Gedanke: „Thue ich recht daran, wenn ich mein Geschäft für Rechnung der Gemeine fortbetreibe und mich, bis ich alt und schwach werde, mit meinem Lohn (eine halbe Guinee wöchentlich) begnüge?“ Um von diesen mich beunruhigenden Zweifeln und Besorgnissen befreit zu werden, suchte ich den Herrn, und Er benahm mir meine Furcht. Seit dieser Zeit habe ich auch nicht mehr wegen zeitlicher Angelegenheiten Unruhe gehabt, nicht mehr gefragt: „Was werde ich essen? was werde ich trinken? womit werde ich mich kleiden? oder, wie wird es mir gehen, wenn ich alt werde?“ ich habe aber auch niemals Mangel gehabt an irgend etwas, was mir nöthig und nützlich war.

Im Jahr 1797 erging an mich der Antrag, Versammlungen zu halten und in der Umgegend zu predigen. Dieser Antrag, der an mich gelangte, bald nachdem ich durch das Erbarmen des Herrn aus dem Zustand des geistlichen Todes zum Leben erstanden war, beugte mich tief, stärkte aber auch meine Liebe und mein Vertrauen zu Ihm. 1798 erhielt ich einen Ruf als Vorsteher der ledigen Brüder in Fulneck, und zwei Jahre später wurde mir auch das Pfleger-Amt übertragen. Ich genoß in diesem Hause bei der Besorgung meiner Amtsgeschäfte viel Segen für mein Herz, und hatte auch das Glück, mich der Durchhülfe des Herrn in

meinen Obliegenheiten zu erfreuen. Am 9. März 1801 wurde ich durch Bruder Franeker zu einem Diakonus der Brüder-Kirche ordinirt.

Zu dieser Zeit war ich über meinen Vater sehr bekümmert, und konnte, wenn ich an seinen Seelenzustand dachte, nur im ernstlichen Gebet Trost finden; ich bekam aber auch die tröstliche Versicherung seiner Begnadigung. Nachmals sagte mir mein Vater selbst, mit Thränen in den Augen, er sei damals so sehr über sich verlegen gewesen, daß er kaum seine Geschäfte habe verrichten können. So aber wurde der Grund seines Herzens vorbereitet, um „mit Sanftmuth annehmen zu können das Wort, das in uns gepflanzt ist,“ — das Wort von der Versöhnung — „welches kann unsere Seelen selig machen“ (Brief Jacobi 1, 21.).

Im Januar 1805 war ich einmal in Leeds, und hatte da im Wirthshause während der Mahlzeit viel von schlechten Menschen zu leiden, welche unsittliche Reden führten. Da beschloß ich, dieses Haus künftig nicht mehr zu besuchen, eingedenk der Worte im ersten Briefe des Apostels Paulus an die Corinthier (15, 33.): „Böse Geschwätze verderben gute Sitten.“ Ich war schon Willens, diesen schlechten Menschen Vorwürfe darüber zu machen, wurde aber davon abgehalten, weil mir die Worte Jesu in's Gemüth kamen: „Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen, auf daß sie dieselbigen nicht zertreten mit ihren Füßen, und sich wenden und euch zerreißen“ (Matth. 7, 6.). O mein theurer Heiland (dachte ich), erbarme Dich dieser Menschen! Ein so schlechter Mensch war ja auch ich, als Du mich suchtest und fandest! und

wenn ich jetzt anders bin, so habe ich es nur Deiner Gnade zu danken.

Als ich im Januar dieses Jahres meine Rechnung abschloß, und sich ein ziemlich guter Ueberfluß ergab, fühlte ich, daß die Selbstgefälligkeit und der Stolz in meinem Herzen eben so schnell aufstieg, wie Pilze auf einem Gartenbeet empor-schießen. Da rief mir aber eine Stimme in meinem Innern zu: „Du arme, schwache und doch stolze Kreatur! du willst dir selbst Ehre nehmen?“ Das trieb mich zum Gebet, und der Heiland gab mir Gnade, daß ich über diese hochfliegenden Gedanken Herr werden konnte.

Zu Anfang des Jahres 1808 erhielt ich einen Ruf zum Dienst der Mission in Antigua, und ich nahm denselben an mit der Ueberzeugung, daß er vom Herrn komme. Wie Abraham konnte ich gehorchen, ob mir gleich Abrahams starker Glaube mangelte. In Folge dieses Rufes wurde ich am 19. September desselben Jahres mit der ledigen Schwester Hannah Rhodes zur heiligen Ehe verbunden, und am 26. Januar 1809 kamen wir in Antigua an. Unser erster Dienst war bei der Gemeinde in Gracehill zugleich mit den Geschwistern Light, bei welchen wir uns bald wie zu Hause fühlten, denn wir genossen die Unterstützung des Heilandes und die Liebe und das Vertrauen der Geschwister. In der ersten Hälfte des Jahres 1811 zeigte sich das gelbe Fieber auf Antigua. Ich wurde davon befallen, und auch unser erstes Kind, welches uns durch dasselbe entrisen wurde. Das war für mich und meine Frau eine harte Prüfung, aber nichts im Vergleich mit dem Verlust, der mich ein Jahr später traf, da gerade an meinem 51sten Geburtstag meine liebe Frau in

Folge einer unglücklichen Niederkunft aus der Zeit ging. Ihr Heimgang erfolgte so plötzlich und unerwartet, daß wir kaum Zeit hatten, von einander Abschied zu nehmen. Mit Ergebenheit in den Willen des Herrn flehete ich zu Ihm um Trost und Beistand; und Er erhörte mein demüthiges Flehen, und goß Trost und Ruhe in mein betrübtes Herz. Vor ihrem Verscheiden hatte die Selige zu einer Schwester gesagt: „Ich gehe zum Heiland. Jetzt kommt es mir zu Statten, daß ich auf der Wache gestanden habe. Ich weiß, der Heiland hat meine Seele erlöst und auch mir im Himmel eine Stätte bereitet.“ Dies waren ihre letzten Worte. Sie hat gethan, was sie konnte, sowol was mich betrifft, als auch in Absicht auf den Dienst, zu welchem wir berufen waren, und wurde von den Geschwistern sehr geliebt. Mein Schmerz über ihren Verlust kann mit der Zeit schwächer werden, aber gänzlich wird er sich nie verlieren. Ich würde auch diesen harten Stoß nicht lange überlebt haben, wenn mein mitleidiger Heiland mich nicht durch Seine Tröstungen so mächtig unterstützt hätte. Denn in meiner tiefen Betrübniß wurde ich schmerzlich erinnert an die Abweichungen und Untreuen, durch welche ich diese Züchtigung verdient hatte, und das machte meine Bürde um so schwerer. Da warf ich mich vor meinem Heiland nieder, und flehete Ihn an, mit mir zu handeln nicht, wie ich es verdienet hätte, sondern nach Seiner großen Barmherzigkeit, und Er schenkte mir den Trost der Vergebung. Wenn ich dann in schlaflosen Stunden der Nacht an die Seltigkeit dachte, welche meine Gattin nun genießt, so regte sich in mir der Wunsch, die Gewißheit zu erlangen, daß auch ich einst in Gemeinschaft mit

den Seligen kommen werde; und dabei erhielt ich die Versicherung meiner Gnadenwahl auf eine solche Weise, wie sie mir zuvor noch nicht zu Theil geworden war. Es war mir, als spräche der Herr selbst mir in's Herz: „Ich lebe, und du sollst auch leben!“ Und diese Zusicherung gab mir wahre Ruhe in's Herz und den Vorschmack der ewigen Freuden.

Da es mir inzwischen nicht schien, daß mein Tagewerk schon beendigt sei, und ich nicht gut unverheirathet im Amte bleiben konnte, so machte ich meine Brüder in Europa mit meiner Lage bekannt, worauf ich in der letzten Hälfte des Jahres 1813 die Anzeige erhielt, daß die ledige Schwester Mary Blackburn den Antrag, meine Gattin zu werden, erhalten und angenommen habe, und daß sie in Gesellschaft verschiedener zum Missions-Dienst in Dänisch-Weindien berufenen Geschwister reisen werde. Da das Schiff, auf welchem sie sich befinden sollte, nicht zur erwarteten Zeit ankam, so beschloß ich, mit Beistimmung meiner Kollegen, nach St. Thomas zu reisen, um da mit meiner Braut zusammen zu treffen. Bei meiner Ankunft daselbst erfuhr ich die wundervolle Errettung der erwähnten Geschwister, als das Schiff, auf dem sie sich befanden, zwischen Antigua und St. Thomas von einem amerikanischen Kaper heftig angegriffen wurde. Nachdem ich nun mit der genannten Schwester zur heiligen Ehe verbunden worden war, reisten wir nach Antigua, wo wir unsere Anstellung im Dienst der Gemeinde in St. Johns erhielten. Als im Jahr 1815 die Geschwister Light von Gracehill nach Jamaika berufen wurden, erhielt ich und meine Frau einen Ruf zum Dienst bei der genannten Gemeinde, mit welcher ich schon in Liebe verbunden war. Hier blieben wir beinahe neun Jahre.

Am 26. August 1816 schrieb der selige Bruder  
Newby Folgendes:

Je mehr ich mit mir selbst bekannt werde, desto mehr werde ich zu meiner tiefen Beschämung gewahr, daß mein Herz voll Lücke und sehr verderbt ist (Jerem. 17, 9. nach der englischen Uebersetzung), daß es ein Sitz und Schauplatz von endloser Verdorbenheit ist, eine Welt im Kleinen. Welche geheime Unaufrichtigkeit wohnt darin! welche Eigenliebe! welche schlechte Neigungen! Es ist mir zuweilen, als wollte der Geist Gottes mir einen finstern Winkel meines Herzens nach dem andern entdecken, als spräche Er zu mir, wie einst zu dem Propheten Ezechiel (8, 15.): „Du Menschenkind! hast du das gesehen? Wenn du dich aber umkehrst,\*) sollst du noch größere Gräuelpfeiler sehen, denn diese sind.“ In diesem Jahre gesah es dem Herrn, mein Herz von Grund aus zu prüfen auf eine Weise, wie ich es zuvor weder erfahren noch vermuthet hatte. Im Monat Juni brach das gelbe Fieber aus, und hielt mit wachsender Heftigkeit an bis in den October; besonders grassirte es unter dem Militair in Monks-Hill, wo viele Menschen starben. Die Furcht vor dem Tode, von welcher ich vor vielen Jahren befreit worden, kehrte nun zu meiner größten Bestürzung wieder zurück; und ich war voll Furcht und Angst bei dem Gedanken, auch ich könne von dieser Krankheit hingerafft werden. Als ich aber zum Heiland seufzte und Ihn anflehte, sich mir als der Erlöser von Tod und Grab zu offenbaren, drang mit göttlichem Licht und göttlicher Gewalt der Gedanke mir in's Herz, daß Er bei der nahen Aussicht auf Sein Leiden

\*) Siehe die englische Uebersetzung.

und Seinen Tod nicht allein in weit größerem Grade eben das erfahren habe, was ich jetzt fühlte, sondern auch, daß Er es mir zu gut erduldet habe, daß Sein Leiden voll Verdienstlichkeit für mich sei. Diese gesegnete Erwägung belehrte mich, daß ich nicht Ursache habe, mich zu fürchten, und erfüllte mein Herz mit Friede und Freude.

Im Jahr 1823 schrieb er:

O wie dankbar bin ich dafür, daß der Geist Gottes hat aufschreiben lassen, daß Petrus und die andern Jünger das in ihrem Herzen verborgen liegende Böse nicht gleich gewahr wurden, und daß Jesus sie mit Geduld trug, als dieses Böse sich ihnen kund that, daß Er sie deshalb zwar strafte, aber nicht verwarf, ja daß Er die Entdeckung dieser ihnen noch verborgenen Sünden dazu dienen ließ, eine noch tiefere Demuth und Selbsterniedrigung und eine noch größere Liebe zu Ihm in ihnen hervorzubringen. Wie oft habe ich geglaubt, ja für gewiß angenommen, daß mein Herz frei sei von bösen Neigungen! und doch hat der Geist des Herrn mich überzeugt von bösen Dingen, von welchen ich glaubte frei zu sein, so daß ich vor Schrecken niederfalle und schreie: O wie verderbt und verabscheuenswürdig ist doch mein Herz! Der Gedanke an die Geduld und Langmuth, die der Heiland an Seinen Jüngern bewiesen hat, hält meinen sinkenden Glauben aufrecht und macht mir Muth, Ihn um Erbarmen und Hülfe anzuflehen.

Als in eben diesem Jahre während lang anhaltender Dürre Mangel an Wasser entstand und kaum noch irgend etwas wuchs, kam ich in Gefahr, über die Wege des Herrn zu murren — eine böse Neigung, welche ich bisher noch nicht an mir be-

merkt hatte. Ich erschrak, und suchte sie los zu werden; aber ich konnte es nicht eher, als bis ich an die Worte Jesu dachte: „Euer Vater weiß, was ihr bedürfet.“ Das vertrieb mir Furcht und Angst; ich fiel nieder und betete Ihn an.

Als im März 1824 die Geschwister John Ellis zum Dienst der Mission in Jamaika berufen wurden, traten wir an ihre Stelle bei der Bedienung der erst zwei Jahre zuvor neu eingerichteten Gemeinde in Cedarhall. Es wurde uns schwer, die lieben Geschwister in Gracehill zu verlassen und bei unserm vorgerückten Alter eine neue Last auf uns zu nehmen; doch erhielten wir nachmals Unterstützung durch die Geschwister Münzer, welche als unsere Gehülfen eintraten. Nach dem Heimgang unseres theuren und geliebten Bruders Richter im Jahr 1825 erhielt ich den Auftrag, einen Theil seiner Amtsgeschäfte zu übernehmen, indem mir der Vorsiß in der Missions-Conferenz und die Besorgung der Vorsteher-Geschäfte aufgetragen wurde. Dieses und der Umstand, daß ich bei meiner körperlichen Schwachheit den Dienst bei einer Landgemeinde nicht mehr gut besorgen konnte, hatte zur Folge, daß wir wieder nach St. Johns zogen. Hier aber ward uns die Amtslast so drückend, daß sich oft der Wunsch bei uns regte, abgelöset zu werden. Dies geschah dann auch endlich, als im December 1829 Bruder Johannsen mit seiner Frau hieher kam und die Oberaufsicht über die Mission auf Antigua übernahm. Aber ach! der Dienst dieser Geschwister war nur von kurzer Dauer! denn schon nach wenig Wochen wurde Schwester Johannsen von einer unheilbaren Krankheit befallen, und nach einigen Monaten wurde zu unser Aller tiefsten Betrübniß auch Bruder Johannsen vom Herrn

heimberufen. Und so kam es, daß wir beide abermals die Sorge für die äußerlichen Angelegenheiten der Mission auf uns nehmen mußten. Meine eigene Lage wurde dadurch noch drückender, daß meine Liebe und Geduld auf manche harte Probe gesetzt wurde; doch konnte ich mich immer an meinen Herrn und Heiland halten, und wurde von Ihm reichlich gestärkt durch die Versicherung, daß mein Name im Himmel angeschrieben sei.

Nach der Ankunft der Geschwister Harvey aus England im Januar 1831 hatten die Geschwister Newby anfangs im Sinn, sich zum Ausruhen nach Nord-Amerika zu begeben, doch kehrten sie nach Cedarhall zurück, wo sie an den Geschwistern Simon liebreich-theilnehmende Kollegen hatten. Der selige Bruder Newby, welchem seine Amtsarbeit stets ein Vergnügen war, nahm jeder Gelegenheit wahr, um im Dienst der Mission thätig zu sein, und fast bis an das Ende seines Lebens verrichtete er zuweilen noch Amtshandlungen in der Kirche, so weit die Abnahme seiner Kräfte es ihm gestattete. Die folgenden Auszüge aus seinen hinterlassenen Papieren werden dazu dienen, uns mit seinen letzten Erfahrungen und seiner Denkweise bekannt zu machen.

Am 27. Juni 1832 (schreibt er) wurde meiner lieben alten Gattin erlaubt, aus ihrer schwachen kranken Hütte zu scheiden. Diese Trennung war mir schmerzlich, obgleich wir beide oft den Heiland gebeten hatten, daß sie zuerst möchte erlöset werden. Mein mitleidvoller Heiland hatte die Gnade, vor und nach ihrem Verschiden meiner Seele Seine Liebe so kräftig zu offenbaren, daß ich von Dank

und Anbetung fast überwältigt wurde. Jetzt kann ich die Zeit ruhig erwarten, da es Ihm gefallen wird, meine arme, aber theuer erkaufte Seele zu sich heimzuholen. Ich kann nichts Gutes vor Ihn bringen, wol aber tausend unverdiente Gnaden-erweisungen und die große Langmuth und Geduld, welche Er mir seit mehr als funfzig Jahren erzeigt hat. Meine selige Frau hatte einige Monate vor ihrem Ende oft davon gesprochen, daß dasselbe nicht mehr fern sein werde, und wir hörten sie oft zum Heiland beten, daß Er sich ihrer erbarmen wolle. Ihr Alter war beinahe 63 Jahre.

Am 17. Mai 1833 schrieb der selige Bruder:

Bis auf diesen Tag habe ich noch nicht verstanden, die rechte Anwendung von der Ermahnung des Heilandes zu machen: „Habet Acht auf eure Almosen, daß ihr sie nicht gebet vor den Leuten, daß ihr von ihnen gesehen werdet u. s. w.“ (Matth. 6, 1—4.). Durch diese Ermahnung will Er mich bewahren vor der Krankheit der Seele, da man stolz wird über vermeintliches Gute; Er will mich fern halten von der schädlichen Gemüthsbeschaffenheit, in welcher man die Ehre vor den Menschen höher achtet als die Ehre bei Gott.

Ein Beweis der mannichfachen Erfahrungen und lehrreichen Beobachtungen des Seligen sind auch folgende, schon im October 1798 niedergeschriebene Zeilen aus seinen „Betrachtungen beim Lesen des letzten Kapitels der Offenbarung Johannis:“

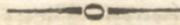
„Ach! wann werde ich ein Bürger des neuen Jerusalems werden? ich, der ich noch voll Sünde bin, überhäuft mit unzähligen Schwachheiten des Leibes und der Seele? Hier lese ich, daß nichts

Unreines, Unheiliges in das Reich Gottes eingehen kann. Mir selbst überlassen, kann ich diese tröstliche Erwartung nicht hegen. Deine Allgegenwart, Du Allerheiligster, würde mich verzehren vor Deinem Angesicht. Ich danke Dir, mein theurer Heiland, daß Du durch Dein Menschwerden, Leiden und Sterben ein vollgültiges Opfer für die Sünden dargebracht und Dich als der Erbarmere auch mir offenbaret hast, so daß ich armer schwacher Wurm mich Dir in die Arme werfen kann voll Zuversicht, daß Dein Blut für mich reden werde. Ich fühle lebendig, daß ich es nur Deinem Versöhnungsblute und Deinem verdienstlichen Tode zu danken habe, wenn ich getrost in den Himmel werde eingehen können. In diesem Schmuck gekleidet habe ich mich nicht zu fürchten, wenn ich vor Dir erscheinen werde, denn Du wirst mein Schuß sein. Du, das Alpha und Omega, bist mein Freund, meine sichere Zuflucht. Etwas Besseres habe ich nicht nöthig, und ich weiß, daß diese besellgende Gewißheit der ewigen Herrlichkeit ein Vorschmack der Kräfte der zukünftigen Welt ist."

Unser ehrwürdiger Bruder diente auch als Witwer der Mission in Cedarhall noch über fünf Jahre. Mit Ruhe fuhr er in gewohnter Weise fort, seine tägliche Arbeit in Missions-Angelegenheiten zu verrichten. Am 3. Januar 1838 zog er nach St. Johns, um da seine übrigen Tage zu verbringen und der Freiheit von Amtsgeschäften zu genießen, die sein weit vorgerücktes Alter und seine körperliche Schwäche ihm jetzt nöthig machte. Seinen letzten Aufenthalt auf Erden nahm er in dem Hause der Geschwister Harvey, fuhr aber noch immer fort, dieselben sowol in ihren dasigen Amts-

geschäften, als auch mit kurzen Besuchen auf auswärtigen Plätzen zu unterstützen. Seine eigentliche Beschäftigung bestand jedoch im Lesen der heiligen Schrift, eine Beschäftigung, an welche er seit vielen Jahren gewöhnt war, die er aber jetzt besonders betrieb. Es haben sich viele Bücher und Papiere gefunden, in welche er diejenigen Stellen der heiligen Schrift eingeschrieben hat, die seinen Geist besonders beschäftigten, und ihre Zahl ist so groß, daß man erstaunt über die mit deutlicher und fester Hand niedergeschriebenen Bemerkungen beim Lesen im Worte Gottes. Ein besonderes Vergnügen war es ihm auch, die Armen zu unterstützen, und er that dieses auf eine unbemerkte Weise, ganz im Stillen. Und in Wahrheit: der Segen, der dem verheißen wird, der sich des Dürftigen annimmt, daß der Herr ihn erquickten werde auf seinem Siechbette und ihm helfen von seiner Krankheit (Ps. 41, 1. 4.) — dieser Segen kam auf unsern ehwürdigen Bruder, nicht allein in der unermüdeten Pflege seiner treuen Wärterin, sondern auch besonders in der zarten Aufmerksamkeit des jungen Bruders Heath (Gehülfe bei dem Missions-Dienst seit 1839). Es gereichte uns zu besonderem Vergnügen, wie derselbe in der Nacht dem seligen Bruder in seinem hilflosen Zustand Beistand leistete, ihm zum Trost und zur Ermunterung Liederverse und solche Abschnitte aus der heiligen Schrift vorlas, die sich auf seinen Zustand bezogen und seine Empfindungen ausdrückten. Sehr allmählig wurde das irdische Haus seiner Hütte (2 Cor. 5, 1.) abgebrochen. Die letzten Tage seines Lebens verbrachte er ungestört schlafend und ziemlich frei von Schmerzen, bis es dem Herrn gefiel, ihn auf eine sanfte Weise von der Bürde dieses Leibes zu erlösen. Dies ge-

schah am 29. August 1840, im 78sten Jahre seines Alters und 32sten seines Missions-Dienstes. Bei dem Begräbniß folgten ohngefähr eintausend Personen der Leiche, und legten dadurch Zeugniß ab von der Achtung, die sie seinem Andenken weihten und die seinem aufrichtigen Charakter und seinem langen Dienst unter uns mit Recht gebührt.



### L e b e n s l a u f

des verheiratheten Bruders Morten Paulsen  
Lund, heimgegangen in Paramaribo am  
28. April 1842.

---

Ich bin geboren den 27. Januar 1806 zu Rastrup im Schleswigschen, wo meine Eltern ein kleines Bauerngut besaßen. Da sie den Heiland nicht kannten, so konnten sie auch ihre Kinder nicht zu Ihm hinweisen. Als ich 7 Jahr alt war, starben beide Eltern und hinterließen uns 5 noch unerzogene Kinder, die dann theils bei Verwandten, theils bei fremden Leuten untergebracht wurden. Ich kam zu einem Verwandten, bei dem ich halb zum Viehhüten gebraucht wurde. Dies wurde mir manchmal, wenn ich die große Heerde nicht in Ordnung zu halten vermochte, sehr schwer, und ich

habe oft bittere Thränen dabei geweint. Mehrere Jahre hindurch war dies in jedem Sommer vom Frühjahr bis zum Herbst meine Beschäftigung. In den Wintermonaten sollte ich die Schule besuchen. Da wir aber einen weiten Weg bis zum Schulhause hatten, und ich auch oft arbeiten mußte, so konnte ich derselben nur selten beiwohnen. Unser Lehrer, der das lebendige Christenthum nicht kannte, trieb seinen Unterricht sehr mechanisch, und wir lernten nur nothdürftig lesen und schreiben; auch biblische Sprüche und Liederverse wurden dem Gedächtniß eingeprägt.

Ehe ich 1823 zum heiligen Abendmahl confirmirt wurde, schrieb mir mein Bruder, — der jetzt Missionar in Grönland ist, und der durch Gottes Geist bereits erweckt und ein Mitglied der Brüder-Societät in Kopenhagen war, — einen sehr erwecklichen Brief, in welchem er mich dringend bat, das Heil meiner Seele mir ernstlich angelegen sein zu lassen, zu meiner bevorstehenden Confirmation mich durch Gebet vorzubereiten, und mich bei dieser Gelegenheit nicht bloß mit dem Munde, sondern von ganzem Herzen dem Heiland zuzusagen. Diese Ermahnungen machten einen tiefen Eindruck auf mein Herz, und so gut ich verstand, suchte ich dieselben zu befolgen. Die schon oft gefühlte Ueberzeugung, daß ich mich bekehren müsse, wenn ich ewig selig werden wolle, wurde dadurch aufs Neue stark angeregt; und obgleich mein Herz noch sehr getheilt war, so konnte ich doch von der Zeit an nicht mehr mit Ruhe sündigen.

Einige Zeit darauf schickte mein Bruder allen seinen Geschwistern Bibeln und erbauliche Traktätchen, mit der Bitte, daß wir fleißig darin lesen möchten. So lange mir die Geschichten neu waren,

las ich fleißig in diesen Büchern, als ich sie aber ein- oder etlichemal durchgelesen hatte, verlor ich die Lust dazu, und auch das theure Bibelbuch ward nur selten zur Hand genommen.

Nach meiner Confirmation kam ich, weil ich meinen Verwandten den Wunsch zu erkennen gegeben hatte, eine Profession zu erlernen, in eine große Mühle, in der ich schon früher einmal auf kurze Zeit gewesen war. Hier ging es sehr wild her, und ich muß bekennen, daß mir dies Leben nicht nur sehr gefiel, sondern daß ich auch gern an allen den leichtsinnigen Vergnügungen mit Theil nahm. Ganz ruhig aber war ich seit obgedachtem Brief meines Bruders niemals, und der Geist Gottes ließ sich auch nicht unbezeugt an meinem Herzen; hätte ich nur Seine warnende Stimme nicht so oft überhört!

Bald darauf kam mein Bruder von Kopenhagen nach Hause, weil er sich zur Rekrutirung stellen mußte. So bald ich von seiner Ankunft hörte, erhielt ich von meinem Lehrherrn Erlaubniß, ihn eines Abends besuchen zu dürfen, und da wir uns seit 6 bis 7 Jahren nicht gesehen hatten, so war die Freude des Wiedersehens sehr groß. Auf dem Heimweg begleitete mich mein Bruder ein ziemliches Stück Weges, und suchte mich durch liebevolle Ermahnungen und erbauliche Unterhaltungen zum Heiland hinzuweisen, indem er mir das große Glück der Kinder Gottes mit Herzenswärme anpries. Ehe wir uns verabschiedeten, beugte er seine Knie mit mir vor dem Heiland, und bat Ihn inbrünstig um meine Bekehrung. Dies Gebet machte einen solchen Eindruck auf mich, daß ich, nachdem wir uns getrennt hatten, nichts thun konnte, als über mein Sündenelend weinen.

Ich fühlte mich sehr verwerflich, vor den Augen Gottes und der Menschen, und mit vielen Thränen versprach ich dem Heiland, mich von der Welt loszusagen und von ganzem Herzen zu Ihm mich zu bekehren. Weil mir aber der evangelische Glaubensweg noch unbekannt war, so griff ich die Sache sehr verkehrt an, und wollte mich selbst erst bessern, ehe ich den Heiland um Vergebung aller meiner Sünden bitten könne.

Unter andern war auf der Mühle das schreckliche Fluchen sehr allgemein, und auch ich machte hierin keine Ausnahme. Da ich nun dies als Sünde erkennen lernte, so nahm ich mir vor, es zu unterlassen. Die böse Gewohnheit war aber so tief eingewurzelt, daß es, wenn gleich seltener, doch öfters noch geschah, worüber ich dann jedesmal bittere Vorwürfe in meinem Herzen fühlte. Schon etwas mißtrauischer gegen mich selbst geworden, versuchte ich, ob ich bis zu einer gewissen Zeit mich des Fluchens enthalten könnte; gelänge mir solches, so wollte ich mir dann neue und längere Ziele festsetzen und dies so lange fortsetzen, bis ich diese schlimme Angewöhnung gänzlich abgelegt haben würde.

Weil ich aber bald inne wurde, daß ein bloßer Vorsatz einen zu schwachen Einfluß auf den Willen habe, so versprach ich dem Herrn mit einem Eide, nicht mehr zu fluchen. Als aber dieser Eid bald gebrochen und dadurch meine Unruhe vermehrt wurde, so gelobte ich dem Herrn mit einem noch schwererem Eide, solches zu unterlassen. Ja ich ging so weit, daß ich Ihm sagte, wenn ich mir diesen Fehler noch einmal zu Schulden kommen lassen sollte, so möchte Er mich für immer verwerfen. Da aber auch dieser Eid abermals gebro-

chen wurde, so gerieth ich in die äußerste Verlegenheit, und nun hat ich den Heiland in der Angst meiner Seele, mir außer meinen vielen andern Sünden doch auch diese aus Gnaden zu vergeben. Ich konnte lange nicht zum Glauben kommen und das Verdienst des Heilandes mir zuetignen. Zuweilen zwar schenkte Er mir einen schwachen Glaubensblick auf Sein Kreuz, und in solchen Gnadenstunden fühlte ich auch Seine Nähe und Seinen Trost; bald aber gerieth ich wieder in die vorige Dunkelheit des Gemüthes. So verbrachte ich einige Jahre unter mancherlei Abwechselungen meines inneren Zustandes.

Während dieser Zeit trieb mich die Noth meines Herzens an, fleißig in der Bibel zu lesen, um zu erforschen, ob auch für mich noch Hülfe zu hoffen sei? Beim Lesen der tröstlichen Gleichnisse Jesu vom verlorenen Sohn u. a. m., so wie der Geschichte von Petri Verläugnung, Davids Fall und anderer Gottesmänner Begnadigung, fühlte ich zwar oft eine starke Aufforderung zum Glauben; aber der Unglaube, der noch zu mächtig in meinem Innern war, suchte mich immer wieder abzuschrecken durch die Vorstellung, daß ich es noch weit schlimmer gemacht hätte, als jene, und daher weniger Gnade als sie zu hoffen habe.

Weil ich mich gern zu einem tüchtigen Müller bilden wollte, so suchte ich auch Kenntniß vom Mühlensbau zu bekommen, und begab mich deshalb 1828 zu einem Zimmermann in die Lehre, der zugleich Tischler war. Hier aber konnte ich nicht lange aushalten. Nicht nur erhielt ich als Lehrling einen sehr geringen Lohn, sondern in meiner Umgebung ging es eben so wild und gottlos zu, als in jener Mühle.

Da es mir nun je länger je mehr anlag, meiner Seelen Seligkeit zu schaffen, und ich befürchtete, in der täglichen Umgebung von weltlich gesinnten Leuten, welche meiner fortwährend spotteten und mich auf andere Gedanken zu bringen suchten, niemals zur völligen Uebergabe meines Herzens an den Heiland gelangen zu können: so sehnte ich mich sehr nach einer Lage, in welcher ich mit Gleichgesinnten mich nach meinem Bedürfniß erbauen könnte. So viel meine Zeit es gestattete, besuchte ich daher einige christliche Freunde, die ich in unserm Kirchspiel kennen gelernt hatte, was mir zu großer Förderung gereichte. — Inzwischen war mein Bruder von Kopenhagen nach Christiansfeld gekommen, weshalb ich zu Ostern 1828 in Gesellschaft mehrerer christlichen Freunde daselbst besuchte. Die liebevolle Aufnahme, die ich nicht blos bei ihm, sondern auch bei vielen andern Brüdern fand, beschämte mich sehr, und ich fühlte mich dessen höchst unwürdig. Obgleich ich der deutschen Sprache damals nur mangelhaft kundig war, so segnete doch der Heiland das wenige, was ich in den Gemeinversammlungen verstand, an meinem Herzen, und ich bekam manchen Aufschluß über die evangelische Heilslehre. Besonders ergreifend wirkte auf mich die Versammlung am Ostermorgen. Als ich auf dem Saal zum erstenmal die Posaunen erschallen hörte, war mir's, als wäre ich nicht mehr auf Erden, sondern vernähme schon die himmlische Musik im himmlischen Jerusalem.

Mein Bruder, der auf alle Weise für mich besorgt war, machte mir Hoffnung, daß, wenn gleich für den Augenblick in der Gemeinde kein Unterkommen für mich vorhanden sei, sich doch später ein solches finden könnte. Dies war zwar meines

Herzens sehnlichster Wunsch; allein wenn ich bedachte, wer ich sei, so fühlte ich mich des Glückes in einer Brüder-Gemeine zu wohnen viel zu unwürdig, als daß ich solches zu hoffen gewagt hätte.

Gebeugt, aber doch über Vieles getröstet, kehrte ich nach Hause zurück, und empfahl meine weitere Führung dem Herrn, der sich meiner Seele so herzlich angenommen hatte, daß sie nicht verderbe. Da mir, ohne daß ich selber wagte, darum anzuhalten, wie oben bemerkt, einige Hoffnung gemacht worden war, daß ich mit der Zeit nach Christiansfeld würde kommen können, so bat ich den Heiland, Alles nach Seinem Sinne zu leiten.

Schon im Herbst desselben Jahres meldete mir mein Bruder, daß in der Küche des Brüderhauses ein Platz für mich offen sei, ich könne also wenn ich Lust dazu hätte, sogleich in derselben eintreten. Mit vieler Beugung und herzlichem Dank gegen den Heiland nahm ich diese Einladung an, eilte sogleich nach Christiansfeld, woselbst ich durch die freundliche Aufnahme meiner Vorgesetzten und so vieler Brüder aufs Neue sehr beschämt wurde. Da der Heiland mir in meinem Geschäft gnädig durchhalf, so verbrachte ich die erste Zeit sehr vernügt. Bald aber mußte ich inne werden, daß ich mein verderbtes Herz auch in Christiansfeld mit mir herum trüge, und so gut es mir auch im Außern ging, so machte mir doch dies troßige und verzagte Ding viel Noth. Nun erst lernte ich einsehen, daß die wahre Seelenruhe nicht ausschließlich an gewissen Orten zu erlangen sei, und daß nicht meine frühere Lage, sondern mein eigenes wankelmüthiges Herz Schuld gewesen, daß ich nicht gewissere Schritte und festere Tritte auf der Gnadenbahn habe thun können.

Meine Freude, in der Mitte der Gemeinde wohnen zu dürfen, war aber für diesmal von kurzer Dauer. Der Heiland fand für nöthig, mich in noch andere Schulen zu führen, um mein unbestimmtes Herz näher an sich zu ziehen. Schon im Frühjahr 1829 wurde ich zum Militär-Dienst ausgehoben, und am 3. Juli desselben Jahres mußte ich mich in Friedericia einfinden. Der Abschied von Christiansfeld wurde mir sehr schwer, doch konnte ich mich in kindlichem Gebet an die starke Hand meines Heilandes halten. Viele andere Rekruten kamen am nämlichen Tage und schon Tages zuvor in ausgelassener lärmender Freude durch Christiansfeld marschirt, an die ich mich anschließen mußte. Ihr Leichtsinns vermehrte nur meine Wehmuth; doch, der Herr war bei mir. Als wir in Friedericia ankamen, und vor dem Quartier-Meister Halt machten, wo uns derselbe mit Hülfe seines Stockes in Reihe und Glied brachte, verwandelte sich der Uebermuth meiner Kameraden in Unmuth. Ich flehte unterdeß den Heiland inbrünstig an, daß Er mir in Allem gnädig durchhelfen wolle. Am folgenden Tage bekamen wir unsere Waffen, und dann wurde sogleich mit dem Exerciren der Anfang gemacht. Da es hiebei anfangs nicht ohne Fehler abzugehen pflegt, und auch ich eines Tages etwas verkehrt machte, so trat der Unter-Offizier vor mich hin, und weil er wußte, daß ich von Christiansfeld sei, und zu den „Heiligen,“ wie man die Gläubigen spottweise zu nennen pflegte, gehöre, so überhäufte er mich mit den schrecklichsten Flüchen, und ging dann weg. Bald darauf aber kam er wieder zu mir, und fragte mich, ob ich mich vor seinen Flüchen nicht fürchte? Ich erwiederte, daß ich mich vor dergleichen nicht fürchte; was er mir ge-

wünscht, komme auf seine Verantwortung. — So? glaubst du das? war seine Antwort, und damit verließ er mich, hat mich auch später immer in Ruhe gelassen. Demungeachtet aber fehlte es während meiner Dienstjahre nicht an vielen schweren Erfahrungen, und die Gnade, um Christi willen Schmach zu leiden, wurde mir reichlich zu Theil. Ehe ich nach Christiansfeld kam, glaubte ich oft, in meiner gottlosen Umgebung es nicht aushalten zu können; nun aber fand der Heiland für gut, in einem noch viel gefährlicherem Verhältniß mir zu zeigen, daß Seine Gnade überall mächtig genug ist, Seine Kinder, die sich gläubig an Ihn halten, vor dem Argen zu bewahren. — Wenn meine Kameraden zwischen dem Exerciren sich dem Leichtsinn überließen, wozu sie von den Offizieren selbst aufgefordert wurden, so suchte ich ein einsames Plätzchen, um mich ungestört mit dem Heiland zu unterhalten und Ihm meine inneren und äußeren Verlegenheiten zu klagen; und ich muß bekennen, daß ich mitten in solchem Getümmel Seine Nähe und Seinen Frieden oft viel tröstlicher und inniger empfunden habe, als später in den feierlichsten Versammlungen der Gemeinde. — Durch diese meine Zurückgezogenheit mußte ich allerdings anfangs jedermann auffallend und ein Gegenstand des allgemeinen Spottes meiner Kameraden und der Offiziere werden. Da mir aber der Heiland beim Exerciren und in meinem übrigen Dienste treulich durchhalf, so hatte ich mich der besonderen Gunst einiger meiner Obern zu erfreuen. Uebrigens wurde man meine Lebensweise mit der Zeit mehr gewohnt, und fing an zu glauben, daß dies eben zu meiner Religion gehöre.

Nach glücklich vollendeter ersten Übungszeit, welche 10 Wochen dauerte, hatte ich die große Freude, einen mehrtägigen Besuch in meinem lieben Christiansfeld abstaten zu können, der mir nach Seele und Leib zu vieler Aufmunterung gereichte. Nach meiner Rückkunft zum Regiment wurden wir nach Nyborg, einer kleinen Festung auf der Insel Fühnen versetzt, woselbst wir ein Jahr lang in Garnison lagen. Hier wurden wir mit Exerciren sowol, als mit vielem Wachhalten sehr angestrengt. In dieser Stadt lernte ich einige Erweckte kennen, die ich, so oft ich Gelegenheit dazu fand, besuchte. Dies wurde aber den Offizieren bald hinterbracht, und weil jene liebe Kinder Gottes ganz arme und von der Welt verachtete Leute waren, so wurde mir die Gemeinschaft mit ihnen sehr übel gedeutet. Eines Tages, als wir in Reihe und Glied standen, hieß mich ein Offizier zu ihm vor die Fronte hinstreten, und fragte mich sehr spöttisch: „Bist du heilig?“ — Nein, Herr Lieutenant, das bin ich nicht, war meine Antwort. Als er aber die Frage nochmals wiederholte, sagte ich: Ich kann nicht läugnen, daß ich von ganzem Herzen wünsche heilig zu werden. Hierauf überhäufte er mich mit den schrecklichsten Schmähreden und untersagte mir unter Androhung der strengsten Strafe allen ferneren Umgang mit jenen verachteten Leuten. Namentlich machte ein Unter-Offizier von einer anderen Compagnie sich ein besonderes Geschäft daraus, mich überall, wo er meiner nur habhaft werden konnte, zu verfolgen und meine Kameraden gegen mich aufzuheizen. Auch drohte er mir, da er bald in unsere Compagnie versetzt werden sollte, daß er alsdann „dem Heiligen“ seine Heiligkeit bald aus-

treiben wolle. Der arme Mann wußte nicht, was er sagte, und wie unwürdig ich mich dieses ihm so geläufigen Spottnamens fühlte. Ich gestehe, daß ich nicht ohne Furcht war, bald unter diesem Mann stehen zu sollen. Allein noch ehe es dazu kam, änderte der Herr sein Herz; denn eines Tages ließ er mich zu sich rufen, und fragte mich, ob ich, wenn er in unsere Compagnie käme, wol einige kleine Bedienungen für ihn übernehmen wolle, was ich ihm sogleich versprach. Seit der Zeit behandelte er mich eben so freundlich und liebevoll, als er sich zuvor boshaft und rüchisch gegen mich gezeigt hatte. Da ich übrigens in meinem Dienst pünktlich war, so hatte ich mich im Allgemeinen der Liebe und des Vertrauens meiner Obern fortwährend zu erfreuen, und wurde sogar öfters meinen Kameraden öffentlich zum Muster vorgestellt, wobei jedoch jedesmal mit Bedauern hinzugesagt wurde: Wenn er nur nicht von den Heiligen wäre! Einen besonderen Beweis der gnädigen Obhut des Herrn über mir erkenne ich auch darin, daß Er mich, ungeachtet der mancherlei Strapazen, stets bei guter Gesundheit erhalten hat, während viele meiner Kameraden oft lange Zeit im Lazareth verbringen mußten. — Nun kam die Zeit heran, daß wir wieder nach Friedericia zurückkehren sollten, woselbst ich noch ein halbes Jahr zu dienen hatte; da es mir aber gelang, einen Stellvertreter zu bekommen, so konnte ich sogleich nach Christiansfeld zurückkehren.

Ich ahnete jedoch nicht, daß mir der Heiland daselbst eine noch weit schwerere Schule vorbehalten hatte, als ich je während meines Militär-Dienstes gehabt hatte. Da es meinen Vorgesetzten schade dünkte, daß ich meine Zeit immer im Rüchendienst

verbringen sollte, so dachten sie aus herzlich guter Meinung darauf, mich eine Profession erlernen zu lassen, und verschafften mir zu dem Ende eine Stelle in der Gerberei des Brüderhauses. Es dauerte aber kaum acht Tage, so wurden meine Hände, die solcher Arbeit nicht gewohnt waren, durch die starke Lauge so angegriffen, daß ich, ungeachtet aller Mühe, die ich mir gab, wenig damit verrichten konnte. Dies machte mich sehr muthlos und verursachte mir viele trübe Stunden, wiewol mein Meister große Geduld mit mir hatte, und mich so viel möglich bei solchen Arbeiten anstellte, die mir minder schwer fielen. Auch trösteten mich Alle mit der Hoffnung, daß meine Hände mit der Zeit es gewohnt werden würden, ich müsse nur Geduld haben. Diese köstliche Gabe suchte ich mir denn auch täglich vom Heiland zu erstehen, und hätte Er mir nicht beigestanden, so würde ich zu jener Zeit mir außerhalb der Gemeinde ein anderweitiges Unterkommen gesucht haben. Da es aber bei der mir obliegenden Arbeit mit meinen Händen je länger desto schlimmer wurde, so sah ich mich nach mehreren schwer durchseufzten Monaten endlich genöthigt, dies Geschäft aufzugeben, und mein früheres wieder zu ergreifen.

Aus den hinterlassenen Papieren des seligen Bruders ist noch Folgendes zu ersehen:

Am 12. Mai 1832 wurde er in die Gemeinde aufgenommen. Die Loosung an diesem Tage hieß:  
 „Es sollen wol Berge weichen und Hügel hinsinken, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinsinken, spricht der Herr, dein Erbarmender“ (Jes. 54, 10.).  
 „Diese Worte — schreibt er — konnte ich an  
 68\*

diesem für mich so wichtigen Tage, im kindlichen Glauben mir zueignen, und es war mir, als drücke der Heiland selber meinem Herzen den Kuß Seines Friedens auf.“

Im August 1834 wurde er in der Seifensiederei angestellt, in welcher es ihm recht gut ging.

Später findet sich folgender Aufsatz von ihm vom Jahr 1837:

„Beim Eintritt in dieses Jahr dachte ich nicht, daß der Heiland eine so große Veränderung mit mir im Sinne habe. Er hatte mich durch Seine Gnade zu der Ueberzeugung gebracht, daß Seine seligen Friedensgedanken über mir die köstlichsten und Seine Führung die richtigste sei, und darum konnte ich recht dringend zu Ihm beten: „Sieh, hier bin ich, Dir ergeben, grade so als wie ich bin; Dir, mein Heiland, will ich leben; liebster Heiland, nimm mich hin!“ Diese Zusage habe ich Ihm zwar schon oft gethan, aber zu meiner Demüthigung muß ich täglich erfahren, daß es mit dem Halten oft schwach aussieht. Dem ungeachtet aber hört die Liebe und Treue des Heilandes über mir nicht auf, wofür ich Ihm schon hier, so gut ichs in Schwachheit vermag, danke, Ihm aber dereinst, wenn ich zu Ihm komme, recht danken werde. — Da ich oft einen Trieb gefühlt hatte, dem Heiland unter den Heiden zu dienen, so gab mir die Berufung eines Bruders aus unserm Chore nach Grönland Veranlassung, gründlich über mich nachzudenken; und im Gefühl meines Elendes wurde es mir wie ausgemacht, daß der Heiland mich unmöglich zu einem solchen Dienst brauchen könne und werde, indem sich in meinem eigenen Herzen noch so Vieles blicken ließ, was dem, der mich

erkauft hat, nicht zur Ehre gereicht. Dies trieb mich jedoch aufs Neue an, den Heiland zu bitten, daß Er doch Sein Gnadenwerk durch Seinen guten Geist in mir fortsetzen wolle, damit ich immer mehr Sein Eigenthum werden und bleiben möchte. Sehr unerwartet kam es mir daher in dieser Herzensstellung, als ich am 16. Januar dieses Jahres einen Ruf zum Dienst bei der Mission in Suriname erhielt. Ich fühlte meine Unwürdigkeit und Untüchtigkeit zu einem so wichtigen Auftrage sehr tief; nachdem ich aber die Sache, so gut ich konnte, dem Heiland im Gebet vorgetragen und mich Ihm zu allem Seinen Willen ergeben hatte, schenkte Er mir Freudigkeit, diesem Rufe zu folgen, und Ihn selbst für meine damit verbundene Verheirathung sorgen zu lassen.“

---

Nachdem er den 28. Februar nebst noch mehreren Brüdern und Schwestern, die auch zum Dienst des Herrn berufen waren, — unter welchen sich auch die zu seiner Lebensgefährtin vom Herrn ihm zugewiesene ledige Schwester Anna Jürgensen befand, — in einer Gemein-Versammlung zur Acoluthie angenommen worden, wurde er am 30sten März mit genannter Schwester zur heiligen Ehe verbunden, und nach einer 48tägigen Seereise langten sie am 17. Juni 1837 in Paramaribo an.

Mit Eifer übte er sich bald in die Sprache hinein, half bei der Schule und wo es sonst nöthig war, und nach Verlauf eines Jahres hielt er seinen ersten öffentlichen Vortrag in der Kirche.

Am 29. August wurde er durch die Geburt eines Töchterleins erfreut. Mit besonderer Liebe hing sein Vaterherz an diesem muntern Kinde,

und so bald die Kleine etwas zu verstehen anfing, suchte er sie mit dem besten Kinderfreunde bekannt zu machen.

Am 17. Mai 1839 wurde er schriftlich zu einem Diakonus der Brüder-Kirche ordinirt. In dem nämlichen Jahre zog er in Folge der schweren Krankheit des Bruders Voigt mit seiner Familie für unbestimmte Zeit nach Charlottenburg, um in dem dortigen Distrikt bei dem Besuch auf den Plantagen zu helfen, und nach dem Heimgang gedachten Bruders wurde er zu diesem Dienste ferner bestimmt, welchem er sich auch jederzeit mit großer Angelegenheit und aufopfernder Treue seitdem gewidmet hat. Da er bisher einer guten Gesundheit genossen hatte, so konnte weder er noch seine Mitarbeiter ahnen, daß sein Dienst im Hause des Herrn von so gar kurzer Dauer sein werde. Aber des Herrn Gedanken sind nicht unsere Gedanken und Seine Wege nicht unsere Wege. Vor ungefähr einem Jahre fing er an über einen Schmerz in der Kehle zu klagen, und bald darauf zog er sich durch Erkältung auf den Plantagen-Besuchen einen heftigen Husten mit Seitenstechen zu, welches letztere jedoch nach einigen Wochen wieder nachließ. Da aber sein Brustübel fortbauerte, so kam er vor 9 Monaten mit seiner Familie — (im September 1840 war dieselbe noch mit einem Söhnlein vermehrt worden) — in die Stadt, um ärztliche Hülfe zu suchen. Hier wurde sein Zustand je länger je bedenklicher; es zeigte sich, daß die Entzündung der Luftröhre schon einen sehr hohen Grad erreicht habe, und daß der Heiland mit seiner Vollendung eile. So gern der Selige noch länger bei uns geblieben wäre, so war er doch völlig ergeben in den Willen seines Herrn, wobei er seine

Gattin und beiden Kinder Ihm mit großer Zuversicht empfahl. „Wenn ich bedenke, — sagte er oft — wie treulich der Heiland für mich und meine Geschwister von Jugend auf und bis daher gesorgt hat, so kann ich nicht im Geringsten daran zweifeln, daß Er sich auch meiner vaterlosen Kinder väterlich annehmen und besser für sie sorgen wird, als ichs zu thun je im Stande sein würde; es wäre eine Schmach für mich, wenn ich Ihm dies nicht zutrauen wollte.“

In dieser glücklichen Ueberlassung an seinen Herrn blieb er bis an sein Ende, welchem er mit gläubigem Vertrauen auf das Verdienst Christi zuletzt um so sehnsuchtsvoller entgegen sah, je beschwerlicher sein Zustand durch die täglich zunehmende Engigkeit wurde.

Zwei Tage vor seinem Abscheiden schüttete er — wie er oft zu thun pflegte — sein Herz gegen einen seiner Kollegen in folgenden Worten aus: „Ich wünsche von Herzen, daß der Heiland mich bald vollenden und zu sich nehmen wolle! Bald ist's ein Jahr, daß meine Krankheit mir nicht mehr erlaubt hat, dem Herrn ein Danklied zu singen, aber ich hoffe, meine Stimme wird sich bald erheben; wenn ich dort hinkomme vor den Thron Gottes, in das neue Jerusalem, dann werde ich in den Gesang der Heiligen mit einstimmen, und meinem Gott und Heiland danken für Alles, was Er hienieden an mir gethan hat. O, wie will ich dann das Lamm preisen, das am Kreuze für meine Sünden gestorben ist! Wie werde ich Ihm danken für Seine Gnade, daß Er mich gesucht und zu sich gezogen hat. An mir selbst finde ich nichts Gutes; auf das Verdienst Christi allein vertraue ich!“ — So schüttete er sein Herz aus mit

Thränen der Sehnsucht, kaum ahnend, daß sein Wunsch schon so bald in Erfüllung gehen werde.

Nach einer wie gewöhnlich verbrachten Nacht, ließ er sich am 28. April früh um 4 Uhr, da er plötzlich heftiges Seitenstechen beim Husten bekam, vom Bett auf den Stuhl führen, um in eine erleichternde Lage zu kommen, wobei er noch den Heiland sehr beweglich bat, daß Er seine gute Frau stärken wolle, damit sie bei der immer beschwerlicher werdenden Krankenpflege zuletzt nicht selber unterläge. Eine Stunde später fing er an, stark zu röcheln, und auf Befragen, ob er glaube, daß sein Stündlein nahe sei? erwiederte er mit schwacher Stimme: „Ja, ich hoffe, daß der Heiland mich nun bald zu sich nehmen wird. Ach komm', Herr Jesu, komm' bald!“ — Sein Gebet fand auch sogleich Erhörung. Kaum konnten sich alle Mitglieder unserer Missions-Familie schnell genug bei ihm versammeln, um ihm den Segen des Herrn zu seiner Heimfahrt zu erteilen; bis zum letzten Athemzuge bei völligem Bewußtsein, entschlief er sanft in einem Alter von 36 Jahren und 3 Monaten.

Tages darauf, den 29. April, begleiteten wir seine Gebeine, nach einer Leichenrede über die Loosung an seinem Heimgangstage: „Lobet den Herrn, der zu Zion wohnt, verkündigt er unter den Leuten Sein Thun“ (Ps. 9, 12.) — unter einem zahlreichen Gefolge zu ihrer Ruhestätte auf unsern Gottesacker. Rührend war es, als die kleine Mathilde, nachdem sie während der Begräbnißrede den Sarg ihres Vaters, der, wie hier gewöhnlich, vor dem Liturgus-Tisch aufgestellt war, eine Zeit lang sehr nachdenkend betrachtete hatte, allmählig in ein so

starkes Schluchzen und Weinen ausbrach, daß sie endlich hinausgetragen werden mußte. Die ganze Versammlung gerieth dadurch in eine wehmüthige Bewegung. Selbst auf dem Wege zum Begräbnißplaz konnte die Kleine sich lange nicht zufrieden geben.

So große Ursache wir, seine Mitarbeiter, haben, den frühen Verlust eines so treuen und geliebten Kollegen schmerzlich zu beklagen, und so gern wir ihn noch recht viele Jahre unter uns thätig gesehen hätten, so müssen wir ihm doch, da der Heiland ihm ein besseres Loos zugebacht hatte, die endliche Erlösung aus diesem Leidensleben und den Eingang in die ewige Freude und Seligkeit von ganzem Herzen gönnen. Der Herr sei hochgelobet für alle an unserm seligen Bruder im Leben und im Sterben bewiesene Barmherzigkeit!

## Correspondenz = Nachrichten.

## 1. Süd = Afrika.

a. Von Br. Joseph Lehmann.

Grönekloof, den 23. Mai 1843.

Das Wort Gottes beweist sich an vielen Herzen als eine Kraft Gottes zur Seligkeit. Wir haben aber auch viel Ursach, über die Lauigkeit und Trägheit eines großen Theils der Abendmahls-Gemeine zu klagen: es sind nicht Viele, bei denen es zu einer gründlichen Selbsterkenntniß und wahren Herzensveränderung gekommen ist; ein gewisses Genughaben und Sattsein kommt bei Vielen zum Vorschein, und das Verlangen und Trachten nach irdischen Gütern erstickt vieles Gute, und bringt Viele in große Verlegenheit. Wenn sich den Hottentotten eine Gelegenheit darbietet, etwas auf Borg zu kaufen, so bedenken sie, besonders wenn sie zu Vieh kommen können, nicht, ob sie zur bestimmten Zeit auch im Stande sind, die Zahlung zu leisten. Bei der letzten Zahlung nach Neujahr belief sich die Anzahl der Pferde und Rinder unserer Einwohner auf mehr als 1500, die sich alle nur auf der Weide nähren. Durch die fortwährend herziehenden neuen Leute kommt immer noch

mehr hinzu. Im Laufe dieses Jahres haben 52 Personen hieher Erlaubniß erhalten. Das Besuchen der Kranken und in den Häusern ist eine unumgänglich nöthige Sache; der Gottesdienst in der Kirche und das gewöhnliche Sprechen ist nicht hinlänglich, die Leute kennen zu lernen, und durch fleißige Hausbesuche kann vielem Ungeregelten vorgebeugt werden, denn ein Missions-Platz kann, wenn er auch schon lange bestanden hat, nicht wie eine Christen-Gemeine im Vaterlande betrachtet werden, — der alte Heide kommt immer wieder zum Vorschein.

Seit dem 15ten sind wir am Bau der schon lange besprochenen Wassermühle; wir werden davon auch den Vortheil haben, daß das zeitliche Rossmühlengebäude gut zu einer Kleinkinder-Schule eingerichtet werden kann, denn der jetzige Platz, die Kirchammer, ist schon lange zu klein, und es ist, besonders im Sommer, für Kinder und Lehrer beinahe nicht zum aushalten.

Wir empfehlen uns in Euer Liebesandanken und Gebet vor dem Heiland.

b. Von Br. Johannes Lemmerz.

Silo, den 11. Januar 1843.

Wie tröstlich ist es für uns zu wissen, daß Ihr unser vor dem Herrn in Eurem Gebet täglich eingedenk seid! Wir sind dessen so ganz besonders benöthigt, da wir hier in einer Heidenwelt leben, wo man nicht unter der Beschirmung einer christlichen Obrigkeit steht, sondern nur unter der Obhut des Herrn allein. Doch wohl uns des feinen Herren, denn Sein Wort, das Er gesagt hat, ist noch Wahrheit: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage

bis an der Welt Ende!“ — und die selige Erfahrung davon machen auch wir Armen. Er hat an uns und unsern Pflegebefohlenen aus Gnaden viel gethan! Bei den vielen neuen Leuten aus den Lambukkis heißt es freilich noch bei gar Manchen, daß sie die Finsterniß noch mehr lieben als das Licht; sie sagen, daß sie das Wort Gottes verstehen, aber sie haben noch nicht den rechten Sinn dafür, doch können wir zum Preise des Herrn bezeugen, daß Er und Sein Geist an den Herzen geschäftig ist, welches sich in den Versammlungen und beim Sprechen zu Tage legt. Das Heidenfest, den 6. Januar, machte der Heiland uns zu einem wahren Segenstag. Nach dem Morgensegen der Lambukkis wurde eine Fingu-Frau getauft unter dem seligen Bekenntniß des Heilandes dazu, wobei viele Liebes- und Sünderthänen vergossen wurden.

Silo, den 12. Juni 1843.

Wir hiesige Geschwister befinden uns, dem Herrn sei Dank, gesund und wohl, und wiewol um uns herum in der Heidenwelt Stehlen von Vieh und Ueberwältigung des schwächeren Kapitäns vom Stärkeren, um das Vieh seiner Leute an sich zu bringen, an der Tagesordnung ist, so können wir doch durch Gottes Gnade mit unserer Gemeinde unsern Gang ruhig gehen, und unsere Versammlungen werden von den Hottentotten und von den Lambukkis regelmäßig besucht, wie auch die Schulen. Daß die Seelen Genuß an dem Worte Gottes haben, zeigt sich in dem Handel und Wandel unserer Gemeinglieder; das Sprechen, besonders unserer Abendmahlsgenossen ist uns allezeit zum Segen und zur Aufmunterung, dieselben haben sich seit Neujahr um 8 Personen vermehrt. Die

Marterwoche und die Osterfeiertage waren Gnaden- und Segenstage für die Gemeinde, wir fühlten des Herrn Nahesein auf eine selige Weise in allen Versammlungen. Jetzt haben wir hier auch einen auswärtigen Predigtplatz, Braakkloof, 2 Stunden zu Fuße von hier, zu welchem 15 Personen gehören, die früher hier Gemeinglieder waren, ihre Kinder gehen nun hier in unsere Schule, jeden dritten Sonntag werden sie von uns besucht, und Kirchen-Vitanei und Predigt gehalten. — Unser neues Wohnhaus ist bereits unter Dach, und wir hoffen es mit Gottes Hülfe im November fertig zu bekommen für 3 Familien. Dann soll das gegenwärtige Wohnhaus für die Kleinkinder-Schule eingerichtet werden, da der jetzige Platz dazu viel zu klein ist: Vormittags halte ich diese Schule und Nachmittags die der größeren Hottentottenkinder.

c. Von Br. C. F. Nauhaus.

Clarkson, den 12. Juli 1843.

In unserer Gemeinde zeigen sich seit einiger Zeit bei einigen Personen Spuren von Unlauterkeit, welche uns oftmals recht betrübt machen, doch ins Ganze genommen haben wir mehr Ursache zum Danken als zum Klagen, wie auch Folgendes beweist. Im vorigen Jahr erhielt ich von Bruder Zeutsch ein Schreiben, worin er uns aufforderte, auch in Clarkson einen Missions-Beitrag zu sammeln. Ich hatte anfänglich nicht Muth dazu, weil unsere Gemeinde noch so jung und dabei sehr arm ist. Es wurde mir aber am 26. Sonntag nach Trinitatis vor der Predigt, als ich die Worte des Heilandes Matth. 25, 40. und 10, 42. überdachte, so, daß ich in derselben sagte: Wenn der Heiland

einen Trunk kaltes Wasser, welcher den Seinigen im Glauben gereicht wird, nicht vergessen, sondern ins Buch der Allwissenheit aufzeichnen und an jenem Tage belohnen will, wie viel mehr wird es Sein Herz erfreuen, wenn wir im Glauben aus dem Brunnen des lebendigen Wassers schöpfen und es unsern armen Miterlösten, welche noch ferne sind von der lebendigen Quelle, reichen! Wie wird es Sein Herz erfreuen, wenn wir Gehülfsen werden an dem großen Bau des Hauses Gottes, an der Ausbreitung Seines Reiches! Wer sich etwa in seinem Herzen aufgereggt fühlte, aus diesem Brunnen zu schöpfen und bei dem Werke des Herrn hülfreiche Hand zu bieten, den würde ich morgen näher davon unterrichten und ihm Gelegenheit dazu verschaffen. Dies setzte Alle in gespannte Erwartung; des andern Tages früh in dem holländischen Unterricht der Männer erzählte ich dann von der großen Erweiterung unseres Missions-Werkes ins Ganze und von den Westindischen Inseln insbesondere, und von dem großen, die Kräfte unserer Geschwister in der Heimath übersteigenden Aufwand, und machte ihnen dann bekannt, wenn sich Jemand in seinem Herzen aufgereggt fühle, sein Scherflein dazu beizutragen, so wolle ich es mit Dank in Empfang nehmen und einsenden. Dabei machte ich ihnen bemerklich, daß der Heiland nur einen freiwilligen Geber lieb habe, die kleinste Gabe aus einem Herzen voll Liebe zu Ihm und Seiner Sache sei Ihm lieber, als eine größere aus unlauterer Absicht, um vor Andern zu glänzen oder sich damit etwas bei Gott zu verdienen, ein Solcher habe seinen Lohn dahin, auch müsse kein Zwang, sondern freudiger Herzensdrang sein, und wer sich nicht so fühle, dem sei es besser und gewiß keine

Sünde, wenn er zurückbleibe. Dies hatte die Wirkung, daß noch an demselben Tage fast alle Hausväter, welche zu Hause waren, zu mir kamen und ihre Gaben mit fröhlichem Herzen brachten, die kleinsten Gaben waren 1 Thaler capisch, die größte 5 Thaler, so daß ich an demselben Tage gegen 2 Pfund Sterling einnahm. Dies machte uns Muth, es den Singus auch mitzutheilen, welches Bruder Küster in zwei Versammlungen der Getauften that und einen Tag zum Empfang ihrer Gaben bestimmte, und welche unerwartete Freude hatten wir! An dem bestimmten Tage wurde unser Haus von mehr als 80 Singus besetzt, Männer, Frauen und Kinder, auch viele Ungetaufte, und aus Aller Augen strahlte Freude, als ob Geschenke unter sie vertheilt werden sollten, und Jedes hatte sein Scherflein in der Hand, die Frauen und Kinder meist nur 1 Penny (8 Pfennig), und so kamen an dem Tag über 2 Pfund Sterling zusammen, so daß die ganze Einnahme von unserm Gemeinlein sich auf 4 Pfd. 4 Shillg. 4 Pf. belief. Ob es gleich nur wie ein Tropfen am Eimer ist, so war uns die Freudigkeit, mit welcher es gegeben wurde, bei ihrer Armuth sehr rührend, und machte uns diese Tage zu einem wahren Missions-Fest. Einige der holländischen Gemeinglieder, welche damals nicht zu Hause waren, haben noch vor Kurzem 4 Shillg. nachgebracht.

Die Weihnachtsfeiertage und Neujahr verbrachten wir in stiller Ruhe von Außen und Innen und gewiß zum Segen für Viele. Am 6. Januar wurden 9 Erwachsene in Jesu Tod getauft, 5 wurden Confirmanden; am Gründonnerstag waren 3 Confirmanden; am ersten Osterfeiertag erhielten 6 Erwachsene die heilige Taufe und am 25. Juni 8,

und am vergangenen Sonntag waren 9 Confirmanden. Seit Ostern 1842 ist kein Begräbniß hier gewesen. Am 3. Januar kam die über das ganze Capland ausgestreckte Zuchtruthe des Herrn auch über Clarkson. Wir wurden nämlich sehr schwer mit Heuschrecken heimgesucht, welche bis zum 3ten Februar täglich in solcher Menge kamen, daß es schien, als ob für Menschen und Vieh nichts übrig bleiben sollte; es läßt sich mit nichts besser vergleichen, als mit einem europäischen Wintertag, wenn es recht stark schneit, so daß man einander nicht sehen kann, indem auch ihre Flügel in der Sonne weiß glänzten. Bei aller Anstrengung mit Jagen, um ihnen keine Ruhe zum Fressen zu lassen, wurde unser schöner großer Garten schon am ersten Tage in eine Wüste verwandelt, und dies hielt 31 Tage mit wenig Unterbrechung an, es war eine rechte Glaubensprobe, aber der Herr hat unsern Kleinglauben beschämt, denn im Februar schlug vieles von dem Abgefressenen wieder aus, so daß wir doch noch so viel von allen Arten Gartengewächsen geerntet haben, als wir für unsern Haushalt nöthig haben.

## 2. Dänisch - Westindien.

a. Von Br. W. Häuser.

Friedensthäl, den 11. August 1843.

Abermals bin ich in der traurigen Nothwendigkeit, zu den Nachrichten von den vielen Heimgängen auf unseren Missionen eine hinzuzufügen. Am 30. Juli entschlief in Emmaus unsere liebe Schwester Gruhl, geborene Hollenz, nach kaum

vollendetem 30sten Lebensjahr. Ihr Gemüth wurde durch den Heimgang der seligen Schwester Wolter sehr bewegt, und vermuthlich hatte das bösertige Fieber eine Ansteckung auf sie ausgeübt, so daß sie von jener Zeit an fast beständig unwohl war, wozu noch die vermehrten Arbeiten im Hause und ihre treue Pflege des Kindes der Geschwister Wolter kam. Am 17. Juli brach ein heftiges Fieber aus, in welchem sie am 18ten von einem Mädchen entbunden wurde. Noch dachten weder die Aerzte noch sonst Jemand an Gefahr, als am 30sten Morgens schnell eine Veränderung eintrat, welche zwischen 10 und 11 Uhr ihr Ende herbeiführte. Auf des Arztes Wunsch war das Begräbniß schon desselbigen Tages Abends 7 Uhr. Tages darauf holte der Heiland ihr Kindlein Hermine nach. Unser armer Bruder Gruhl ist hart mitgenommen von dieser schweren Erfahrung, und wir Alle sind über diesen unerwarteten Heimgang sehr betreten und bedauern von Herzen den Verlust dieser lieben Schwester.

b. Von Br. Eug. Hartwig.

Stadt St. Thomas, den 1. September 1843.

Im Namen Jesu und im Vertrauen auf Seinen mächtigen Beistand zogen wir, meine liebe Frau und ich, am 26. Juni hieher, so bald die zwei zum Wohnen für uns bestimmten Zimmer fertig waren, um an Ort und Stelle die nöthige Aufsicht bei der weiteren Reparatur des Hauses zu führen. Dieselbe ist nun so weit beendigt, daß nur noch 2 Zimmerleute beschäftigt sind, um die Schulkstube vollends mit den nöthigen Einrichtungen zu versehen, damit wir die Schule bald be-

ginnen können, wozu sich bereits sehr viele Kinder gemeldet haben, und wonach fast täglich wieder Anfrage ist. Unser Kirchlein wird fleißig besucht, an Sonntagen nicht so stark, weil 3 protestantische und 1 katholische Kirchen in der Stadt sind, und die Mitglieder unserer Gemeinde nach Neu-Herrnhut und Nisky gehen, und nur die Alten und Schwachen hieher zur Kirche gehören; in den Abend-Versammlungen reicht der Platz nicht aus, so daß nicht nur die Kirche und Gallerie, sondern auch die Treppen bis in den Hof mit Zuhörern aller Farben besetzt waren. Bis jetzt hatten wir nur am Freitag Abend-Versammlung, aber wenn mir der Herr Gesundheit und Kraft schenkt, so werde ich, so bald die Schule in Gang gekommen ist, auch am Dienstag eine Abend-Versammlung zu halten anfangen. — Am 21. August, als am Tage des Anfangs der hiesigen Mission vor 111 Jahren, las ich in einer Abend-Versammlung die Tagesgeschichte und hielt ein Gebet. Es war voller als je zuvor und es zeigte sich eine überaus große Theilnahme sowol bei Schwarzen als Weißen, welche mir Tages darauf ihre Freude bezeugten.

Gegenwärtig befinden sich sämtliche Geschwister ziemlich wohl.

### 3. J a m a i k a.

a. Von Br. H. G. Pfeiffer.

New-Fulneck, den 4. August 1843.

Unser lieber Bruder Buchner mußte um seines schlechten Gesundheitszustandes willen einstweilen von seinem Posten in Irwinhill abgelöst werden, obgleich wir ohnedem schon in großer Verlegenheit sind.

Die Brüder in New-Carmel, New-Hope und Beaufort haben mit unserm farbigen Br. Hamilton unternommen, diesen Platz einstweilen zu besorgen. Möge der Herr nur ihnen und uns Gesundheit schenken! Es ist eine besondere Ursache des Dankes, daß alle Brüder bereit sind, ihr Möglichstes zu thun, so daß kein Platz an Sonntagen ohne das Wort Gottes ist; der Herr hat eben in unserer bedrängten Lage sich ganz besonders als unser treuer Freund bewiesen und uns Glaubensmuth und Freudigkeit gegeben, Alles getrost auf Ihn zu wagen.

Geschwister Robbins sind nun auf 14 Tage nach Irwinhill gegangen, um das Sprechen der dortigen, seiner alten Gemeinde zu besorgen. In drei Wochen, wenn unser Sprechen hier vorbei ist, gedenken wir nach New-Eden zu reisen, um dort die Abendmahlsgenossen zu sprechen und das heilige Abendmahl zu halten; Geschwister Prince sind in Pittis, Geschwister Feurich in Nazareth um das Sprechen zu besorgen.

Wir empfehlen uns Eurer treuen Fürbitte, deren wir uns in unserer gegenwärtigen Lage ganz besonders bedürftig fühlen.

b. Von Br. W. A. Prince.

Fairfield, den 28. August 1843.

Unsere Kollekte am 1. August für Antigua und St. Kitts betrug über 17 Pfund Sterling, obgleich die Klage über Geldmangel groß ist.

Geschwister Elliot sind Beide nicht in erwünschter Gesundheit, er hat jede Woche an Fieber zu leiden.

Den 5. September.

Unsere Brüder Buchner und Heath kamen am Mittwoch zum Besuch nach Fairfield, und am Donnerstag hatte ich das Vergnügen, sie bei meinem Aufenthalt in Litch zu grüßen. Br. Buchners Gesundheit hat sich sehr gebessert; ich erblickte ihn mit derselben Theilnahme, wie die Leute Lazarus ansahen, und mit den Gefühlen von Maria und Martha, als sie ihren Bruder wieder hatten. Am 3ten wollte er in Bethlehem den Gottesdienst besorgen. Bruder Elliot hat sich etwas erholt.

Am Sonntag hielt einer unserer Helfer-Brüder eine Versammlung zu Ballaras Valley, während die Kirche in Litch ganz angefüllt war. In der zweiten öffentlichen Versammlung, welche am Sonntag vor dem ersten Montag im Monat der Missions-Sache gewidmet ist, freute man sich sehr, aus einem Brief, den Bruder Heath von Schwester Thompson erhalten hatte, zu erfahren, daß Schwester Riis auf der Reise nach Afrika glücklich von einem Töchterlein entbunden worden und Mutter und Kind sich wohl befanden. Als das Schiff bei Christiansburg Anker warf, gingen die Brüder Riis, Wedemann und Thompson ans Land und wurden vom Gouverneur sehr gnädig empfangen; er erwies ihnen alle mögliche Güte, indem er sie und die Schwestern in sein Haus aufnahm und ihnen allen Beistand anbot. Ihre Herzen wurden schmerzlich bewegt, als sie von Seiner Excellenz erfuhren, daß der letzte von Gottes Knechten durch den Tod abgerufen war. Eine Schule wurde von einem Lehrer gehalten, das war das einzige Licht, welches noch an der Küste schien. Aber die Finsterniß war so, wie Schwester Thompson es noch nie vorher gesehen hatte: Kinder und Erwachsene

in einem Zustand von Blöße ohne die geringste Scham, schlimmer als Adam und Eva nach ihrem Fall, und Trunkenheit war ganz allgemein. Sie selbst waren Alle sehr wohl und beschäftigt, ihre Sachen ans Land zu schaffen.

c. Von Br. John Elliot.

New-Carmel, den 26. Juni 1843.

Die blinde Cecilia fährt fort, jeden Sonntag Morgen zu mir zu kommen, und erlangt eine bedeutende Fertigkeit im Lesen. Wenn sie schreiben könnte, so würde sie ihren wärmsten Dank der brittischen und ausländischen Bibel-Gesellschaft ausdrücken für die Evangelien St. Matthäi und St. Lucä und das Psalmbuch in erhabenem Druck, welche sie mit Schwester Kiergaard erhalten hat. Vorher hatten wir nur das Evangelium St. Johannis, welches sie verschiedenemale durchgelesen hat. Sie ist nun voll Freude, daß sie im Stande ist, mit ihren Fingern Altes und Neues aus Gottes Wort zu holen. Sie hat mich gebeten, den gütigen Freunden, welche ihr dies schöne und so schätzbare Geschenk gesandt haben, zu sagen, daß sie ihnen von Herzen dankbar ist und für sie betet. Arthey Monteith stand, als er Cecilia zum erstenmal lesen sah, einige Augenblicke erstaunt da, und rief dann aus: „Die Engländer sollten den Herrn mehr lieben, als alle Andern, denn Er gibt ihnen wundervolle Weisheit!“ Und dann, ehe ich Zeit hatte, etwas darauf zu sagen, fügte er hinzu: „So gewiß als die Königin des Mittags auftreten wird beim Gericht, diejenigen zu verdammen, welche sich nicht die Mühe geben wollten, zu Jesu zu kommen, so gewiß wird diese arme blinde Person beim Ge-

richt austreten, diejenigen zu verdammen, welche sich nicht die Mühe geben wollten, die Bibel lesen zu lernen, obgleich sie zwei Augen zum sehen haben!“ — Die alte Elisabeth, Cecilia's Mutter, ist nun Lehrerin in unserer Sonntags-Schule, aber sie klagt, daß ihre Tochter einen großen Vortheil vor ihr im Lesenlernen zu Hause voraus hat. „Wenn der Regen zwingt, das Haus zuzumachen, und Alles finster ist, kann Cecilia lesen: und des Nachts, wenn wir kein Oel haben, kann Cecilia lesen, und ich armes Ding kann nicht ein Wort lesen, ohne helles Tageslicht oder eine gute Lampe.“

d. Von Br. Francis Holland.

Fairfield, den 24. Juli 1843.

Unsere kleine Handarbeit-Erziehungs-Anstalt für Missions-Gehülfen (vgl. 1842 Hest 5. S. 955.) fingen wir mit einer Klasse von 8 Schülern an, zu denen bald ein 9ter kam. Einer wurde von seinen Eltern wieder weggenommen, um ihnen zu Hause bei der Arbeit behülflich zu sein, zwei zeigten nach einer Probe von etlichen Monaten ihre Unfähigkeit etwas zu lernen, und es wurde ihnen freundlich gerathen, wieder nach Hause zu gehen; einer ist mit Bruder Riis nach Afrika gegangen, 2 sind in der Mico-Normal-Schule in Kingston und 3 sind noch hier. Nächste Woche wollen wir 7 neue einnehmen, von welchen ich gute Hoffnung habe, da sie beinahe alle in unserer hiesigen Tages-Schule waren, und täglich 2 Stunden Unterricht von mir erhielten, so daß ich sie gut kenne. — Im Anfang gab es bei diesem Unternehmen viele Schwierigkeiten: die Erziehung der Neger-Kinder von ihren Eltern ist sehr mangelhaft, und wir

waren genöthigt, unsern Knaben Grundsätze beizubringen, die sie als Kinder von 6 Jahren hätten lernen sollen. Es ist keine leichte Arbeit, Unarten in einem Kinde auszutilgen, wie viel schwerer ist es erst, dieses bei 14- bis 16jährigen Knaben zu thun, wo allerlei Schlechtes und Unordentliches mit ihrem Alter und ihrer Stärke gewuchert hat. Nun, da das Größte abgerieben ist, hoffen wir mit Gottes Segen reichlich zu ernten, was manchmal mit Thränen ausgesät wurde. Sie lernen in dieser Schule Lesen, Schreiben, Rechnen, Sprachlehre, Styl und Erdbeschreibung. Wir suchen bei ihnen einen guten Grund zu legen, auf welchem sie in künftigen Jahren weiter bauen können und sich so mehr und mehr ausbilden. Zu ihrem Unterhalt arbeiten sie 3 Stunden jeden Tag im Garten. Wir haben ungefähr 3 Aecker bepflanzt mit Nams, Korn, Cocos, Pataten, Pisang &c., und haben das Vergnügen zu sehen, daß unsere Arbeit nicht umsonst gewesen ist, indem Alles reichliche Früchte getragen hat. Die Aufsicht dabei, besonders das Stehen in der heißen Sonne macht das Geschäft sehr angreifend, und Bruder Zorn hat sich sehr bemüht, einen tüchtigen, älteren schwarzen Bruder zu bekommen, der die Aufsicht bei der Feldarbeit und beim Essen auf sich nehmen könne, aber bis jetzt haben wir noch Keinen finden können. — Die Stube, in welcher ich bisher die Schule gehalten habe, ist ein kleiner niedriger Raum neben dem Keller unsers Wohnhauses, nur  $6\frac{1}{2}$  Fuß hoch, 10 Fuß breit, 11 Fuß lang. Darüber ist eine Stube, in welcher das Sprechen der Neger gehalten wird; die Nachmittags-Sonne ruht gerade auf dieser Ecke, und in der Regenzeit wird, weil der Kellerfußboden etwas höher gelegen ist, Alles so feucht,

daß es äußerst ungesund sein muß. Alles dies führte uns zu dem Entschluß, eine neue Schulstube und daneben ein Schlafzimmer zu bauen. Die Mitglieder der Gemeinde werden Jeder 1 oder 2 Tage umsonst daran arbeiten, und die Schüler selbst werden einen bedeutenden Theil der Arbeit machen. Das Gebäude soll aus Pfosten bestehen, die Zwischenräume mit Lehm ausgefüllt, mit Schindeln gedeckt, der Fußboden von Brettern. Wir haben schon etliche große Bäume zum Geschenk dazu erhalten. Es wird manche Mühe kosten, aber wenn es fertig ist, wird es dieselbe reichlich belohnen.

#### 4. Suriname.

a. Von Br. W. Treu.

Paramaribo, den 25. Juli 1843.

Schwester Sand und meine Frau sind nun durch des Herrn Gnade völlig hergestellt worden. Wir haben aber seitdem wieder einige schwere Krankheitsfälle in unserer Missions-Familie gehabt. Am 6. Juni kam Bruder Stanke aus der Saramaka zurück, wo er zu Pfingsten, noch ehe er seine Besuche beendigt hatte, an einem heftigen Gallenfieber krank geworden war. Hier in der Stadt nahm die Krankheit so zu, daß wir am 10ten Nachmittags jeden Augenblick sein Ende erwarteten. Der Heiland war aber so gnädig, unser Flehen zu erhören, und ließ diese Krisis zur Besserung ausschlagen. So abwechselnd es auch in der Folge damit noch ging, so durfte er doch am 16. d. M. es wagen, mit seiner Frau nach Worsteling Jacobs

zurückzukehren. — Vor drei Wochen erkrankte auch Bruder Döhrmann an der Ruhr, welche immer noch hie und da sich zeigt. Bis vor acht Tagen schien sein Zustand sehr bedenklich, der Arzt hatte wenig Hoffnung, doch auch hier half unser himmlischer Arzt gerade da, wo menschliche Hülfe nichts mehr vermochte. Bruder Döhrmann ist noch sehr schwach, und wird lange Zeit nöthig haben, bis er wieder ganz zu Kräften kommt. — Schwester Hartmann auf Charlottenburg hatte vor einigen Wochen das Nervenfieber; laut den letzten Briefen von Bruder Hartmann aber konnte sie wieder außer dem Bette sein. Die anderen Geschwister daselbst waren wohl. — Auch ich bin seit der Woche nach Pfingsten erst am Fieber, dann an Husten und Seitenstechen, wenn auch nicht immer bettlägerig, doch meist unthätig gewesen, und noch jetzt hat der Schmerz in der Seite und die Nachtschweiß nicht ganz aufgehört. Als ich vor 4 Jahren wegen ähnlicher Beschwerden 4 Wochen auf Charlottenburg war, bat ich den Heiland inständigst: Herr, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage! Dazu hatte ich diesmal in meinem Innern keine Erlaubniß. — Dank dem Herrn, daß unser lieber Bruder Tank seines Fußes wegen nun schon längst wieder thätig sein kann. — Von Bruder Jacobs erhielt ich vor mehreren Wochen den beigeflossenen Brief; laut späteren Berichten von ihm befand er sich mit den Seinen wohl.

Hiob von Bamby ist zweimal wieder hier gewesen, das erstemal im Mai, um einige Bedürfnisse für Geschwister Schmidt zu holen, und vorige Woche wieder, um Holz zu verkaufen. Geschwister Schmidt befanden sich wohl. Zuwachs aus den Heiden hatte die Bamby-Gemeine seit

den bewußten Unruhen noch nicht bekommen, doch hatten die offenbaren Feindseligkeiten der Heiden gegen die Getauften aufgehört, und Geschwister Schmidt konnten sich der getrosten Hoffnung überlassen, daß die Stunde nicht mehr fern sei, wo der gute Hirte auch die jetzt noch irrenden Schafe eins nach dem andern in Seinen Stall einführen werde. Mögen sie auch jetzt sich noch so sehr sperren, — wenn der Herr Seinen Lebenswind einmal durch jene Wälder wird wehen lassen, so müssen die Todtengebeine lebendig werden. Bis dahin hat Er, indem Er dem Feinde der Wahrheit, welcher dort so viele eifrige Diener hat, manchen Angriff gegen die kleine Heerde erlaubt hat, dies in Gnaden dazu benutzen wollen, die wenigen Getauften, den Stamm des dort zu beginnenden Werkes Gottes, durch alle diese Erscheinungen noch tiefer in die nöthige Selbsterkenntniß hineinzuführen und in der Gnade fester zu gründen. Er hat sie über jenen Fall, daß auch sie den Zauberer hatten fragen lassen, gründlich gedemüthigt und hoffentlich in diesem Punkt für immer geheilt. Möchte letzteres auch der Fall sein in Hinsicht einiger heidnischen Gebräuche, deren wegen sie neulich bei Br. Schmidt verklagt wurden. Ich habe vor 8 Tagen mit Hiob, Nathanael und Thomas über alle diese Klagepunkte ausführlich gesprochen und dabei das Gefühl gehabt, daß sie nichts verschwiegen haben. Ihre Hauptschuld besteht darin, daß sie einige Sachen, die sie vorgeblich nicht für Gaukeleien, sondern für erlaubte Hülfsmittel hielten, stillschweigend fortgesetzt haben, ohne Br. Schmidt wenigstens zu fragen, ob es nicht zum Götzendienste gehöre. Das begreifen sie nun auch und versprechen, sich künftig über Alles Belehrung auszubitten. Sie

sind eben wie Kinder, denen das Verständniß über Alles, auch über die kleinsten Dinge, erst geöffnet werden muß. So z. B. hatte selbst Hiob, um sein Reisfeld vor Dieben zu schützen, eine Art hölzernes Grabscheit mit einem langen weißen Lappen als Fahne in die Erde gesteckt, wie eine Art Feldscheuche. Weil die Heiden mit einem solchen Grabscheit, das sie kandoe nennen, die Gräber ihrer Verstorbenen machen, und man den Todten ein weißes Hemd anzuziehen pflegt, so haben sie vor diesen Warnungszeichen großen Respect, und werden es aus Todesfurcht nie wagen, im Angesicht dieses Feldwächters etwas zu stehlen. Hiob und seine Gefährten versicherten hoch und theuer, daß sie selbst keinen Glauben mehr daran hätten; weil sie aber, seit sie dies nicht mehr aufgestellt, einige-male bestohlen worden seien, so hätten sie gedacht, den Aberglauben der Heiden zur eigenen Sicherheit zu benutzen, könne doch nichts Unrechtes sein. Daß sie aber dadurch bei den Heiden den Schein gäben, als glaubten sie selbst auch noch daran, sei ihnen nie eingefallen, das wurde ihnen erst klar, nachdem in Folge jener Anklagen Bruder Schmidt und dann auch wir hier gründlich mit ihnen darüber gesprochen hatten.

Der als Kind getaufte Franz, Sohn der verstorbenen Lena, der lange auf beiden Seiten gehinkt und sich durch Vielweiberei der Gemeinschaft der Gläubigen verlustig gemacht hatte, worüber er sich zwar immer mit dem Munde reuig äußerte, aber doch nie rechtschaffene Früchte der Buße that, soll nun mehr zum Nachdenken über sich gekommen sein, auch hat er sich nun von dem Nebenweibe ganz los gemacht.

Den 5. August.

Dieser Brief ist älter geworden, als ich erwartet hatte, erst morgen geht er ab. Ich glaubte mit meinem langen Krankenbericht fertig zu sein, allein schon in der Nacht vom 27. zum 28. Juli kam Schwester Volgt an einem Fieber krank von Berg en Dal zurück. Sie hatte dort schon acht Tage danieder gelegen, und war bei ihrer Ankunft hier ziemlich schwach; ganz fieberfrei ist sie noch nicht, doch hat es sehr nachgelassen. Br. Bleichen hatte sie auch krank auf Worsteling Jacobs verlassen. Als er vor mehreren Wochen auf einer Plantagenreise hier war, fühlte er sich schon fieberhaft, bei einem späteren Besuch auf Victoria aber bekam er aufs Neue starkes Fieber. Laut dem letzten Schreiben vom 1. d. M. war er noch nicht besser. Der Heiland wolle dort in der Einsamkeit selbst sein Arzt sein! Mit Bruder Stanke's Besserung ging es gut vorwärts. Am 2. d. M. Abends spät erhielten wir von Charlottenburg die Nachricht, daß unser lieber Bruder Wünsche an einem hitzigen Nervenfieber sehr bedenklich krank sei. Nach dem Wunsch der lieben Schwester Wünsche begab ich mich am folgenden Tag mit dem Arzt dahin. Wir fanden den Kranken etwas ruhiger, als er die vorigen Tage verbracht hatte, allein bald stellte sich die große trockene Hitze wieder ein, welche bis gestern Nachmittag anhielt. Er hatte viele schwere Phantasieen, aber auch manche sehr liebliche Zwischenzeiten, wo er sich sehr erbaulich äußerte und auch betete und sang. Er war sehr auf seinen Heimgang gestellt, und obgleich uns sein Ende noch nicht so nahe zu sein schien, so mußten wir doch gestern früh seinem Verlangen ein Genüge thun und ihn zu seinem Heimgang einsegnen.

Nach einem schweren Tage wurde er gegen Abend ruhiger, und nachdem er eine Weile geschlummert, stellte sich auch der lang ersehnte Schweiß ein, so daß wir Alle aufs Neue Hoffnung schöpften. Da ich wegen Abfertigung dieser Briefe nicht länger bleiben konnte und auch der Arzt nach der Stadt zurückkehren wollte, und es schien, als habe sich die Krankheit gestern gebrochen, so traten wir diesen Morgen um 3 Uhr unsere Rückreise an. Bei unserer Abfahrt schlief er noch ruhig fort; wir sind nun verlangend, bald zu hören, wie es weiter gegangen ist. Schwester Wünsche war sehr angegriffen, übrigens aber mit ihrem Julius gesund. Bruder Wünsche hatte uns schon Grüße an seine Geschwister und alle seine Verwandten und Freunde aufgetragen, wir hoffen aber, daß er selbst bald diese Grüße wird schreiben können.

b. Von Br. J. H. Jacobs.

Salem, den 12. Mai 1843.

Heut sind es gerade 3 Jahre, daß wir unsern Platz hier bezogen haben: ach der Herr hat seit der Zeit Viel an uns gethan, besonders in dem leztvergangenen Jahre! Die Zahl der neuen Leute wächst, aber freilich sind nicht Alle, die da kommen, eines so treuen Sinnes, wie man es wünschte, und dadurch wird der Hause sehr gemischt und uns die Arbeit an den Seelen oft sehr erschwert: doch haben wir auch deutliche Beweise, wie der Herr Sein Evangelium, das den Weisen und Klugen dieser Welt verborgen ist, den Negern offenbart und sie seine Kraft an ihren Herzen erfahren läßt. Der Heiland schenkt uns auch zu unserm Beruf eine gute Gesundheit. Mit den

Einrichtungen auf unserm Platz sind wir jetzt meist fertig. Wir haben den Kirchenboden durch eine Wand getheilt und wohnen da unter dem Schindeldach vergnügt, indem wir lange nicht mehr so viel von dem Ungeziefer, Muskiten &c. zu leiden haben, als früher, da wir noch unten wohnten. Die Ruhr herrscht immer noch, wiewol nicht mehr so sehr, als im Anfang des Jahres; auch hatten wir in diesem District in Folge der anhaltenden Dürre großen Mangel an Lebensmitteln; doch unser lieber Vater im Himmel gab uns immer so viel, als wir für unsere Leute nöthig hatten, so daß sie doch keinen Mangel leiden durften.

### 5. G r ö n l a n d.

Geschwister Liegen sind am 23. Mai gesund und wohl in Neu-Herrnhut angekommen, von wo sie sich am 30sten nach Lichtenfels begaben. Die Geschwister in diesen beiden Gemeinden waren wohl, und der innere Gang ins Ganze erfreulich.

Im Süden brach in den ersten Wochen des November v. J. in Folge des unaufhörlichen Regenswetters im Sommer, welches das Trocknen der Fische hinderte, eine Seuche aus, die anfangs in einer rosenartigen Geschwulst bestand, aber bald in ein furchtbares Nerven- und Faulfieber überging. Vom 7. November bis Weihnachten wurden 62 Personen in Lichtenau und später noch 4 dadurch vollendet; am Ostermorgen waren 82 Heimgänge zu nennen; in Friedrichsthal wurden gegen 20 Personen durch jene Seuche vollendet. — Bruder Kruth mußte nach einer stürmischen Fahrt von 7 Wochen noch 10 Wochen wegen des Eises in

Friedrichshaab verweilen, und erreichte erst am 13ten August Lichtenau. — Von Neu-Herrnhut kamen Geschwister Ulbricht am 9. September wohlbehalten in Kopenhagen an.

### 6. L a b r a d o r.

Die Harmony kam schon am 4. Juli, früher als je zuvor, mit Geschwister Barsoe und Schwester Geisler in Hoffenthal an; letztere wurde in Main am 30sten mit dem verwitweten Bruder Albrecht zur heiligen Ehe verbunden. Von den Geschwistern waren Mehrere ernstlich krank gewesen, und die Brüder Morhardt und Martin waren noch nicht genesen; Geschwister Stock sind wegen Kränklichkeit mit der Harmony zurückgekehrt, die schon am 22. September an der englischen Küste ankam.

# I n h a l t

d e r

## Nachrichten aus der Brüder-Gemeine.

### 1845.

---

### Erstes Heft.

	Seite
Rede des Bruders Levin Reichel an die Gemeinde in Herrnhut am 24. Mai 1840. . . . .	3
Rede des Bruders Christlieb Reichel an die Gemeinde in Herrnhut am 19. Juli 1840. . . . .	11
Ueberblick über die Missionen der evangelischen Brüder-Unität zum Schluß des Jahres 1842. . . . .	20
Verzeichniß der gegen Ende des Jahres 1842 auf unsern Missions-Plätzen angestellten Brüder und Schwestern. . . . .	37
Bericht von Mount-Zabor auf Barbadoes vom Jahr 1839. . . . .	42
Bericht von Gnadenthal in Süd-Afrika vom Jahr 1840. . . . .	55
Bericht von Elim in Süd-Afrika vom Jahr 1840. . . . .	68
Bericht von der Cherokee-Mission vom Juni 1840 bis October 1841. . . . .	79
Lebenslauf des ledigen Bruders Wilhelm Wolter, heimgegangen in Paramaribo am 11. Februar 1840. . . . .	101
Correspondenz-Nachrichten:	
1. Suriname. . . . .	124
2. Antigua. . . . .	140
3. Grönland und Labrador. . . . .	143
Anzeige.	
Verzeichniß der Schriften der evangelischen Brüder-Gemeine, welche in dem Buchladen zu Gnadau bei Hans Franz Burkhard zu haben sind.	

## Zweites Heft.

	Seite
Rede des Bruders Levin Reichel an die Gemeinde in Herrnhut am 23. August 1840. . . . .	145
Passions-Betrachtung über das Zerreißen des Vorhangs im Tempel, von Bruder Joh. Heinr. Martin. . . . .	155
Rede des Bruders Levin Reichel an die Gemeinde in Herrnhut am 10. April 1842. . . . .	164
Bericht von der Indianer-Gemeine in Westfield am Kanzaßfluß im Gebiet von Missouri vom Juli 1838 bis April 1840. . . . .	173
Bericht von Clarkson in Süd-Afrika von den Jahren 1840 und 1841. . . . .	197
Bericht von der Neger-Gemeine in Paramaribo vom Jahr 1841. . . . .	220
Lebenslauf des Bruders Samuel Lieberkühn, heimgegangen in Gnadenberg am 9. August 1777. . . . .	235
Lebenslauf des verwitweten Bruders Christian Lonzer, heimgegangen in Herrnhut am 27sten December 1842. . . . .	249
Lebenslauf des verheiratheten Bruders Johann Friedrich Ferdinand Thalacker, heimgegangen in Herrnhut am 26. März 1842. . . . .	278
Correspondenz-Nachrichten:	
1. Süd-Afrika. . . . .	289
2. Barbadoes. . . . .	294
3. Tabago. . . . .	296
4. Jamaika. . . . .	297
5. St. Kitts. . . . .	304
6. Antigua. . . . .	305
7. Suriname. . . . .	306

## Drittes Heft.

Rede des Bruders Christlieb Reichel an die Haus-Gemeine in Berthelsdorf am 21. Januar 1843. . . . .	309
Eine Predigt, gehalten in Königsfeld am Sonntage Trinitatis, den 10. Juni 1838. . . . .	319
Bericht von Salem in Suriname an der Niederrie vom April bis December 1841. . . . .	332
Sechstes Heft. 1843. . . . .	70

Bericht von Charlottenburg in Suriname vom Jahr 1841. . . . .	341
Bericht von der Mission unter den Buschnegern zu Bambej in Suriname vom Jahr 1841. . . . .	351
Bericht von Neu-Herrnhut in Grönland vom Juni 1841 bis dahin 1842. . . . .	373
Lebenslauf des verheiratheten Bruders Emanuel Gottfried Hentschel, heimgegangen in Gna- denfeld am 20. August 1841. . . . .	393
Lebenslauf der ledigen Schwester Jakobine Elisa- beth van der Schilden, heimgegangen in Herrnhut am 9. Februar 1842. . . . .	417
Lebenslauf des verwitweten Bruders Christian Gothelf Bauer, heimgegangen am 22sten April 1842 zu Herrnhut. . . . .	431
Erfahrungen auf den Missions-Plätzen der Brü- der-Gemeine in Antigua und St. Kitts bei dem Erdbeben am 8. Februar 1843. . . . .	442
Correspondenz-Nachrichten:	
1. Antigua. . . . .	460
2. Jamaika. . . . .	461
3. Tabago. . . . .	467
4. Dänisch-Westindien. . . . .	468
5. Suriname. . . . .	474
6. Indianer in Nord-Amerika. . . . .	479

### Viertes Heft.

Rede des Bruders Levin Reichel an die Gemeinde in Herrnhut am 18. October 1840. . . . .	481
Rede des Bruders Levin Reichel an die Gemeinde in Herrnhut am 13. December 1840. . . . .	490
Eine Predigt des Bruders Gottfried Clemens, gehalten in der Kirche zu Marienborn am 2. Juli 1769. . . . .	499
Bericht von Lichtenfels in Grönland vom Anfang Juni 1841 bis Ende Mai 1842. . . . .	513
Bericht von Lichtenau in Grönland vom Juni 1841 bis Juli 1842. . . . .	537
Bericht von Friedrichsthal in Grönland vom Juni 1841 bis dahin 1842. . . . .	553

	Seite
Bericht von der Mission auf St. Thomas vom Jahr 1841.	568
Bericht von der Mission auf St. Jan vom Jahr 1841.	591
Lebenslauf der Societäts-Schwester Barbara von Peyer, heimgegangen den 1. Mai 1841 in Schaffhausen.	622
Lebenslauf der Schwester Anna Seifert, gebor- nen Peyer, heimgegangen in Herrnhut den 25. Juni 1785.	635
Correspondenz-Nachrichten:	
1. Süd-Afrika.	641
2. Suriname.	654
3. Antigua.	674
<b>Fünftes Heft.</b>	
Rede des Bruders Curie an die Gemeine in Herrnhut am 21. Februar 1841.	687
Eine Passions-Betrachtung, gehalten in Königs- feld den 10. März 1837.	697
Eine Predigt des Bruders Baumeister, gehal- ten zu Herrnhut am Sonntag Jubilate den 13. Mai 1810.	707
Bericht von Dak in Labrador vom August 1841 bis dahin 1842.	721
Bericht von Hebron in Labrador vom August 1841 bis dahin 1842.	733
Bericht von Nain in Labrador vom September 1841 bis August 1842.	763
Bericht von Hoffenthal in Labrador vom Sep- tember 1841 bis August 1842.	785
Bericht von der Mission unter den Cherokee-In- dianern im Arkansas-Gebiet vom October 1841 bis März 1842.	801
Schreiben des Missions-Departements der Unitäts- Ältesten-Conferenz nebst der Rechnung vom Jahr 1842.	815
Lebenslauf des verheiratheten Bruders Johann Gottfried Gorke, heimgegangen den 20sten Februar 1842 in Herrnhut.	831

	Seite
Correspondenz-Nachrichten:	
1. Jamaika. . . . .	879
2. Tabago. . . . .	895
3. Dänisch-Westindien. . . . .	898
4. Süd-Afrika. . . . .	902
Anzeige.	

### Sechstes Heft.

Rede des Bruders Levin Reichel an die Gemeinde in Herrnhut am 17. Januar 1841. . . . .	907
Rede des Bruders Christlieb Reichel an die Gemeinde in Herrnhut am 24. Januar 1841. . . . .	917
Bericht von Friedensfeld auf St. Croix vom Jahr 1841. . . . .	926
Bericht von Friedensthal auf St. Croix vom Jahr 1841. . . . .	941
Bericht von Mount-Tabor auf Barbadoes vom Jahr 1841. . . . .	968
Bericht von Bridgetown auf Barbadoes vom Jahr 1841. . . . .	978
Bericht von Bethel auf St. Kitts vom Jahr 1841. . . . .	984
Bericht von Basseterre auf St. Kitts vom Jahr 1841. . . . .	993
Lebenslauf des verwitweten Br. Joseph Newby, heimgegangen in St. Johns auf Antigua am 29. August 1840. . . . .	1000
Lebenslauf des verheiratheten Bruders Morten Paulsen Lund, heimgegangen in Paramaribo am 28. April 1842. . . . .	1026
Correspondenz-Nachrichten:	
1. Süd-Afrika. . . . .	1044
2. Dänisch-Westindien. . . . .	1050
3. Jamaika. . . . .	1052
4. Suriname. . . . .	1058
5. Grönland. . . . .	1064
6. Labrador. . . . .	1065



# I n h a l t.

---

	Seite
Rede des Bruders Levin Reichel an die Gemeinde in Herrnhut am 17. Januar 1841. . . . .	907
Rede des Bruders Christlieb Reichel an die Gemeinde in Herrnhut am 24. Januar 1841. . . . .	917
Bericht von Friedensfeld auf St. Croix vom Jahr 1841. . . . .	926
Bericht von Friedensthal auf St. Croix vom Jahr 1841. . . . .	941
Bericht von Mount-Labor auf Barbadoes vom Jahr 1841. . . . .	968
Bericht von Bridgetown auf Barbadoes vom Jahr 1841. . . . .	978
Bericht von Bethel auf St. Kitts vom Jahr 1841. . . . .	984
Bericht von Basseterre auf St. Kitts vom Jahr 1841. . . . .	993
Lebenslauf des verwitweten Br. Joseph Newby, heimgegangen in St. Johns auf Antigua am 29. August 1840. . . . .	1000
Lebenslauf des verheiratheten Bruders Morten Paussen Lund, heimgegangen in Paramaribo am 28. April 1842. . . . .	1026
Correspondenz-Nachrichten:	
1. Süd-Afrika. . . . .	1044
2. Dänisch-Westindien. . . . .	1050
3. Jamaika. . . . .	1052
4. Suriname. . . . .	1058
5. Grönland. . . . .	1064
6. Labrador. . . . .	1065

---